

WIFO

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

 **MONATSBERICHTE**

STARKE INDUSTRIE TREIBT KONJUNKTUR

WIFO-WEISSBUCH:

**WACHSTUMSIMPULSE DURCH DIE
ÖFFENTLICHE HAND**

DER RAHMEN FÜR DIE INNOVATIONSPOLITIK

**EFFIZIENTES RISIKOMANAGEMENT FÜR
NATURGEFAHREN AM BEISPIEL VON HOCHWASSER**

6/2007

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.^a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ. Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Leiter: Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter und Leiterin: Hannes Leo, Karl Musil, Margit Schratzenstaller

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Oliver Fritz, Klaus Friesenbichler, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Peter Lindner, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erwin Pröll, Claus Raidl, Wolfgang Ruffenstorfer, Ludwig Scharinger, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K., Energie-Control, Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Raiffeisenlandesbank Steiermark, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER, Università Bocconi), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Monika Dusek, Sabine Fragner, Ursula Glauning, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttman, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Eva Latschka, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Alexandra Wegscheider-Pichler, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler

Wissenschaftliche Konsulenten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro
Heft: € 22,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

487 ■ **Starke Industrie treibt Konjunktur**

Sandra Steindl

Die österreichische Wirtschaft wuchs im I. Quartal um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt, gegenüber der Vorperiode real um 0,9%. Die Sachgütererzeugung und die Bauwirtschaft expandierten kräftig. Die Auftragslage ist weiterhin hervorragend, die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom Mai weisen auf eine Ausweitung der Industrieproduktion hin, deren Höhepunkt dürfte aber bereits erreicht sein. Während der Einzelhandel einen guten Geschäftsgang meldete, war die Wertschöpfung des privaten Konsums im I. Quartal erneut verhalten. Die Veränderungsrate wurde durch den wetterbedingten Rückgang des Brennstoffverbrauchs gedrückt. Die gute Konjunktur wirkt sich positiv auf den Arbeitsmarkt aus, die Zahl der unselbständigen Beschäftigten stieg im Mai um 2,0%.

496 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

509 **WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand**

Margit Schratzenstaller

Theoretische und empirische Arbeiten zeigen, dass der Staatsanteil als solcher nur geringe Wirkungen auf Wachstum und Beschäftigung hat. Relevanter ist die Struktur von öffentlichen Einnahmen und Ausgaben. Abgaben auf Arbeit wirken deutlich stärker negativ auf Wachstum und Beschäftigung als solche auf Kapitalerträge und Vermögen. In Österreich ist die Steuerbelastung der Arbeit überdurchschnittlich hoch und nimmt weiter zu. Dies legt eine Umschichtung hin zu einer stärkeren Besteuerung von Kapitalbeständen und Umweltverbrauch nahe. Ausgaben für Bildung, Investitionen sowie Forschung und Entwicklung haben besondere Bedeutung für die Stärkung des Wirtschaftswachstums. Zu einer wachstumsfördernden Verbesserung der Qualität der öffentlichen Ausgaben gehört neben einer Forcierung der Ausgaben für die genannten Zukunftsbereiche auch eine effizientere Allokation der öffentlichen Mittel durch Strukturreformen im öffentlichen Sektor selbst.

527 **WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik**

Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo

Österreichs Wirtschaft befindet sich in einer Übergangsphase von der Umsetzung bestehender Technologien zur Schaffung neuartiger Produkte und Prozesse. So ist die Forschungsintensität der österreichischen Wirtschaft stark gestiegen, ebenso die Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte. Um diesen Wandel zu vollziehen, müssen sich die Bildungs- sowie die Branchenstrukturen deutlich stärker als bisher anpassen und bestehende Defizite beseitigt werden.

Inhalt

537 **Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser**

Franz Sinabell, Thomas Url

Österreich ist Naturgefahren in besonderem Maß ausgesetzt. Neben dem Einfluss der Topographie haben Mängel in der Flächenwidmung zur Folge, dass 12% des Gebäudebestands durch Hochwasser potentiell gefährdet sind, fast 9% gelten als hochgefährdet. Die Verstärkung von Vorsorgemaßnahmen ist eine Voraussetzung für ein effizientes System des Risikomanagements, das künftigen Herausforderungen gewachsen ist. Eine effiziente Risikoteilung umfasst den Rückzug des Staates aus der laufenden Schadenabdeckung, einen breiten (oft verpflichtenden) Versicherungsschutz potentiell Betroffener und eine starke Beteiligung des Staates in der Vorsorge, im Katastrophenschutz und in der Krisenbewältigung während des Eintritts von Extremereignissen.

Summaries

- 495 Economic Activity Driven by Strong Industry
- 525 Public Sector Contribution to Growth
- 536 The Innovation Policy Framework
- 547 Efficient Risk Management for Natural Hazards – The Example of Flood Hazards

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Sandra Steindl

Starke Industrie treibt Konjunktur

Im Umfeld der robusten europäischen Konjunktur wuchs die österreichische Wirtschaft im I. Quartal, um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt, gegenüber der Vorperiode real um 0,9%. Das Vorjahresniveau wurde real um 3,5% übertroffen. Getragen wurde die Expansion neben der abermals starken Sachgütererzeugung auch von der vom milden Winter begünstigten Bauproduktion. Die Stimmung der Unternehmen ist weiterhin gut, die Auftragslage erreicht Rekordwerte. Die monatlichen Konjunkturumfragen des WIFO deuten jedoch für die nächsten Monate auf eine Stabilisierung der dynamischen Industriekonjunktur hin.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 6. Juni 2007. • E-Mail-Adresse: Sandra.Steindl@wifo.ac.at

Gemäß den revidierten Zahlen expandierte die österreichische Wirtschaft im I. Quartal real saison- und arbeitstagsbereinigt gegenüber der Vorperiode um 0,9% (nach +0,7% im IV. Quartal). Im Vorjahresvergleich betrug das Wachstum 3,5%. Getragen wurde die Entwicklung erneut von der Sachgütererzeugung (real +1,6% gegenüber der Vorperiode) und der Bauwirtschaft (real +0,9% gegenüber der Vorperiode).

Angesichts der guten Absatzlage tätigten die Unternehmen verstärkt Erweiterungsinvestitionen: Die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern übertraf das Ergebnis des Vorquartals real um 0,7%. Auch die Bauinvestitionen stiegen im I. Quartal deutlich (real +1,0% gegenüber dem Vorquartal). Begünstigt vom milden Winterwetter zogen sowohl die Wohnbau- als auch die Nichtwohnbauinvestitionen merklich an. Die Außenhandelsergebnisse blieben hinter den hohen Raten des Vorjahres zurück: Die Ausfuhr von Gütern erhöhte sich gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt um 1,3%, die Importe nahmen um 0,7% zu.

Die internationalen Rahmenbedingungen sind zurzeit günstig. Während die Industriekonjunktur in den USA in den letzten Monaten abflachte, verzeichnet die europäische Wirtschaft weiterhin ein stabiles Wachstum. Die Investitionstätigkeit wird zur treibenden Kraft, und der Aufschwung gewinnt an geographischer Breite. Im Euro-Raum übertraf die Wirtschaftsleistung im I. Quartal das Vorquartal saisonbereinigt um real 0,6%. Trotz der Konsumeinbußen zu Jahresbeginn im Gefolge der Mehrwertsteueranhebung gewann das Wachstum in Deutschland dank der kräftigen Industrie neuerlich an Schwung und erreichte 0,5%. Stimmungsindikatoren zeigen für das laufende Quartal ein hohes Maß an Zuversicht im Unternehmenssektor, die Auftragsengänge stiegen in der Industrie weiterhin kräftig.

Auch in Österreich weisen die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom Mai auf eine Ausweitung der Industrieproduktion hin, deren Höhepunkt dürfte aber bereits erreicht sein dürfte. Die Sachgütererzeugung meldete so hohe Auftragsbestände wie seit dem Jahr 1990 nicht mehr. Mit der Stabilisierung des Arbeitsmarktes hellt sich auch die Verbraucherstimmung deutlich auf. Im I. Quartal stiegen die privaten Konsumausgaben jedoch nur schwach (real +1,5% gegenüber dem Vorjahr), die Veränderungsrate wurde durch den wetterbedingten Rückgang des Brennstoffverbrauchs gedrückt. Der Einzelhandel verzeichnete einen besonders günstigen Geschäftsgang. Die Wertschöpfung nahm im Handel saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,5% zu (gegenüber dem Vorjahr +2,4%), wobei die mäßige Entwicklung im Kfz-Handel dämpfend wirkte.

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

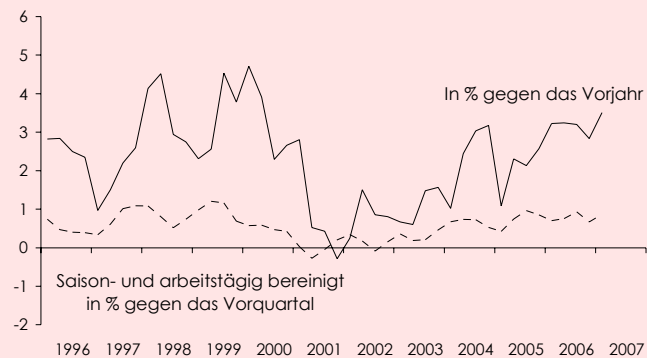
	2005		2006				2007	
	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal		
Veränderung gegen das Vorquartal in %								
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3		
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3		
Staat	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3		
Bruttoinvestitionen	+ 0,3	+ 0,5	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,0		
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,0		
Ausrüstungen	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,7		
Bauten	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,0		
Exporte	+ 1,6	+ 2,8	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1		
Waren	+ 2,2	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,3		
Dienstleistungen	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,7		
Importe	+ 1,2	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,6		
Waren	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,7		
Dienstleistungen	+ 0,8	+ 3,9	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,5		
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,9		
Sachgütererzeugung	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 1,9	+ 1,6		
	2005	2006	2005	2006			2007	
			IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal
Veränderung gegen das Vorjahr in %								
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,3
Private Haushalte ¹⁾	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,5
Staat	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8
Bruttoinvestitionen	- 0,4	+ 3,3	- 2,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,4	+ 16,3
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,3	+ 4,3	- 0,6	+ 5,2	+ 2,2	+ 4,4	+ 5,4	+ 6,8
Ausrüstungen	+ 0,2	+ 3,2	- 2,6	+ 4,3	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 4,1
Bauten	+ 0,4	+ 5,2	+ 0,8	+ 7,0	+ 1,8	+ 5,5	+ 7,1	+ 10,3
Exporte	+ 6,4	+ 8,8	+ 6,6	+ 11,5	+ 8,0	+ 7,7	+ 8,2	+ 4,9
Waren	+ 5,8	+ 10,2	+ 5,7	+ 14,7	+ 7,3	+ 9,2	+ 10,0	+ 6,2
Dienstleistungen	+ 8,1	+ 4,8	+ 9,6	+ 3,5	+ 10,3	+ 3,7	+ 2,4	+ 1,6
Importe	+ 5,2	+ 6,8	+ 1,9	+ 9,8	+ 5,3	+ 5,9	+ 6,4	+ 4,4
Waren	+ 5,9	+ 6,6	+ 1,7	+ 10,3	+ 5,2	+ 6,2	+ 5,2	+ 4,9
Dienstleistungen	+ 2,6	+ 7,3	+ 2,9	+ 7,8	+ 5,8	+ 5,2	+ 10,5	+ 1,8
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,5
Sachgütererzeugung	+ 2,6	+ 7,9	+ 7,0	+ 6,7	+ 6,6	+ 9,0	+ 9,0	+ 8,9
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 3,9	+ 4,7	+ 4,2	+ 4,3	+ 5,1	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,5

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Die Inflationsrate (VPI) lag im April bei 1,8%. Laut HVPI war sie mit 1,7% niedriger als im Durchschnitt des Euro-Raums. Vor allem Leistungen für die Instandhaltung von Wohnungen verteuerten sich.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

Die gute Konjunktur wirkt sich weiterhin positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Im Mai stieg die aktive Beschäftigung in Österreich um 2,0%, die Zahl der Arbeitslosen verringerte sich auf 197.800 (-6,6% gegenüber dem Vorjahr). Die Arbeitslosenquote betrug saisonbereinigt laut nationaler Definition 6,8%, laut Eurostat 4,4%.

Die Wirtschaft der USA wuchs im I. Quartal gegenüber der Vorperiode saisonbereinigt real um nur 0,2%. Neben der geringen Investitionstätigkeit bremsten vor allem die negativen Nettoexporte die Entwicklung. Als wichtige Konjunkturstütze erwiesen sich abermals die privaten Konsumausgaben (sie machen etwa zwei Drittel des BIP aus). Ihre reale Steigerung um 1,1% gegenüber der Vorperiode schlug sich in einer neuerlich negativen Sparquote nieder.

Nach einem schwachen I. Quartal wurde die Industrieproduktion im April ausgeweitet, die Kapazitätsauslastung stieg auf 81,6%. Dies könnte auf eine Belebung der Investitionstätigkeit hindeuten. Trotz der gedämpften Konjunktur blieb die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt bislang robust und hält die positive Stimmung der Konsumenten aufrecht. Im April betrug die saisonbereinigte Arbeitslosenquote 4,5%.

Der künftige Konjunkturverlauf wird großteils dadurch bestimmt werden, wieweit sich die Abkühlung in Industrie und Bauwirtschaft auf die Konsumausgaben und die Bereitschaft zu Neueinstellungen auswirkt. Dem Consumer Confidence Index des Conference Board sowie dem Consumer Sentiment Index von Reuters und der Universität Michigan zufolge, welche als wichtige Konjunkturbarometer das Kaufverhalten der privaten Haushalte im Voraus anzeigen, stabilisierte sich das Verbrauchervertrauen in den letzten Monaten nach einem Rückgang zu Jahresbeginn.

In China und Indien expandiert die Wirtschaft nach wie vor rasch und trägt wesentlich zum Weltwirtschaftswachstum bei. Die zunehmende globale Verflechtung und die positive Leistungsbilanz dieser Länder halten das internationale langfristige Zinsniveau niedrig.

Trotz der derzeit geringen Investitionsdynamik und der vorherrschenden Schwäche der Industrieproduktion scheint die japanische Wirtschaft die Krise überwunden zu haben. Getragen vom privaten Konsum und den Nettoexporten erreichte das Wachstum im I. Quartal real 0,6% gegenüber der Vorperiode. Die Nationalbank hält den Leitzinssatz seit Februar 2007 konstant bei 0,5%.

Während das Wachstum in den USA bei schwacher Investitions- und Industriekonjunktur großteils vom privaten Konsum getragen wird, kommen in Europa die Impulse hauptsächlich von den kräftigen Investitionen der Unternehmen sowie von der hervorragenden Auftragslage in der Industrie. Im I. Quartal wuchs die Wirtschaft im Euro-Raum robust mit +0,6% saisonbereinigt gegenüber der Vorperiode. Der Aufschwung steht geographisch auf breiter Basis. Nur in Italien entwickelten sich sowohl der private Verbrauch als auch die Industrieproduktion mäßig.

Im Euro-Raum wird die Situation im laufenden Quartal durchwegs positiv bewertet. Der Geschäftsklimaindex der Europäischen Kommission deutet auf einen anhaltend starken Anstieg der Industrieproduktion in den nächsten Monaten hin. Der Index des Verbrauchervertrauens erhöhte sich im Mai deutlich und zeigt ein hohes Maß an Zuversicht der privaten Haushalte sowohl im Euro-Raum als auch in der gesamten EU.

Die deutsche Wirtschaft expandierte im I. Quartal mit +0,5% gegenüber dem Vorquartal trotz der Mehrwertsteueranhebung überraschend stark. Folgeinvestitionen aufgrund der erhöhten Auslastung der Kapazitäten sowie der anhaltende Exportboom trieben das Wachstum. Besonders gut schneidet dank der kräftigen Nachfrage aus dem In- und Ausland die deutsche Chemieindustrie ab. Stimmungsindikatoren der deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute ZEW und ifo deuten auch im Mai auf einen anhaltenden Aufwärtstrend hin. Zudem hellt sich das Konsumklima auf: Nach der Dämpfung durch die Mehrwertsteueranhebung zu Jahresbeginn stieg die

Abkühlung in den USA, weiter kräftiges Wachstum in Asien

In den USA verlor die Konjunktur im I. Quartal deutlich an Dynamik.

Aufschwung hält in der EU an

Nach dem kräftigen Wachstum im I. Quartal deuten in der EU Vorlaufindikatoren weiterhin auf eine robuste Expansion hin.

Industrieboom in Deutschland

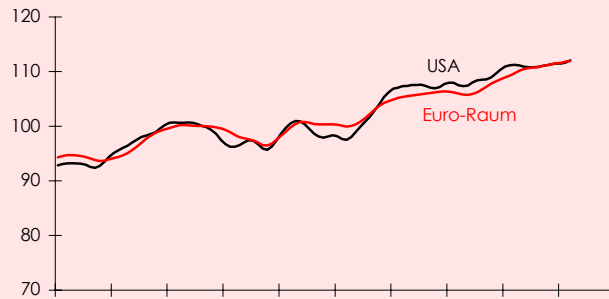
Die deutsche Wirtschaft folgt weiterhin einem Wachstumspfad.

Bereitschaft zu größeren Anschaffungen im II. Quartal wieder. Dies ist hauptsächlich durch eine günstigere Beurteilung der Arbeitsmarktlage bedingt.

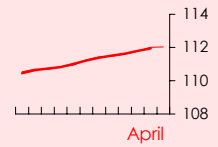
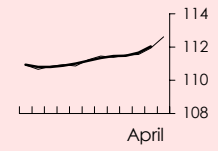
Abbildung 2: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

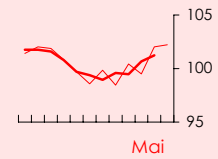
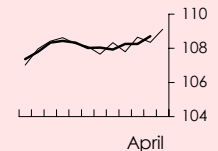
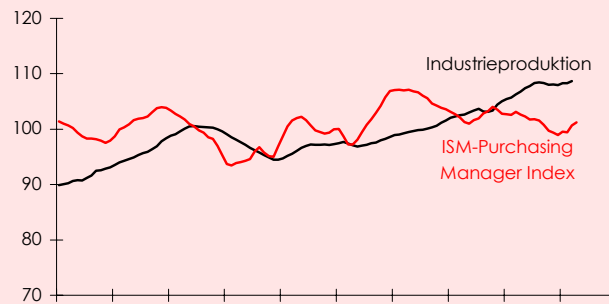
Leading indicators



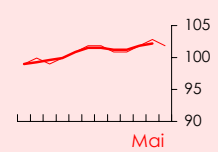
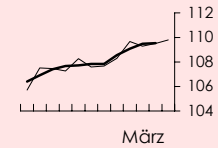
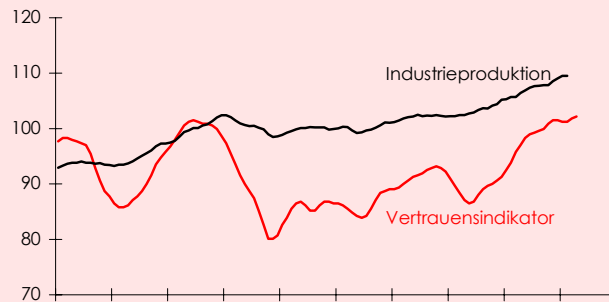
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



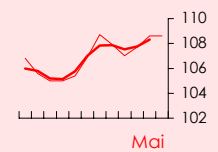
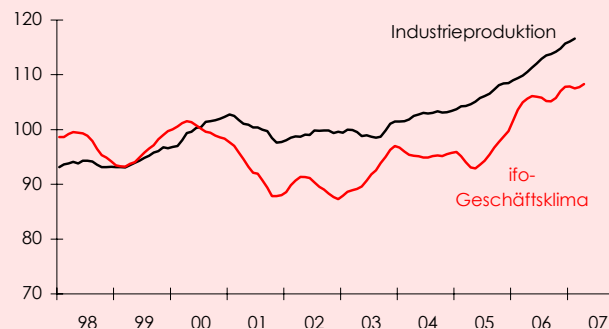
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Die gute Konjunktur in der Metall- und Elektroindustrie brachte erstmals seit Jahren einen höheren Lohnabschluss mit sich; eine Überwälzung der Kostensteigerung auf die Gesamtwirtschaft wird aber nur in geringem Ausmaß erwartet. Getragen vom Konjunkturaufschwung und zusätzlich begünstigt durch das milde Wetter wurde die Beschäftigung im I. Quartal 2007 in fast allen Wirtschaftszweigen beschleunigt ausgedehnt. Nachdem die Zahl der Arbeitslosen dank der guten Auftragslage im April erstmals seit 2002 unter die Marke von 4 Mio. gesunken war, verbesserte sich die Arbeitsmarktlage im Mai nochmals spürbar.

Die Auswirkung der Mehrwertsteueranhebung auf die Teuerungsrate in Deutschland wird von der Bundesbank bislang auf etwa +1 Prozentpunkt geschätzt¹⁾. Gemäß den Vorausschätzungen von Eurostat für Mai betrug die Inflationsrate im Euro-Raum unverändert 1,9%. Um die Inflation während des Aufschwungs gering zu halten, wurde der Leitzinssatz seit Ende 2005 schrittweise von 2% auf 3,75% angehoben. Angesichts des robusten Wirtschaftswachstums im Euro-Raum, eines starken Wachstums der Geldmenge und der höheren Lohnabschlüsse in Deutschland könnte die EZB im Juni einen neuen Zinsschritt setzen.

Die Erdölpreise sind weiterhin sehr volatil. Nach dem wetter- und verbrauchsbedingten Rückgang zu Jahresbeginn wurde im II. Quartal ein erneuter Anstieg verzeichnet. Im Mai notierte ein Barrel Rohöl der Marke Brent bei 67,9 \$. Da die Einnahmen der erdölexportierenden Länder gewöhnlich zeitverzögert in das internationale Wirtschaftssystem zurückfließen, ist neuerlich mit einer kräftigen Exportdynamik zu rechnen.

Die starke Rohstoffverteuerung beruhigte sich zu Jahresbeginn. Der HWI-Index der Weltmarktrohstoffpreise überstieg den Vorjahreswert im Mai (auf Dollarbasis) um rund 1%.

Gemäß der zweiten Berechnung erreichte das heimische Wirtschaftswachstum im I. Quartal real saisonbereinigt 0,9% gegenüber der Vorperiode, nachdem es im IV. Quartal 2006 bei 0,7% gelegen war. Die Industriekonjunktur ist dynamisch, die gute Auftragslage liefert kräftige Impulse. Bereinigt um die Zahl der Arbeitstage stieg der Produktionsindex im I. Quartal gegenüber dem Vorjahr um 8,5%. Die Wertschöpfung der Sachgütererzeugung expandierte real um 8,9%. Hohe Zuwächse erzielte auch die Bauwirtschaft (real +9,7% gegenüber dem Vorjahr). Besonders deutlich erhöhte sich der Auftragsbestand im Tiefbau. Neben der guten Konjunktur begünstigte das milde Wetter den Boom in der Bauwirtschaft.

Die dynamische Industriekonjunktur stärkt weiterhin die Investitionstätigkeit. Die Bauinvestitionen waren real um 10,3% höher als im I. Quartal 2006. Aufgrund der guten Absatzlage tätigen die Unternehmen vermehrt Erweiterungsinvestitionen. Die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern übertraf den Vorjahreswert real um 4,1%.

Die Ergebnisse des monatlichen WIFO-Konjunkturtests im Auftrag der Europäischen Kommission weisen auf eine anhaltende Aufwärtstendenz hin, jedoch dürfte der Wachstumshöhepunkt in der Industrie bereits erreicht worden sein: Die Unternehmen beurteilen die Produktions- und Absatzaussichten der nächsten Monate positiv, aber ohne weitere Verbesserung. Auch in der Bauwirtschaft scheint sich die Entwicklung nach dem dynamischen I. Quartal etwas abzukühlen. Die Unternehmen rechnen jedoch mit einer ausreichenden Absatzlage und gehen von einer anhaltend überdurchschnittlichen Entwicklung der Beschäftigung aus.

Erneute Erdölpreishaussage

Nach einem kurzen Rückgang zu Jahresbeginn steigen die Rohölpreise wieder.

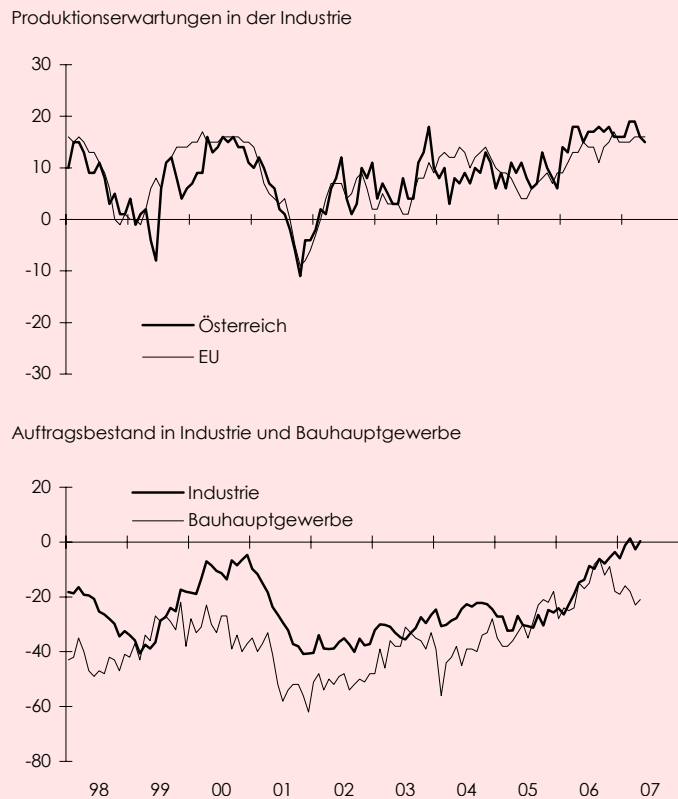
Industriehoch in Österreich stärkt Investitionen

Im I. Quartal wuchs die österreichische Wirtschaft gegenüber der Vorperiode real um 0,9%. Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft expandierten kräftig.

¹⁾ Deutsche Bundesbank, "Konjunkturlage in Deutschland", Monatsbericht, Mai 2007, S. 44-59.

Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Außenhandel büßt an Dynamik ein

Trotz der günstigen Rahmenbedingungen in Europa schwächte sich die Exportsteigerung leicht ab.

Die Dynamik der Auslandsnachfrage, im Vorjahr die wichtigste Konjunkturstütze, ließ im I. Quartal 2007 leicht nach. Die Ausfuhr von Gütern stieg gegenüber dem Vorjahr real um 6,2% (nach +10,0% im IV. Quartal 2006). Der Dienstleistungsexport war real um 1,6% höher als im Vorjahr, wobei der schneearme Winter das Reiseverkehrsergebnis drückte. Die Importe von Gütern lagen um 4,9% über dem Vorjahresniveau. Mehr als 70% der österreichischen Warenexporte gehen in die EU 27, rund 30% nach Deutschland. Aufgrund der Mehrwertsteuererhöhung in Deutschland verringerte sich dieser Anteil zu Jahresbeginn leicht. Insgesamt erhöhte sich die Ausfuhr in die EU 27 im I. Quartal laut Außenhandelsstatistik nominell kumuliert um rund 4%. Der Zuwachs der Warenexporte in Drittstaaten fiel mit rund 10% deutlich höher aus.

Steigende Einzelhandelsumsätze

Der Einzelhandel steigerte seine Umsätze beträchtlich. Durch den Rückgang des Brennstoffverbrauchs wurden die Konsumausgaben gedämpft.

Mit einem Wertschöpfungszuwachs von real 2,4% gegenüber dem I. Quartal 2006 verzeichnete der Handel einen besonders lebhaften Geschäftsgang. Neben der positiven Konsumentenstimmung begünstigte das ungewöhnlich warme Wetter im März die Umsätze mit Bekleidung – die Sommerkollektion wurde heuer viel früher nachgefragt. Die Verbraucher zeigten sich im Mai vor allem bezüglich der allgemeinen Wirtschaftslage und der Stabilisierung auf dem Arbeitsmarkt zuversichtlich. Während die aktuelle Finanzlage als weniger gut bezeichnet wird, ist der Ausblick für die kommenden 12 Monate sehr positiv.

Der private Konsum entwickelte sich im I. Quartal verhalten (+1,5% gegenüber dem Vorjahr). Aufgrund des milden Wetters wurde weniger Energie für Heizung benötigt. Weil die Energieversorger die höheren Vorauszahlungen an die privaten Haushalte verzögert rückerstatten, ergab sich im I. Quartal ein "Zwangsspareffekt".

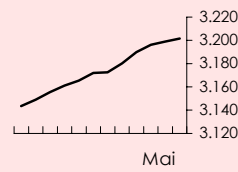
Während auch der Großhandel einen guten Geschäftsgang meldete, war der Kfz-Handel im I. Quartal rückläufig.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

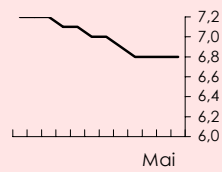
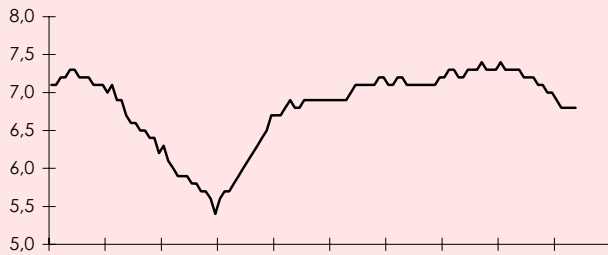
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



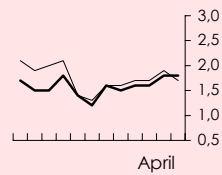
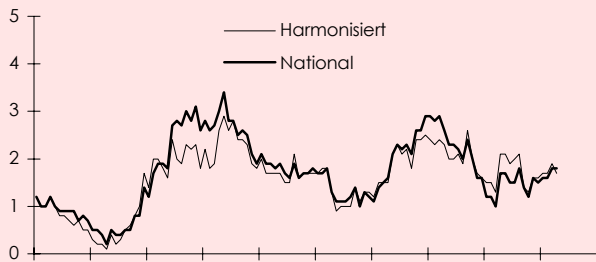
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



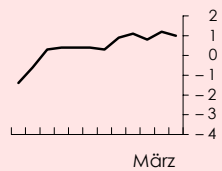
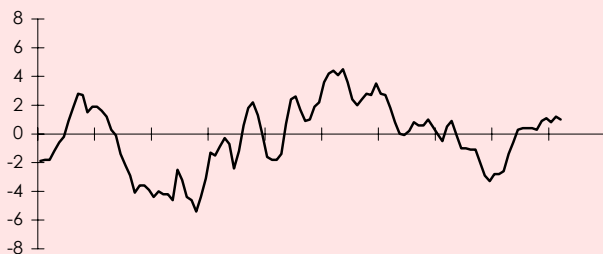
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



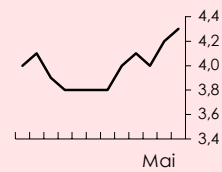
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Trotz Schneemangels Umsatzsteigerung im Wintertourismus

Angesichts des Schneemangels in der Wintersaison 2006/07 entwickelte sich der Tourismus durchaus günstig: Nach vorläufigen Berechnungen überstiegen die Umsätze den bisherigen Höchstwert aus dem Vorjahr leicht (+0,7%) und erreichten erstmals über 10 Mrd. €. Die Zahl der Nächtigungen hielt mit 59,4 Mio. ihr hohes Niveau.

Das Gesamtergebnis der vergangenen Wintersaison wird vor allem vom Rückgang der Nachfrage ausländischer Gäste (insgesamt -1,3%) bestimmt, die Zahl der Nächtigungen von inländischen Reisenden stagnierte. Auf dem wichtigsten Herkunftsmarkt – Deutschland – waren große Einbußen zu verzeichnen (-6,1%), die Zahl der Übernachtungen italienischer und französischer Gäste ging ebenfalls zurück. Ein beachtlicher Zugewinn war hingegen auf dem britischen Markt zu beobachten, die Nachfrage aus den Niederlanden, aus Belgien, den USA und der Schweiz wuchs schwächer.

Die Umsatzentwicklung folgte in der Wintersaison 2006/07 einem deutlichen Ost-West-Gefälle: Während der Tourismussektor im Burgenland, in Nieder- und Oberösterreich sowie in Wien kräftige Zuwächse erzielte, setzte die Tourismuswirtschaft in den mehr vom Wintersport abhängigen Regionen Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Steiermark weniger um als im Vorjahr. Nur in Kärnten ermöglichte die relativ günstige Schneelage eine kräftige Umsatzsteigerung.

Anhaltend mäßiger Preisauftrieb

Die Inflationsrate war im April mit 1,8% geringfügig höher als im I. Quartal. Entscheidend war dafür die Verteuerung von Leistungen im Bereich der Wohnung, von Energie und Nahrungsmitteln.

Im April war die nationale Teuerungsrate (VPI) mit 1,8% höher als im I. Quartal 2007 (1,7%). Die Ausgabengruppe "Wohnung, Wasser und Energie" trug weiterhin etwa die Hälfte dazu bei. Vor allem die Instandhaltung von Wohnungen verteuerte sich merklich. Die Preise von Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken stiegen im April gegenüber den Vormonaten deutlich. Ein Preisrückgang war neuerlich in der Gruppe "Nachrichtenübermittlung" zu verzeichnen.

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI) betrug im April 1,7%. Sie lag damit unter dem Durchschnitt des I. Quartals und anhaltend unter dem Durchschnitt des Euro-Raums (1,9%). Der nationale Index und der HVPI decken teilweise unterschiedliche Bereiche ab, etwa geht die Preisentwicklung von im Eigentum genutzten Wohnungen nur in den VPI ein.

Bedingt durch die gute Konjunktur in der Sachgütererzeugung stiegen die Erzeugerpreise für Industriegüter mit +3,4% gegenüber dem Vorjahr im I. Quartal deutlich rascher als im Jahresdurchschnitt 2006 (+1,8%).

Beschäftigung nimmt weiter zu

Die Beschäftigung reagiert weiterhin auf den Konjunkturaufschwung, der Rückgang der Arbeitslosigkeit verlangsamte sich aber im Mai.

Die gute Konjunktur wirkt sich anhaltend positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Im Mai erreichte der Anstieg der Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten 62.800 (+2,0%) und erstreckte sich über größere Teile der Wirtschaft. Die verstärkte Bauinvestitionstätigkeit und die hervorragende Auftragslage in der Industrie schlugen sich in einer Ausweitung der Beschäftigung im Bauwesen und der Sachgütererzeugung nieder. Der heterogene Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen, welcher auch den Arbeitskräfteverleih umfasst, stellte ebenfalls zusätzliches Personal ein.

Die Zahl der beim Arbeitsservice gemeldeten offenen Stellen hat weiter steigende Tendenz. Im Mai lag sie mit 41.900 um 7.400 über dem Vergleichswert des Vorjahres.

Die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen sank im Mai gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres um 6,6% auf 197.800. Wegen des milden Winters hatte die zu diesem Zeitpunkt übliche Frühjahrsbelebung schon früher eingesetzt, sodass sich der Abbau der Arbeitslosigkeit im Mai verlangsamte. Auch die Verringerung der Schulungsmaßnahmen (Mai -5.500 gegenüber dem Vorjahr) bremst den Rückgang der Arbeitslosigkeit seit Jahresbeginn.

Nach nationaler Berechnungsmethode lag die Arbeitslosenquote im Mai saisonbereinigt bei 6,8% und damit um 0,5 Prozentpunkte unter dem Vergleichswert des Vormonats. Gemäß Eurostat betrug die Arbeitslosenquote saisonbereinigt 4,4%.

Economic Activity Driven by Strong Industry – Summary

Against the background of robust economic activity in Europe, Austria's economy grew at a seasonally and working day adjusted rate of 0.9 percent in real terms quarter-on-quarter in the first quarter of 2007. The previous year's level was exceeded by 3.5 percent. Driver of the expansion, apart from the once again strong manufacturing industry, was the construction sector, which benefited from the mild winter. Business sentiment among companies continues to be positive; order levels are hitting record highs. According to WIFO's monthly business surveys the buoyant industrial activity is set to stabilise in the months to come, however.

According to the revised figures, the first quarter saw the Austrian economy expand at a seasonally and working day adjusted rate of 0.9 percent in real terms from the previous period (following +0.7 percent in the fourth quarter). Compared to the previous year, the growth rate was 3.5 percent. Main drivers of the development were once again the manufacturing sector (+1.6 percent in real terms quarter-on-quarter) and the construction industry (+0.9 percent in real terms quarter-on-quarter).

Given the good sales situation, companies increasingly invested in expansion: the demand for equipment rose by 0.7 percent in real terms from the previous quarter. Construction investment also increased significantly in the first quarter (+1.0 percent in real terms quarter-on-quarter), with both investment in residential and non-residential building construction rising noticeably as the sector benefited from the mild winter weather. Foreign trade results fell behind the high rates of last year: goods exports rose by 1.3 percent (seasonally adjusted) quarter-on-quarter, imports advanced by 0.7 percent.

The current international environment is favourable. While industrial activity in the USA has moderated in recent months, the European economy continues to record stable growth. Investment activity is turning into the main engine of growth, and the upturn is becoming more broad-based geographically. Euro area real GDP grew by 0.6 percent (seasonally adjusted) in the first quarter, compared with the previous quarter. In spite of consumption losses early in the year following the increase in the value added tax rate, economic growth in Germany regained momentum thanks to robust industrial activity and reached 0.5 percent. Sentiment indicators for the current quarter show a high degree of confidence among companies; incoming orders in industry continued to rise at a robust pace.

The results of the WIFO business survey for May point to an expansion in industrial production also in Austria, although it has probably already reached its peak. Manufacturers reported their highest order levels since 1990. With the labour market stabilising, consumer sentiment is also seen to brighten substantially. Personal consumption expenditures rose only modestly in the first quarter, though (+1.5 percent in real terms year-on-year), with the rate of change held down by the decline in fuel consumption owing to the weather. Business was particularly good for retailers. Value added in the trade sector rose by 0.5 percent in real terms quarter-on-quarter (+2.4 percent year-on-year), with the modest development of motor vehicle sales having a dampening effect, however.

The inflation rate (CPI) stood at 1.8 percent in April. At 1.7 percent according to the HICP it was lower than the euro area average. Notably services for housing maintenance became more expensive.

The buoyant economy continues to have a positive impact on the labour market. May saw active employment in Austria rise by 2.0 percent, while the number of unemployed fell by 197,800 (–6.6 percent compared to a year earlier). The seasonally adjusted unemployment rate was 6.8 percent according to the national definition, or 4.4 percent according to Eurostat.

The English version of the business cycle report will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006		2007		2006		2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	6,9	6,6	6,0	6,0	6,0	5,8	5,6	5,8	5,7	5,7	5,6	5,6	5,5
USA	5,5	5,1	4,6	4,7	4,7	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,5	4,4	4,5
Japan	4,7	4,4	4,1	4,1	4,1	4,1	4,0	4,0	4,1	4,0	4,0	4,0	3,8
Canada	7,2	6,8	6,3	6,2	6,4	6,2	6,1	6,3	6,1	6,2	6,1	6,1	6,1
EU	8,0	7,9	7,4	7,4	7,3	7,1	6,9	7,1	7,1	7,0	6,9	6,8	6,8
Euro-Raum	8,8	8,6	7,9	7,9	7,8	7,6	7,3	7,6	7,5	7,4	7,3	7,2	7,1
Deutschland	9,5	9,4	8,4	8,3	8,4	7,9	7,2	7,9	7,8	7,6	7,1	7,0	6,7
Frankreich	9,6	9,7	9,4	9,6	9,3	9,1	8,8	9,1	9,0	8,9	8,8	8,7	8,6
Italien	8,0	7,7	6,8	6,8	6,6	6,5	.	6,5	6,5	.	.	.	.
Spanien	10,6	9,2	8,5	8,6	8,3	8,4	8,2	8,4	8,3	8,3	8,2	8,2	8,2
Niederlande	4,6	4,7	3,9	3,9	3,9	3,7	3,5	3,7	3,6	3,5	3,5	3,4	3,3
Belgien	8,4	8,4	8,2	8,4	8,1	7,9	7,7	7,9	7,8	7,8	7,7	7,6	7,6
Österreich	4,8	5,2	4,8	4,8	4,7	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,4	4,5
Portugal	6,7	7,6	7,7	7,6	7,6	8,0	8,1	8,0	8,0	8,2	8,1	8,1	8,0
Finnland	8,9	8,4	7,7	7,8	7,8	7,4	6,9	7,4	7,2	7,0	6,9	6,7	6,6
Griechenland	10,5	9,9	8,9	9,0	8,7	8,6	.	8,6	8,6	.	.	.	.
Irland	4,5	4,3	4,4	4,5	4,4	4,2	4,0	4,1	4,3	4,0	4,1	3,9	4,0
Luxemburg	5,1	4,5	4,8	4,6	4,7	4,8	4,9	4,8	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9
Großbritannien	4,7	4,8	5,3	5,4	5,4	5,4	.	5,4	5,4	5,4	5,4	.	.
Schweden	6,3	7,3	7,0	7,2	6,9	6,5	6,5	6,4	6,5	6,5	6,5	6,4	6,2
Dänemark	5,5	4,8	3,9	4,2	3,7	3,6	3,4	3,6	3,5	3,3	3,4	3,4	.
Schweiz ¹⁾	3,9	3,8	3,3	3,4	3,3	3,1	3,0	3,1	3,1	3,0	3,0	2,9	2,9
Norwegen	4,4	4,6	3,5	3,8	3,3	2,9	2,7	2,9	2,8	2,7	2,7	2,7	.
Polen	19,0	17,7	13,8	14,2	13,4	12,6	11,8	12,6	12,3	12,1	11,8	11,5	11,2
Ungarn	6,1	7,2	7,5	7,3	7,6	7,7	8,0	7,7	7,8	7,9	8,0	8,1	8,2
Tschechien	8,3	7,9	7,2	7,3	7,1	6,6	6,3	6,6	6,5	6,5	6,3	6,2	6,1
Slowakei	18,2	16,2	13,4	13,7	13,1	12,4	11,1	12,4	12,0	11,3	11,1	10,8	10,5

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2004	2005	2006	2006			2007		2006			2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.		Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar	März	April	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Verbraucherpreisindex															
OECD insgesamt	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	
USA	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	
Japan	- 0,0	- 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	- 0,1	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,0	- 0,2	- 0,1	+ 0,0	+ 0,0	
Kanada	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	
EU	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	
Harmonisierter VPI															
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	
Deutschland	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	
Frankreich	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,3	
Italien	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	
Spanien	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	
Niederlande	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	
Belgien	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	
Österreich	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	
Portugal	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,0	+ 3,6	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,8	
Finnland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	
Griechenland	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	
Irland	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	
Luxemburg	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,0	+ 3,6	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	
Großbritannien	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,8	
Schweden	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	
Dänemark	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	
Schweiz ¹⁾	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,1	- 0,0	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	
Norwegen	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 1,1	+ 2,8	+ 2,2	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,5	+ 0,5	
Polen ¹⁾	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	
Ungarn ¹⁾	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 2,6	+ 4,1	+ 6,4	+ 8,5	+ 6,4	+ 6,5	+ 7,7	+ 8,8	+ 9,1	+ 8,7	+ 8,7	
Tschechien ¹⁾	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,0	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,6	
Slowakei ¹⁾	+ 7,6	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,0	+ 2,8	+ 4,3	+ 4,2	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,8	

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2004			2005				2006				2007	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Saislen aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 17	- 12	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7
Exportauftragsbestände	- 17	- 10	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 13	- 4	- 1	+ 0	+ 1	+ 4
Fertigwarenlager	+ 9	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 6	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5
Produktionserwartungen	+ 12	+ 10	+ 14	+ 9	+ 6	+ 6	+ 9	+ 9	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16
Verkaufspreiserwartungen	+ 4	+ 8	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 13	+ 13	+ 12

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2004	2005	2006	2006			2007		2006			2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.		Dezemb- ber	Jänner	Februar	März	April	Mai
	In %													
USA	1,6	3,5	5,2	5,2	5,4	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	5,3	.
Japan	0,0	0,0	0,2	0,1	0,4	0,4	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,6	0,6	.
Kanada	2,3	2,8	4,2	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,3	4,4
Euro-Raum	2,1	2,2	3,1	2,9	3,2	3,6	3,8	3,7	3,8	3,8	3,8	3,9	4,0	4,1
Großbritannien	4,6	4,7	4,8	4,6	4,9	5,2	5,5	5,3	5,4	5,5	5,5	5,5	5,6	5,7
Schweden	2,1	1,7	2,3	2,1	2,4	2,9	3,3	3,0	3,2	3,3	3,3	3,3	3,3	3,4
Dänemark	2,1	2,2	3,1	2,9	3,3	3,7	3,9	3,8	3,9	3,9	4,0	4,1	4,2	4,2
Schweiz	0,5	0,8	1,6	1,4	1,7	2,0	2,2	2,1	2,2	2,2	2,3	2,3	2,3	.
Norwegen	2,0	2,2	3,1	2,9	3,2	3,6	4,2	3,8	4,0	4,2	4,4	4,5	4,6	4,6
Polen	6,2	5,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,4	4,4
Ungarn	11,5	7,1	7,0	6,5	7,3	8,2	8,1	8,2	8,1	8,1	8,1	8,1	8,2	.
Tschechien	2,4	2,0	2,3	2,1	2,4	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,8

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2004	2005	2006	2006			2007		2006			2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.		Dezemb- ber	Jänner	Februar	März	April	Mai
	In %													
USA	4,3	4,3	4,8	5,1	4,9	4,6	4,7	4,6	4,8	4,7	4,6	4,7	4,7	.
Japan	1,5	1,4	1,7	1,9	1,8	1,7	1,7	1,6	1,7	1,7	1,7	1,6	1,7	.
Kanada	4,6	4,1	4,2	4,4	4,3	4,0	4,1	4,0	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	4,3
Euro-Raum	4,1	3,4	3,9	4,1	4,0	3,9	4,1	3,9	4,1	4,1	4,1	4,0	4,3	4,4
Deutschland	4,0	3,4	3,8	3,9	3,9	3,8	4,0	3,8	4,0	4,1	4,1	3,9	4,2	.
Frankreich	4,1	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,1	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Italien	4,3	3,6	4,0	4,3	4,2	4,0	4,2	4,0	4,3	4,3	4,2	4,4	4,4	.
Spanien	4,1	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,1	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Niederlande	4,1	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,0	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Belgien	4,2	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,1	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Österreich	4,2	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,0	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	4,3
Portugal	4,1	3,4	3,9	4,1	4,0	3,9	4,2	4,0	4,2	4,2	4,1	4,3	4,3	.
Finnland	4,1	3,4	3,8	3,9	3,9	3,8	4,0	3,8	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Irland	4,1	3,3	3,7	3,9	3,8	3,8	4,0	3,8	4,0	4,1	4,1	4,0	4,2	.
Luxemburg	4,2	3,4	3,9	4,1	4,0	3,9	4,2	4,0	4,2	4,2	4,1	4,3	4,3	.
Griechenland	4,3	3,6	4,1	4,3	4,2	4,0	4,3	4,1	4,3	4,3	4,2	4,4	4,4	.
Großbritannien	4,9	4,5	4,4	4,5	4,5	4,5	4,9	4,5	4,9	5,0	4,9	5,1	5,1	.
Schweden	4,4	3,4	3,7	3,9	3,8	3,7	3,9	3,7	3,9	3,9	3,9	3,8	4,0	.
Dänemark	4,3	3,4	3,8	4,0	3,9	3,8	4,0	3,8	4,0	4,1	4,0	4,2	4,2	.
Schweiz	2,7	2,1	2,5	2,8	2,6	2,4	2,6	2,5	2,6	2,6	2,6	2,7	2,8	.
Norwegen	4,4	3,7	4,1	4,2	4,2	4,2	4,5	4,2	4,4	4,5	4,4	4,4	4,7	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2004	2005	2006	2006		2007		2006	2007		2007	2007	2007	2007
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	
	Fremdwährung je Euro													
Dollar	1,24	1,24	1,26	1,26	1,27	1,29	1,31	1,32	1,30	1,31	1,32	1,35	1,35	
Yen	134,40	136,87	146,06	143,80	148,07	151,86	156,47	154,82	156,56	157,60	155,24	160,68	163,22	
Schweizer Franken	1,54	1,55	1,57	1,56	1,58	1,59	1,62	1,60	1,62	1,62	1,61	1,64	1,65	
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,69	0,68	0,67	0,67	0,67	0,66	0,67	0,68	0,68	0,68	
Tschechische Krone	31,91	29,79	28,34	28,39	28,34	28,03	28,04	27,78	27,84	28,23	28,06	28,01	28,23	
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	
Lettscher Lats	0,67	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71	0,70	0,70	
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	
Ungarischer Forint	251,78	248,04	264,13	266,74	275,44	259,97	252,35	253,97	253,88	253,30	249,86	246,00	248,42	
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	
Polnischer Zloty	4,53	4,02	3,90	3,95	3,96	3,85	3,89	3,81	3,88	3,89	3,89	3,81	3,78	
Slowenischer Tolar	239,07	239,57	239,60	239,63	239,62	239,63		239,66						
Slowakische Krone	40,03	38,60	37,21	37,67	37,85	35,88	34,35	34,97	34,75	34,49	33,81	33,49	33,74	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>														
Nominell	+ 1,5	- 0,7	+ 0,2	+ 0,0	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,3	.	.
Industriewaren	+ 1,5	- 0,6	+ 0,2	+ 0,1	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,4	.	.
Real	+ 1,0	- 1,0	- 0,5	- 0,6	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,0	.	.	.
Industriewaren	+ 1,1	- 0,9	- 0,5	- 0,5	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,1	.	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2004	2005	2006	2006		2007		2006		2007		2007	2007	2007
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Auf Dollarbasis	+ 30,4	+ 28,4	+ 21,1	+ 30,1	+ 18,2	+ 12,3	+ 2,6	+ 13,7	+ 15,0	- 3,1	+ 4,0	+ 6,9	+ 3,3	
Auf Euro-Basis	+ 18,5	+ 28,6	+ 19,4	+ 30,1	+ 12,8	+ 3,2	- 6,2	+ 3,8	+ 2,9	- 10,0	- 5,3	- 3,3	- 6,5	
Ohne Energierohstoffe	+ 9,8	+ 10,1	+ 25,3	+ 28,3	+ 26,2	+ 22,0	+ 14,0	+ 22,1	+ 17,3	+ 14,8	+ 12,3	+ 14,9	+ 12,7	
Nahrungs- und Genussmittel	+ 1,7	- 0,2	+ 9,8	+ 5,2	+ 3,2	+ 11,3	+ 7,9	+ 13,9	+ 9,6	+ 8,0	+ 7,6	+ 8,2	+ 4,3	
Industrierohstoffe	+ 13,6	+ 14,5	+ 31,1	+ 37,5	+ 34,9	+ 25,9	+ 16,1	+ 25,1	+ 20,0	+ 17,4	+ 13,9	+ 17,2	+ 15,3	
Energierohstoffe	+ 22,9	+ 36,9	+ 17,3	+ 30,7	+ 8,5	- 3,5	- 13,6	- 2,9	- 2,4	- 18,8	- 11,9	- 10,0	- 13,1	
Rohöl	+ 18,8	+ 42,8	+ 18,2	+ 33,1	+ 9,0	- 4,2	- 14,4	- 3,5	- 3,4	- 20,3	- 12,7	- 10,2	- 13,4	

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2005		2006		2007		
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>														
Land- und Forstwirtschaft	- 3,1	- 1,8	+ 6,0	- 2,7	+ 1,5	.	.	- 11,3	+ 7,6	+ 9,1	+ 2,6	- 3,6	+ 6,6	
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 0,4	+ 0,1	+ 2,4	+ 2,4	+ 7,7	.	.	+ 6,8	+ 6,7	+ 6,5	+ 8,9	+ 8,8	+ 8,5	
Energie- und Wasserversorgung	+ 7,2	- 2,1	+ 5,4	- 0,8	+ 5,2	.	.	+ 6,7	+ 6,8	+ 2,2	+ 11,0	+ 1,6	- 6,6	
Bauwesen	+ 0,6	+ 5,7	+ 1,4	+ 2,1	+ 5,8	.	.	+ 2,8	+ 7,6	+ 2,0	+ 6,2	+ 7,8	+ 9,7	
Handel ²⁾	+ 2,3	+ 0,5	+ 1,3	+ 0,3	+ 1,2	.	.	- 0,3	+ 2,9	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,8	+ 2,4	
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,2	.	.	+ 8,5	- 3,7	+ 11,3	+ 0,1	+ 4,4	- 1,8	
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 1,8	+ 1,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,2	.	.	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,8	
Kreditinstitute und Versicherungen	- 6,9	+ 5,3	+ 7,5	+ 6,9	+ 3,2	.	.	+ 6,0	+ 4,2	+ 8,0	+ 0,5	+ 0,3	+ 2,7	
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 1,7	+ 1,3	+ 4,1	+ 1,7	+ 2,3	.	.	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,7	+ 4,4	
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 0,1	+ 0,6	- 0,8	+ 1,7	+ 0,3	.	.	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,1	- 0,2	- 0,3	- 0,5	
Sonstige Dienstleistungen	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,8	+ 1,0	.	.	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,9	
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>														
Gütersteuern	+ 0,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,3	.	.	+ 2,7	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,5	
Gütersubventionen	+ 1,2	- 0,3	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,5	.	.	+ 1,5	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,8	- 0,8	+ 3,7	
Bruttoinlandsprodukt	- 4,3	+ 1,4	+ 1,4	+ 2,4	+ 4,0	.	.	+ 3,3	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,2	+ 3,5	+ 2,3	
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>														
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,9	+ 1,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 3,1	.	.	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,5	
Private Haushalte	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	.	.	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,3	
Staat	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0	.	.	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,5	
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,2	.	.	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8	
Bruttoanlageinvestitionen	- 6,8	+ 6,6	+ 0,5	- 0,4	+ 3,3	.	.	- 2,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,4	+ 16,3	
Ausrüstungen ⁶⁾	- 6,0	+ 5,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 4,3	.	.	- 0,6	+ 5,2	+ 2,2	+ 4,4	+ 5,4	+ 6,8	
Bauten	- 7,9	+ 6,8	- 0,7	+ 0,1	+ 3,0	.	.	- 2,5	+ 3,8	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 4,3	
Inländische Verwendung ⁷⁾	- 4,5	+ 5,1	+ 1,6	+ 0,4	+ 5,2	.	.	+ 0,8	+ 7,0	+ 1,8	+ 5,5	+ 7,1	+ 10,3	
Exporte	- 1,0	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,8	.	.	+ 0,2	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 3,0	
Importe	+ 4,0	+ 2,0	+ 10,0	+ 6,4	+ 8,8	.	.	+ 6,6	+ 11,5	+ 8,0	+ 7,7	+ 8,2	+ 4,9	
Importe	+ 0,1	+ 5,1	+ 8,7	+ 5,2	+ 6,8	.	.	+ 1,9	+ 9,8	+ 5,3	+ 5,9	+ 6,4	+ 4,4	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose (erscheint im Juli). – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. – ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2005		2006			2007	
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 3,9	+ 4,1	+ 5,8	.	.	+ 4,4	+ 5,1	+ 6,9	+ 5,4	+ 5,6	+ 5,3	
Arbeitnehmerentgelte	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,9	+ 4,3	.	.	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,7	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 2,6	+ 4,1	+ 6,8	+ 5,4	+ 5,7	.	.	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,5	+ 6,0	+ 6,1	
Abschreibungen	+ 3,4	+ 2,7	+ 3,7	+ 3,8	+ 4,4	.	.	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,0	+ 4,7	+ 5,3	+ 4,9	
Nettonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,0	+ 4,2	+ 6,0	.	.	+ 4,5	+ 5,4	+ 7,3	+ 5,5	+ 5,7	+ 5,4	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,9	+ 4,4	+ 6,1	.	.	+ 4,6	+ 6,0	+ 7,3	+ 5,3	+ 5,9	+ 5,3	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,8	+ 3,8	.	.	+ 2,2	+ 3,4	+ 4,5	+ 3,5	+ 3,7	+ 4,1	
Abschreibungen	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,4	.	.	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,3	
Nettonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 4,0	.	.	+ 2,3	+ 3,7	+ 4,9	+ 3,7	+ 3,9	+ 4,2	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,0	+ 4,1	.	.	+ 2,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 3,4	+ 4,0	+ 4,1	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,1	.	.	+ 1,7	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,5	
BIP nominell	Mrd. €	220,84	226,24	235,82	245,10	256,67	.	.	64,72	59,73	63,70	65,48	67,75	62,98
Je Einwohner	in €	27.319	27.870	28.847	29.770	31.062	.	.	7.847	7.238	7.714	7.922	8.187	7.599

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose (Publikation im Juli). • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2003	2004	2005	2005				2005					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	- 0,97	- 0,78	+ 0,27	+ 1,07	+ 0,82	- 1,94	+ 0,32	- 2,01	+ 0,20	- 0,14	- 0,85	- 0,41	+ 1,59
Warenzahlungen	- 3,82	- 2,69	- 3,48	- 0,98	- 0,33	- 1,24	- 0,92	- 0,68	+ 0,05	- 0,61	- 0,34	- 0,57	- 0,01
Dienstleistungen	+ 5,41	+ 5,87	+ 7,64	+ 3,29	+ 1,66	+ 0,82	+ 1,86	+ 0,02	+ 0,17	+ 0,63	+ 0,59	+ 0,34	+ 0,94
Einkommen	- 0,98	- 1,43	- 1,81	- 0,69	- 0,03	- 0,69	- 0,41	- 1,13	+ 0,28	+ 0,17	- 0,89	+ 0,04	+ 0,44
Laufende Transfers	- 1,59	- 2,53	- 2,07	- 0,55	- 0,48	- 0,83	- 0,20	- 0,22	- 0,29	- 0,32	- 0,21	- 0,22	+ 0,22
Vermögensübertragungen	- 0,31	- 0,27	- 0,17	- 0,03	- 0,06	- 0,07	- 0,01	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,02	- 0,02
Kapitalbilanz	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,48	- 1,40	- 0,15	+ 1,99	+ 1,04	+ 1,53	- 0,54	+ 1,00	+ 1,24	- 0,19	- 0,01
Statistische Differenz	+ 0,33	- 2,57	- 1,58	+ 0,37	- 0,61	+ 0,03	- 1,36	+ 0,49	+ 0,36	- 0,83	- 0,39	+ 0,59	- 1,56

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 1,08	+ 3,24	+ 2,28	+ 0,19	- 1,50	+ 0,11	+ 2,30	+ 0,38	- 0,91	+ 1,47
Güter	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 2,33	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,61	+ 0,90	+ 0,31	+ 0,51
Dienstleistungen	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 1,90	+ 4,14	+ 2,29	+ 0,03	- 0,87	+ 0,44	+ 2,68	+ 0,43	- 0,25	+ 1,28
Einkommen	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,07	- 1,11	- 0,40	- 0,33	- 0,27	- 0,08	- 0,42	- 0,41	- 0,19	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,25	- 2,12	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,54	- 0,78	- 0,23
Vermögensübertragung	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,05	- 0,07	- 0,03	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	- 0,57	- 0,74	- 1,49	+ 0,33	+ 1,11	- 0,52	- 2,04	+ 0,87	+ 0,41	+ 0,02
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 6,68	- 8,06	- 1,26	- 1,36	- 0,68	- 3,39	- 1,64	- 1,38	- 1,93	- 3,11
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,13	+ 7,27	+ 0,99	+ 0,71	+ 0,73	+ 0,70	+ 1,06	+ 1,79	+ 0,80	+ 3,63
Portfolioinvestitionen	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 1,07	- 10,93	+ 2,73	- 1,21	- 0,98	- 1,61	+ 0,47	- 5,67	- 4,93	- 0,80
Sonstige Investitionen	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,99	+ 10,44	- 4,04	+ 1,17	+ 1,84	+ 4,02	- 1,33	+ 5,24	+ 6,22	+ 0,31
Offizielle Währungsreserven	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61	+ 0,04	- 0,14
Statistische Differenz	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,23	- 2,32	- 0,74	- 0,47	+ 0,49	+ 0,48	- 0,22	- 1,19	+ 0,53	- 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2004	2005	2006	2006		2007		2006		2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 12,2	- 2,0	+ 4,3	- 2,5	+ 4,7	+ 4,1	- 3,3	+ 0,8	- 5,5	- 0,6
Inländer	- 0,7	+ 0,5	+ 2,0	+ 4,6	+ 0,4	+ 5,5	- 3,0	+ 9,7	+ 1,6	- 5,8	- 3,3	- 0,0	+ 4,2
Ausländer	- 0,4	+ 2,1	- 0,6	+ 16,4	- 2,9	+ 3,7	- 2,3	+ 0,3	+ 4,7	- 2,8	+ 1,9	- 7,0	- 2,5
Aus Deutschland	- 3,4	+ 0,1	- 4,4	+ 20,4	- 5,8	- 1,3	- 6,5	- 5,6	- 2,6	- 7,8	+ 0,9	- 12,7	- 7,6
Aus den Niederlanden	- 0,5	+ 2,7	+ 0,9	- 3,1	- 3,1	+ 25,7	- 1,6	+ 6,1	+ 27,4	- 2,7	- 0,2	- 3,3	+ 7,5
Aus Italien	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	+ 12,7	- 2,1	+ 2,2	- 12,8	+ 10,5	+ 8,9	- 15,0	- 6,1	- 14,2	- 8,0
Aus der Schweiz	+ 0,7	- 1,4	+ 1,8	+ 3,7	+ 1,6	+ 4,8	- 1,9	+ 8,7	+ 7,4	+ 5,9	- 3,0	- 7,8	+ 6,3
Aus Großbritannien	+ 7,1	+ 5,2	+ 5,1	+ 16,3	+ 0,1	+ 13,6	+ 7,9	+ 10,9	+ 15,0	+ 10,6	+ 4,9	+ 10,3	+ 11,0
Aus den USA	+ 13,5	- 2,0	+ 7,8	+ 11,9	+ 7,4	+ 9,6	- 2,7	+ 5,6	+ 8,5	- 0,6	- 3,0	- 3,9	+ 1,8
Aus Japan	+ 16,2	+ 6,6	- 4,7	- 2,9	+ 0,1	- 10,8	- 5,3	- 18,9	- 10,9	- 16,9	+ 1,8	- 2,6	+ 1,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2002	2003	2004	2005	2006	2005				2006			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Exporte	13.903	14.548	14.822	15.464	16.105	4.980	3.121	4.304	3.059	4.920	3.580	4.369	3.236
Einnahmen i. e. S.	11.883	12.337	12.327	12.371	13.128	4.365	2.352	3.286	2.369	4.328	2.685	3.537	2.577
Personentransport	2.020	2.211	2.495	3.093	2.977	615	769	1.018	690	592	894	832	659
Importe	10.811	11.401	10.861	11.093	12.043	1.988	3.195	3.633	2.277	2.077	3.507	3.771	2.687
Ausgaben i. e. S.	9.922	10.398	9.592	9.771	10.606	1.706	2.839	3.266	1.961	1.794	3.125	3.368	2.318
Personentransport	889	1.003	1.269	1.321	1.437	282	356	367	316	283	382	403	369
Saldo	3.092	3.147	3.962	4.371	4.062	2.992	- 74	671	782	2.843	72	598	549
Ohne Personentransport	1.961	1.939	2.736	2.600	2.522	2.659	- 487	20	408	2.534	- 440	169	259

Q: OeNB, WIFO. Bis 2004: endgültig, 2005: vorläufig revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	13.397	13.907	14.548	14.822	15.428	15.968
Übernachtende Touristen	11.957	12.358	13.047	13.299	13.807	14.282
Tagesbesucher	1.440	1.549	1.501	1.523	1.621	1.686
Ausgaben inländischer Besucher	10.965	11.308	11.983	12.263	12.879	13.458
Urlaubsreisende	8.672	8.958	9.612	9.653	9.947	10.380
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.259	5.436	6.044	6.073	6.182	6.426
Tagesbesucher	3.413	3.521	3.568	3.580	3.765	3.953
Geschäftsreisende	2.293	2.350	2.371	2.610	2.932	3.079
Übernachtende Touristen	917	931	1.008	1.152	1.401	1.463
Tagesbesucher	1.376	1.419	1.363	1.458	1.531	1.616
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	856	882	888	854	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.218	26.097	27.419	27.939	29.228	30.381

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.623	13.289	14.155	13.911	14.669	15.230	5,8	6,0	6,3	5,9	6,0	5,9
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.685	14.376	15.280	14.937	15.872	16.498	6,3	6,5	6,8	6,3	6,5	6,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.799	19.472	20.539	20.770	21.563	22.388	8,7	8,8	9,1	8,8	8,8	8,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.391	16.906	17.221	18.341	18.963	19.645	7,6	7,7	7,6	7,8	7,7	7,7
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.190	36.378	37.760	39.111	40.526	42.033	16,3	16,5	16,7	16,6	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig, 2006: Schätzung. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2006	2006	2007		
	Februar ¹⁾		Februar ¹⁾				Februar ¹⁾	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	106,8	17,3	100,0	100,0	+13,9	+ 5,4	+12,7	+10,5	+15,7	+10,6	+10,1	+13,8	+ 7,4
Intra-EU 27	77,7	12,5	72,8	72,0	+13,1	+ 4,8	+12,2	+ 7,0	+16,2	+10,7	+11,1	+10,0	+ 4,1
Intra-EU 15	61,7	9,9	57,8	57,2	+12,5	+ 4,4	+11,4	+ 5,1	+15,3	+11,3	+12,2	+ 8,6	+ 1,7
Deutschland	34,0	5,2	31,8	29,9	+15,4	+ 4,0	+12,9	+ 1,4	+17,5	+15,6	+19,4	+ 4,2	- 1,2
Italien	9,3	1,6	8,7	9,2	+ 8,9	+ 6,2	+13,2	+14,9	+24,1	+15,5	+ 1,5	+21,7	+ 8,6
12 neue EU-Länder	16,0	2,5	15,0	14,7	+15,5	+ 6,1	+15,4	+14,4	+19,7	+ 8,3	+ 7,2	+15,8	+13,1
MOEL 5	12,8	2,1	12,0	12,4	+14,8	+ 2,8	+12,8	+17,6	+19,9	+11,7	+ 4,7	+16,9	+18,2
Ungarn	3,5	0,6	3,3	3,3	+ 5,2	- 3,5	+ 7,8	+18,3	+12,7	+ 5,3	+ 6,0	+19,4	+17,2
Tschechien	3,3	0,6	3,1	3,2	+14,1	+ 6,3	+12,2	+16,5	+25,7	+14,4	+ 5,5	+12,1	+21,1
Baltikum	0,4	0,1	0,4	0,4	+ 6,8	+76,6	-13,6	+13,0	-51,4	-68,4	+ 7,8	+44,5	- 5,8
Extra-EU 27	29,0	4,9	27,2	28,0	+16,1	+ 7,2	+14,3	+20,7	+14,3	+10,4	+ 7,6	+25,2	+16,6
Extra-EU 15	45,0	7,4	42,2	42,8	+15,8	+ 6,8	+14,7	+18,8	+16,2	+ 9,6	+ 7,5	+21,9	+15,9
Südsteuropa	2,2	0,4	2,1	2,0	+15,7	+ 4,1	+ 7,0	+30,0	+11,4	+18,4	+ 0,8	+31,4	+28,6
GUS	3,3	0,5	3,1	3,0	+16,5	+23,4	+32,1	+35,6	+43,2	+39,1	+ 9,1	+46,9	+28,0
Industriestaaten Übersee	9,7	1,6	9,1	9,0	+26,8	+ 2,8	+13,8	+ 9,3	+15,3	+ 2,3	+ 5,0	+15,9	+ 3,2
USA	6,2	0,9	5,8	5,4	+29,9	+ 0,8	+15,5	+ 0,9	+20,1	+ 1,5	- 3,9	+ 6,5	- 4,3
OPEC	1,8	0,3	1,7	1,8	+13,0	+21,8	+14,8	+28,4	+18,7	+10,2	-16,3	+37,3	+19,8
NOPEC	5,6	1,0	5,3	5,8	+18,8	+ 7,6	+18,2	+34,0	+ 6,9	+13,6	+16,0	+39,1	+29,0
Agrarwaren	6,4	1,0	6,0	5,9	+10,9	+11,5	+10,0	+ 4,9	+13,2	+ 9,7	- 0,2	+ 9,3	+ 0,6
Roh- und Brennstoffe	8,9	1,0	8,3	5,9	+26,1	+25,4	+22,4	-30,0	+18,7	+19,6	+ 6,4	-29,5	-30,5
Industriewaren	91,5	15,3	85,7	88,2	+13,3	+ 3,5	+12,1	+15,4	+15,6	+ 9,9	+11,1	+19,0	+12,0
Chemische Erzeugnisse	10,9	1,9	10,2	11,2	+ 2,6	+13,8	+17,5	+17,3	+25,8	+16,5	+12,2	+19,9	+14,7
Bearbeitete Waren	24,2	4,3	22,6	25,0	+ 8,7	+ 9,5	+14,2	+19,4	+20,0	+16,4	+ 8,7	+21,2	+17,5
Maschinen, Fahrzeuge	43,7	7,0	41,0	40,5	+21,3	- 2,2	+10,9	+14,3	+12,9	+ 5,8	+15,0	+20,1	+ 9,1
Konsumnahe Fertigwaren	12,2	1,8	11,4	10,6	+ 3,9	+ 5,8	+ 7,8	+ 4,3	+10,1	+ 6,9	+ 1,8	+ 6,2	+ 2,4

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2006		2007		2006		2007		2006		2007		
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2006	2007	2006	2007	
		Februar ¹⁾		Februar ¹⁾				Februar ¹⁾	Oktober	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar
Insgesamt	106,9	17,1	100,0	100,0	+12,5	+ 5,9	+10,8	+ 6,1	+12,7	+ 9,5	+ 0,9	+ 7,8	+ 4,4
Intra-EU 27	80,4	12,4	75,2	72,8	+14,5	+ 3,0	+ 9,6	+ 4,0	+12,8	+10,2	+ 0,6	+ 6,2	+ 1,9
Intra-EU 15	68,8	10,5	64,4	61,6	+14,7	+ 3,2	+10,0	+ 2,3	+12,4	+ 9,1	- 0,1	+ 4,4	+ 0,3
Deutschland	45,4	6,9	42,5	40,6	+17,9	+ 4,1	+11,5	+ 1,8	+11,3	+10,5	+ 1,6	+ 3,4	+ 0,2
Italien	7,2	1,1	6,7	6,2	+ 9,6	+ 2,5	+12,3	+ 3,7	+26,7	+ 9,7	+ 0,6	+ 9,6	- 1,4
12 neue EU-Länder	11,6	1,9	10,8	11,4	+13,1	+ 1,9	+ 6,9	+16,7	+15,7	+17,4	+ 5,4	+16,0	+17,3
MOEL 5	10,4	1,8	9,7	10,3	+12,1	+ 1,7	+ 6,5	+18,8	+18,5	+13,3	+ 6,2	+17,4	+20,2
Ungarn	2,6	0,4	2,4	2,3	- 0,9	- 5,3	+ 4,3	+11,6	+11,8	+19,4	- 1,6	+ 9,4	+13,8
Tschechien	3,3	0,6	3,1	3,3	+ 9,7	+10,5	+ 4,7	+18,1	+17,5	+16,5	+ 9,6	+21,8	+14,9
Baltikum	0,1	0,0	0,1	0,1	+ 8,4	- 9,7	+10,8	+ 4,7	- 1,2	+17,3	-15,9	+ 6,3	+ 3,1
Extra-EU 27	26,5	4,6	24,8	27,2	+ 5,9	+16,3	+14,7	+12,0	+12,1	+ 7,3	+ 1,6	+12,2	+11,8
Extra-EU 15	38,1	6,5	35,6	38,4	+ 8,3	+11,3	+12,2	+12,7	+13,2	+10,3	+ 2,7	+13,8	+11,7
Südsteuropa	1,0	0,2	0,9	0,9	+45,2	- 4,1	+29,7	+24,6	+44,5	+23,6	+75,5	+22,5	+26,7
GUS	3,6	0,5	3,4	3,1	+22,4	+48,2	+ 4,6	-23,3	+20,7	- 7,4	-22,7	-14,7	-32,1
Industriestaaten Übersee	7,0	1,3	6,5	7,6	+ 2,9	+ 6,6	+ 6,9	+19,2	+ 0,6	- 5,4	- 1,0	+ 7,0	+31,3
USA	3,5	0,8	3,3	4,4	- 5,4	+ 7,3	+11,3	+38,4	- 8,6	+15,7	+11,9	+ 7,7	+70,8
OPEC	1,8	0,3	1,7	1,5	+ 1,9	+23,8	+42,0	+63,0	-42,6	+27,6	+18,0	+56,1	+70,0
NOPEC	8,5	1,5	8,0	8,7	+17,8	+16,4	+21,4	+ 9,7	+36,6	+15,0	- 3,1	+ 9,2	+10,3
Agrarwaren	6,2	1,0	5,8	5,8	+10,5	+ 7,1	+ 6,6	+ 8,3	+11,3	+ 3,7	- 4,1	+15,7	+ 1,3
Roh- und Brennstoffe	19,2	2,6	18,0	15,3	+21,5	+37,2	+22,8	-14,4	+ 9,4	+13,8	+ 8,6	-14,6	-14,2
Industriewaren	81,5	13,5	76,3	78,9	+11,3	+ 1,0	+ 8,6	+11,1	+13,5	+ 9,1	- 0,5	+13,1	+ 9,1
Chemische Erzeugnisse	11,8	1,9	11,1	11,4	+ 4,2	+12,5	+12,0	+ 6,5	+12,3	+15,0	+ 8,1	+ 9,8	+ 3,2
Bearbeitete Waren	17,5	2,9	16,4	17,0	+12,3	+ 3,6	+17,0	+19,3	+26,3	+20,2	+ 7,3	+21,5	+17,1
Maschinen, Fahrzeuge	37,7	6,0	35,2	34,9	+15,8	- 4,1	+ 6,0	+ 6,5	+ 9,6	+ 3,3	- 2,9	+ 6,2	+ 6,7
Konsumnahe Fertigwaren	14,3	2,4	13,4	14,0	+ 5,8	+ 3,5	+ 5,1	+ 6,2	+10,2	+ 6,7	+ 0,9	+10,7	+ 1,9

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2004		2005		2006		2006		2007		2007		2007	
	I. Qu.		II. Qu.		III. Qu.		IV. Qu. In %		I. Qu.		Jänner		Februar	
Geld- und Kapitalmarktzinssätze														
Basiszinssatz	1,5	1,5	2,0	1,5	1,8	2,0	2,6	2,8	2,7	2,7	3,0	3,2	3,2	
Taggeldsatz	2,1	2,1	2,8	2,4	2,6	2,9	3,4	3,6	3,6	3,6	3,7	3,8	3,8	
Dreimonatszinssatz	2,1	2,2	3,1	2,6	2,9	3,2	3,6	3,8	3,8	3,8	3,9	4,0	4,1	
Sekundärmarktrendite														
Benchmark	4,2	3,4	3,8	3,5	4,0	3,9	3,8	4,0	4,1	4,1	4,0	4,2	4,3	
Insgesamt	3,4	3,0	3,7	3,3	3,8	3,8	3,8	4,0	4,0	4,1	4,0	4,2	4,3	
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute														
An private Haushalte														
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,2	4,9	4,5	4,7	5,1	5,4	5,8	5,7	5,8	5,9	.	.	
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,1	4,8	4,7	4,7	5,1	4,7	5,1	5,0	5,1	5,2	.	.	
An nichtfinanzielle Unternehmen														
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,7	3,5	4,1	3,7	3,9	4,2	4,5	4,8	4,7	4,8	4,9	.	.	
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	2,9	3,6	3,3	3,4	3,7	4,1	4,4	4,3	4,4	4,4	.	.	
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen														
In Yen	1,1	1,1	1,3	1,2	1,1	1,4	1,5	1,6	1,5	1,7	1,7	.	.	
In Schweizer Franken	1,6	1,9	2,6	2,2	2,5	2,7	2,9	3,2	3,2	3,2	3,2	.	.	
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute														
Einlagen von privaten Haushalten														
Bis 1 Jahr	1,9	2,0	2,7	2,3	2,6	2,9	3,2	3,4	3,3	3,4	3,5	.	.	
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	2,9	3,1	3,4	3,6	3,5	3,6	3,5	3,5	.	.	
Spareinlagen von privaten Haushalten														
Bis 1 Jahr	2,0	2,0	2,7	2,3	2,6	2,9	3,2	3,3	3,3	3,3	3,4	.	.	
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	2,9	3,1	3,4	3,6	3,5	3,6	3,5	3,5	.	.	

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996		2002		2003		2004		2005		2006	
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.295	2.256	2.298	2.375	2.303	2.412	2.744	2.591	2.641	2.715	2.304	2.410
Tierische Erzeugung	2.731	2.461	2.403	2.419	2.539	2.628	2.920	2.612	2.575	2.658	2.663	2.781
Übrige Produktion	442	550	529	529	515	518	442	550	529	529	515	518
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.267	5.230	5.323	5.357	5.557	6.106	5.753	5.745	5.902	5.483	5.709
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.468	2.186	2.181	2.202	2.245	2.345	3.106	2.672	2.696	2.781	2.371	2.497
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.802	1.293	1.313	1.372	918	1.027
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	172,0	170,1	168,1	164,5	161,0	.	- 1,0	- 1,1	- 1,2	- 2,1	- 2,2
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	99,7	100,2	101,9	99,6	105,7	100,0	107,0	109,1	112,8	112,3	120,8
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	4,9	4,7	4,5	4,6	1,8	1,3	1,3	1,3	1,1	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2006: vorläufig; Stand Februar 2007. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2006				2006		2007	
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar
						1.000 t							
						Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.645,0	2.617,0	2.618,7	2.671,0	+ 3,0	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,0	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,4
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	1.928,4	2.609,2	2.135,4	2.278,8	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	195,0	189,7	185,7	195,6	+ 10,4	+ 3,3	+ 4,3	+ 3,6	+ 2,1	+ 5,0	+ 4,5	+ 0,9
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,3	10,0	9,1	8,5	- 13,3	+ 1,0	- 9,4	- 5,7	+ 4,5	- 6,2	- 4,6	- 5,8
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	470,9	468,6	459,5	459,8	+ 1,8	- 0,3	- 0,6	- 0,7	+ 1,2	- 7,1	+ 11,5	+ 3,4
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	101,9	99,7	99,8	93,3	- 3,3	- 10,9	- 7,0	- 4,4	- 12,0	- 8,2	+ 12,3	+ 5,4
						€ je t							
						Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	286,9	284,7	285,2	290,8	+ 0,2	+ 1,2	+ 3,3	+ 3,1	+ 1,8	+ 4,9	+ 3,0	+ 3,3
Qualitätsweizen ³⁾	.	117,3	113,5	99,3	101,7	+ 2,4	- 1,1	+ 4,7	+ 3,7	+ 1,2	+ 3,2	+ 2,2	+ 1,6
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	2.685,8	2.686,7	3.010,0	3.122,5	+ 5,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,6	+ 0,3	- 0,6
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.279,2	1.427,5	1.450,0	1.510,0	- 2,7	+ 7,3	+ 12,2	- 0,2	+ 0,0	- 7,4	- 8,6	- 7,0
Hühner bratfertig	.	1.917,5	1.935,8	1.918,3	1.921,7	- 0,2	- 0,2	+ 0,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,6

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2005	2006	2006		2007		2006		2006		2007		
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar	März
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 4,4	+ 8,4	+ 7,6	+ 10,0	+ 9,8	+ 8,5	+ 8,9	+ 9,2	+ 8,0	+ 12,6	+ 8,9	+ 9,4	+ 7,5
Vorprodukte	+ 5,5	+ 9,3	+ 8,4	+ 10,9	+ 10,2	+ 10,7	+ 9,9	+ 9,4	+ 8,4	+ 13,5	+ 10,9	+ 13,1	+ 8,4
Kfz	+ 3,4	+ 8,8	+ 10,7	+ 3,8	+ 5,5	- 0,8	+ 6,6	- 3,4	+ 7,1	+ 14,5	- 0,9	- 1,9	+ 0,3
Investitionsgüter	+ 6,1	+ 8,2	+ 5,0	+ 11,2	+ 13,4	+ 11,6	+ 8,1	+ 16,8	+ 9,8	+ 13,9	+ 10,4	+ 11,7	+ 12,4
Konsumgüter	+ 0,6	+ 4,9	+ 5,1	+ 6,3	+ 6,4	+ 5,2	+ 6,7	+ 5,5	+ 4,6	+ 9,1	+ 6,3	+ 5,4	+ 4,0
Dauerhafte	- 1,0	+ 8,8	+ 10,4	+ 8,4	+ 10,2	+ 1,9	+ 7,8	+ 10,3	+ 8,3	+ 12,0	+ 4,6	+ 4,0	- 2,0
Nahrungs- und Genussmittel	+ 2,7	+ 4,4	+ 5,7	+ 6,2	+ 3,8	+ 9,0	+ 5,4	+ 1,9	+ 0,4	+ 9,1	+ 9,9	+ 8,7	+ 8,4
Andere Nichtdauerhafte	- 0,9	+ 3,3	+ 1,5	+ 5,2	+ 7,5	+ 2,6	+ 7,5	+ 7,2	+ 7,9	+ 7,2	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,6
Beschäftigte	+ 0,1	+ 2,9	+ 2,4	+ 3,6	+ 4,4	.	+ 3,5	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,6	+ 2,8	+ 3,0	.
Geleistete Stunden	- 0,4	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,9	+ 4,4	.	+ 1,8	+ 6,5	+ 4,6	+ 1,9	+ 4,6	+ 2,8	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,3	+ 5,4	+ 5,1	+ 6,1	+ 5,2	.	+ 5,2	+ 4,8	+ 3,3	+ 7,6	+ 5,9	+ 6,2	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,5	+ 5,9	+ 4,1	.	+ 3,9	+ 5,6	+ 3,2	+ 3,8	+ 6,9	+ 6,3	.
Auftragseingänge	+ 8,2	+ 14,3	+ 18,6	+ 12,7	+ 14,1	.	+ 12,7	+ 24,9	+ 11,7	+ 7,2	+ 13,7	+ 7,7	.
Inland	+ 7,9	+ 8,0	+ 15,0	+ 9,9	+ 7,9	.	+ 4,5	+ 28,2	+ 15,4	- 11,7	+ 38,1	+ 8,7	.
Ausland	+ 8,3	+ 17,0	+ 20,1	+ 14,0	+ 17,0	.	+ 16,6	+ 23,4	+ 10,3	+ 18,3	+ 5,3	+ 7,3	.
Auftragsbestand	+ 10,4	+ 18,2	+ 16,3	+ 20,5	+ 22,5	.	+ 21,2	+ 23,7	+ 22,8	+ 21,1	+ 20,9	+ 20,0	.
Inland	+ 17,7	+ 16,7	+ 16,2	+ 19,6	+ 18,4	.	+ 18,9	+ 21,9	+ 21,9	+ 12,0	+ 16,6	+ 14,8	.
Ausland	+ 7,7	+ 18,9	+ 16,4	+ 20,8	+ 24,2	.	+ 22,1	+ 24,4	+ 23,2	+ 24,9	+ 22,6	+ 22,2	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2004			2005				2006				2007	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Q.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 27	- 21	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3
Exportauftragsbestände	- 29	- 27	- 29	- 30	- 36	- 38	- 33	- 26	- 19	- 15	- 13	- 13	- 12
Fertigwarenlager	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 13	+ 12	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4
Produktionserwartungen	+ 9	+ 8	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 19	+ 19	+ 19	+ 16	+ 16
Verkaufspreiserwartungen	+ 6	+ 7	+ 9	+ 5	+ 0	- 4	+ 3	+ 6	+ 11	+ 15	+ 17	+ 20	+ 13

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2004	2005	2006	2006				2006		2006		2007	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 2,8	+ 4,5	+ 13,2	+ 19,0	+ 6,6	+ 14,4	+ 15,3	+ 10,2	+ 13,9	+ 13,3	+ 15,6	+ 17,3	+ 21,3
Hochbau	+ 2,3	+ 3,0	+ 12,6	+ 14,7	+ 6,9	+ 14,9	+ 14,1	+ 12,1	+ 15,9	+ 15,0	+ 17,8	+ 9,6	+ 21,5
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 6,7	+ 0,6	+ 24,7	+ 27,5	+ 22,9	+ 25,0	+ 24,8	+ 22,5	+ 25,1	+ 25,2	+ 21,6	+ 27,9	+ 33,5
Tiefbau	+ 5,1	+ 6,2	+ 13,4	+ 27,4	+ 5,0	+ 13,0	+ 15,9	+ 6,9	+ 10,7	+ 10,4	+ 12,4	+ 28,6	+ 15,5
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,7	+ 3,3	+ 16,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 17,9	+ 16,4	+ 17,1	+ 15,8	+ 19,7	+ 18,1	+ 11,6	+ 14,5
Baunebengewerbe	+ 5,6	+ 2,8	+ 20,3	+ 31,5	+ 14,9	+ 23,1	+ 16,0	+ 27,6	+ 20,5	+ 29,6	+ 21,2	+ 3,1	+ 6,2
Auftragsbestände	+ 6,8	+ 18,3	+ 11,0	+ 13,1	+ 12,5	+ 10,9	+ 7,7	+ 7,6	+ 10,6	+ 8,8	+ 7,9	+ 6,4	+ 6,4
Auftragseingänge	+ 5,7	+ 9,5	+ 4,0	+ 5,6	+ 2,8	+ 3,3	+ 4,6	- 17,8	+ 21,0	+ 5,5	+ 7,2	+ 1,1	+ 11,5

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2006			2007		2006		2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,8	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,3	+ 3,3	+ 3,7	+ 4,2	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,2	+ 0,1	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,5	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 0,8	+ 0,0	+ 2,0	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,6	+ 8,9	+ 3,7	+ 4,9	+ 8,7	+ 10,2	+ 8,1	+ 3,0
Arbeitslose	- 1,4	+ 1,4	- 6,5	- 8,8	- 12,0	- 14,2	- 18,5	- 18,9	- 12,0	- 15,1	- 18,5	- 23,8	- 12,5
Offene Stellen	+ 28,2	+ 6,3	+ 38,5	+ 32,8	+ 44,9	+ 49,6	+ 34,4	+ 52,8	+ 55,5	+ 51,1	+ 31,5	+ 29,5	+ 11,8

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2004	2005	2006	2006			2007		2006		2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 5,0	+ 2,3	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,1	+ 4,7	+ 5,0	+ 3,2	+ 1,0	+ 5,3	+ 5,8	+ 3,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 3,6	- 0,3	+ 2,4	- 1,4	+ 2,1	+ 3,8	+ 1,6	+ 6,0	+ 3,9	+ 1,3	+ 5,0	+ 4,6	- 3,0
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 6,7	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,4	+ 3,6	+ 6,2	+ 6,2	+ 3,8	+ 0,7	+ 6,7	+ 7,3	+ 4,8
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,5	+ 3,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,4	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,4
Nettoumsätze real	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,5	+ 0,8	- 0,7	+ 3,6	+ 3,7	+ 1,0
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,3	- 2,2	+ 0,1	- 3,9	- 0,4	+ 2,3	+ 0,6	+ 4,6	+ 2,3	- 0,1	+ 3,7	+ 3,9	- 3,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,1	+ 3,1	+ 4,4	+ 0,5	- 1,7	+ 4,0	+ 3,9	+ 1,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,7	+ 2,7	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,9
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 2,2	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,7
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,1

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2004	2005	2006	2006			2007		2006		2007		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	- 4,2	- 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,7	- 4,9	+ 4,9	+ 12,4	- 4,1	+ 2,9	+ 21,5	+ 4,0	+ 11,3	+ 40,6	+ 9,4	+ 18,7	- 39,3
Bahn (in tkm)	+ 6,7	- 5,3	+ 4,8	+ 0,1	+ 8,0	+ 6,6	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 10,3	- 2,6	+ 3,3	+ 0,1	+ 13,9	+ 5,1	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 4,8	- 5,1	+ 3,7	- 1,3	+ 3,1	+ 6,9	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 7,6	- 8,9	+ 8,9	+ 3,4	+ 14,7	+ 7,8	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 15,4	+ 7,4	+ 5,8	+ 7,1	+ 3,1	+ 5,9	+ 10,7	+ 5,0	+ 8,3	+ 7,5	+ 10,3	+ 14,0	.
Neuzulassungen Pkw	+ 3,7	- 1,1	+ 0,2	- 5,5	- 0,5	+ 4,6	- 3,4	+ 7,3	- 0,1	- 4,3	+ 5,3	- 7,7	- 4,7

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2005		2006			2007
								I. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 2,3	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,7	+ 5,7
Spareinlagen	- 2,1	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 0,7	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,7
Termineinlagen	+ 12,5	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 9,1	+ 16,0	+ 23,9	+ 26,6	+ 14,3	+ 19,0
Sichteinlagen	+ 14,4	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 12,2	+ 7,8	+ 9,7	+ 9,9	+ 6,9	+ 9,7
Fremdwährungseinlagen	+ 7,3	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 34,2	+ 2,1	- 4,4	- 1,2	+ 9,1	+ 8,4
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 6,7	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 4,7	+ 5,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 4,5	+ 3,5

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2005		2006			2007		2006		2007			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April	Mai
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1
Arbeitslose	+ 0,7	- 0,0	- 0,8	- 1,1	- 1,7	- 2,5	- 0,9	- 0,6	- 0,7	- 1,5	- 0,2	+ 0,8	- 0,3
Offene Stellen	+ 3,8	+ 6,4	+ 8,7	+ 10,9	+ 4,3	+ 2,1	- 1,1	+ 3,9	- 3,3	+ 3,5	+ 3,0	+ 1,7	- 0,1
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,3	7,3	7,3	7,1	7,0	6,8	7,0	7,0	6,9	6,8	6,8	6,8	6,8
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	5,2	5,0	4,8	4,7	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,4	4,5	4,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2004	2005	2006		2006		2007		2006		2007			
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April	Mai		
	In 1.000													
Unselbständig Beschäftigte	3.199	3.230	3.281	3.276	3.361	3.294	3.270	3.258	3.245	3.265	3.299	3.311	3.336	
Männer	1.731	1.741	1.765	1.773	1.823	1.775	1.740	1.731	1.718	1.733	1.769	1.790	1.805	
Frauen	1.467	1.489	1.516	1.503	1.538	1.518	1.530	1.527	1.527	1.532	1.531	1.521	1.532	
Ausländer	362	374	391	391	408	393	397	387	389	397	404	401	.	
Sachgütererzeugung	585	573	574	570	586	577	578	571	575	577	581	583	.	
Bauwesen	236	236	240	252	265	247	215	216	202	209	234	254	.	
Private Dienstleistungen	1.276	1.305	1.337	1.321	1.370	1.339	1.355	1.348	1.351	1.358	1.356	1.338	.	
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	294	307	329	326	340	338	335	330	331	335	338	343	.	
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.079	3.110	3.162	3.157	3.241	3.175	3.153	3.141	3.128	3.148	3.182	3.194	3.220	
Männer	1.718	1.727	1.750	1.757	1.807	1.761	1.725	1.718	1.703	1.718	1.754	1.775	1.790	
Frauen	1.361	1.383	1.412	1.400	1.434	1.414	1.428	1.423	1.424	1.430	1.429	1.419	1.430	
Arbeitslose	244	253	239	214	198	242	270	279	295	277	238	219	198	
Männer	140	144	136	113	100	134	168	174	190	176	139	116	103	
Frauen	104	108	103	100	98	108	102	105	105	101	99	103	94	
Personen in Schulung ²⁾	43	49	58	61	53	58	59	50	58	60	59	59	57	
Offene Stellen	24	26	33	34	38	34	34	32	30	34	38	42	42	
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000													
Unselbständig Beschäftigte	+ 13,8	+ 31,7	+ 50,6	+ 49,3	+ 58,5	+ 61,7	+ 77,4	+ 58,3	+ 68,4	+ 77,5	+ 86,3	+ 65,0	+ 59,3	
Männer	+ 0,5	+ 9,9	+ 24,2	+ 22,2	+ 30,8	+ 34,3	+ 50,2	+ 33,2	+ 44,4	+ 51,9	+ 54,3	+ 35,9	+ 29,5	
Frauen	+ 13,3	+ 21,8	+ 26,4	+ 27,1	+ 27,7	+ 27,5	+ 27,2	+ 25,0	+ 24,0	+ 25,6	+ 32,0	+ 29,1	+ 29,8	
Ausländer	+ 11,9	+ 11,9	+ 16,5	+ 16,1	+ 17,9	+ 20,0	+ 25,2	+ 19,3	+ 23,4	+ 25,6	+ 26,7	+ 20,3	.	
Sachgütererzeugung	- 3,6	- 12,4	+ 1,1	- 0,6	+ 2,7	+ 5,3	+ 14,5	+ 6,6	+ 13,3	+ 14,2	+ 15,9	+ 15,5	.	
Bauwesen	- 2,0	+ 0,1	+ 4,8	+ 3,5	+ 5,5	+ 8,7	+ 17,7	+ 10,2	+ 16,2	+ 19,3	+ 17,6	+ 7,3	.	
Private Dienstleistungen	+ 15,6	+ 29,1	+ 31,5	+ 32,9	+ 35,9	+ 36,0	+ 38,0	+ 30,8	+ 34,5	+ 37,3	+ 42,2	+ 34,2	.	
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 8,3	+ 13,0	+ 21,5	+ 21,8	+ 23,9	+ 22,6	+ 23,5	+ 20,3	+ 22,6	+ 23,3	+ 24,5	+ 22,5	.	
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 21,1	+ 31,9	+ 51,5	+ 50,5	+ 59,5	+ 62,2	+ 78,2	+ 58,9	+ 69,7	+ 78,8	+ 86,1	+ 66,0	+ 62,8	
Männer	+ 6,3	+ 9,6	+ 23,0	+ 21,3	+ 29,7	+ 32,1	+ 48,7	+ 31,1	+ 42,7	+ 50,5	+ 52,8	+ 36,2	+ 30,3	
Frauen	+ 14,9	+ 22,2	+ 28,5	+ 29,2	+ 29,9	+ 30,1	+ 29,5	+ 27,8	+ 27,0	+ 28,3	+ 33,3	+ 29,8	+ 32,5	
Arbeitslose	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 13,3	- 18,9	- 25,6	- 33,5	- 28,2	- 31,5	- 35,0	- 33,8	- 13,1	- 14,1	
Männer	+ 0,5	+ 4,0	- 8,5	- 8,0	- 11,3	- 17,2	- 27,3	- 20,6	- 25,5	- 28,8	- 27,7	- 9,9	- 8,4	
Frauen	+ 3,3	+ 4,8	- 5,0	- 5,3	- 7,6	- 8,3	- 6,2	- 7,6	- 6,0	- 6,3	- 6,1	- 3,2	- 5,6	
Personen in Schulung ²⁾	+ 1,2	+ 5,9	+ 8,9	+ 10,6	+ 9,3	+ 7,6	+ 0,7	+ 6,1	+ 4,3	+ 1,3	- 3,3	- 3,4	- 5,5	
Offene Stellen	+ 2,1	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,4	+ 9,2	+ 9,4	+ 7,9	+ 10,3	+ 6,6	+ 7,9	+ 9,1	+ 9,0	+ 7,4	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2004	2005	2006		2006		2007		2006		2007			
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April	Mai		
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen													
Arbeitslosenquote	7,1	7,3	6,8	6,1	5,6	6,8	7,6	7,9	8,3	7,8	6,7	6,2	5,6	
Männer	7,5	7,7	7,1	6,0	5,2	7,0	8,8	9,1	9,9	9,2	7,3	6,1	5,4	
Frauen	6,6	6,8	6,4	6,3	6,0	6,6	6,2	6,5	6,5	6,2	6,0	6,4	5,8	
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,9	16,5	15,9	15,6	17,1	16,5	15,1	15,6	15,2	14,9	15,2	16,2	15,4	
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.026	964	727	622	528	720	792	876	969	812	630	527	472	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2004	2005	2006	2006				2007		2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,7
Verbraucherpreisindex	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8
Ohne Saisonwaren	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,3	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,9	+ 1,9	+ 3,1	+ 4,0
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,9	+ 6,7	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,6
Bekleidung und Schuhe	+ 0,4	- 0,0	- 0,3	+ 2,1	- 2,3	- 0,6	- 0,6	- 0,5	- 0,3	- 3,4	- 2,1	+ 3,5	+ 2,4
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,6	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,5	+ 5,3	+ 4,4	+ 4,8	+ 5,5	+ 5,7	+ 4,8	+ 5,0
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6
Gesundheitspflege	+ 0,2	+ 6,2	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,8	- 0,0	+ 1,4	- 0,1	- 0,2	+ 0,3	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,3
Verkehr	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,8	+ 4,3	+ 2,4	+ 0,4	- 0,0	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,6	- 0,2	- 0,5	- 1,6
Nachrichtenübermittlung	- 1,4	- 8,4	- 6,1	- 9,0	- 3,0	- 1,9	- 1,6	- 1,9	- 1,4	+ 0,7	- 2,5	- 2,9	- 2,9
Freizeit und Kultur	+ 1,3	+ 0,4	- 2,2	- 2,4	- 1,9	- 1,4	- 0,7	- 0,8	- 1,2	- 0,7	- 0,3	- 1,0	- 0,9
Erziehung und Unterricht	+ 1,9	+ 2,0	+ 7,4	+ 7,7	+ 7,9	+ 6,9	+ 1,7	+ 7,1	+ 6,2	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,6	.	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,4	+ 2,9	+ 3,1
Ohne Saisonprodukte	+ 5,2	+ 1,9	+ 3,0	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,0

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2004	2005	2006	2006				2007		2007			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar	März	April
Beschäftigte	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3
Arbeiter	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5
Angestellte	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Verkehr	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2004	2005	2006	2006				2006		2007			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Gesamtwirtschaft¹⁾</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,3	+ 2,9	+ 4,3	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,4	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,4	+ 4,0	+ 3,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,1	+ 1,1	+ 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Sachgütererzeugung</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,6	+ 2,9	+ 6,1	+ 5,5	+ 4,9	+ 6,5	+ 7,3	+ 6,3	+ 7,2	+ 6,8	+ 7,9	+ 4,6	+ 7,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,1	+ 4,3	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,3	+ 3,1	+ 1,7	+ 4,6
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,3	+ 4,3	+ 0,9	+ 2,1	+ 3,8	- 0,1	+ 4,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 1,9	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,6	+ 4,0	+ 1,4	+ 2,3	+ 4,1	+ 1,6	+ 2,7
<i>Bauwesen</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,9	+ 1,6	+ 11,5	+ 10,7	+ 10,3	+ 12,9	+ 11,9	+ 11,2	+ 14,2	+ 10,7	+ 11,2	+ 12,1	+ 10,5
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,6	- 0,2	+ 1,3	- 0,7	+ 0,2	- 1,3	- 1,2	+ 1,4	- 2,1	- 2,7	+ 3,1	+ 1,8
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,1	+ 1,2	- 0,9	+ 1,4	- 0,4	- 1,0	- 0,8	+ 2,8	+ 2,5
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,0	+ 1,3	+ 2,2	+ 4,5	+ 3,4

Q: Statistik Austria. - 1) Laut ESVG 1995. - 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	In % des Bruttoinlandsproduktes											
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,3	49,9	49,2
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	43,0	42,2	42,1
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,6	- 1,1
Schuldenstand	67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,9	63,5	62,2

Q: Statistik Austria, Stand 30. März 2007 (BIP einschließlich FISIM). - 1) Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2000 2001 2002 2003 2004					2005 2000 2001 2002 2003 2004 2005						
	Zahl der Pensionen in 1.000					Durchschnittspension in €						
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Unselbständige	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	760	773	790	805	822	836
Arbeiter	975,1	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	609	616	626	635	648	657
Angestellte	612,6	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	989	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085
Selbständige	347,7	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	646	663	681	699	719	736
Gewerbliche Wirtschaft	156,0	156,5	156,7	157,4	158,3	159,1	809	831	856	879	904	927
Bauern	191,4	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	509	519	531	543	557	567
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Unselbständige	100,9	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	863	786	799	849	860	795
Arbeiter	54,8	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	638	565	576	622	657	584
Angestellte	43,9	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	1.137	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091
Selbständige ¹⁾	19,0	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	754	763	760	799	808	804
Gewerbliche Wirtschaft	9,2	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	974	952	965	1.033	1.026	1.019
Bauern	9,8	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	548	528	525	548	565	567

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2000 2001 2002 2003 2004					2005 2000 2001 2002 2003 2004 2005						
	Zahl der Pensionen in 1.000					Durchschnittspension in €						
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Direktpensionen	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	791	853	872	888	906	922
Invaliditätspensionen	377,4	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	710	731	752	771	796	812
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	882	896	914	929	947	963
Normale Alterspensionen	831,0	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	803	816	832	849	876	900
Vorzeitige Alterspensionen	239,4	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	1.160	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409
Lange Versicherungsdauer	132,2	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	1.257	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467
Arbeitslosigkeit	17,3	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	698	716	729	738	753	760
Geminderte Arbeitsfähigkeit	89,2	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	1.107	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311
Gleitpensionen	0,6	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	957	953	947	977	1.012	989
Witwen- bzw. Witwerpensionen	480,0	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	497	504	514	521	532	541
Waisenpensionen	50,1	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	240	246	253	259	265	270
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Direktpensionen	89,2	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	985	933	941	994	990	927
Invaliditätspensionen	17,8	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	860	900	865	891	908	805
Alle Alterspensionen ¹⁾	71,3	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	1.016	949	977	1.044	1.046	1.001
Normale Alterspensionen	18,0	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	482	473	469	542	542	485
Vorzeitige Alterspensionen	53,3	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	1.197	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393
Lange Versicherungsdauer	33,1	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	1.329	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393
Arbeitslosigkeit	4,1	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	690	706	684	699	673	551
Geminderte Arbeitsfähigkeit	15,9	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	1.054	1.094	1.109	964	876	533
Gleitpensionen	0,2	0,2	0,1	0,1	0,04	–	881	959	1.003	986	1.021	–
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,3	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	494	493	497	518	535	518
Waisenpensionen	5,5	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	204	207	213	214	220	220

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2000 2001 2002 2003 2004					2005 2000 2001 2002 2003 2004 2005						
	Männer					Frauen						
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,5	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	56,8	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1
Invaliditätspensionen	51,8	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	49,2	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0
Alle Alterspensionen	60,5	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	58,3	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2000 2001 2002 2003 2004					2005 2000 2001 2002 2003 2004 2005						
	Mio. €					In % des Pensionsaufwands						
Unselbständige	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	13,1	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3
Gewerbliche Wirtschaft	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	59,8	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4
Bauern	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	81,0	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	1998	1999	CO ₂ -Emissionen			2003	2004	Emissionsintensität	
				2000	2001	2002			2004	2004	t je Einwohner
				Megatonnen					kg je BIP ¹⁾	
OECD	11.078,1	12.123,7	12.209,4	12.505,6	12.468,7	12.541,5	12.777,1	12.911,2	0,44	11,09
USA	4.841,7	5.484,5	5.529,5	5.700,7	5.623,0	5.654,4	5.713,3	5.800,0	0,54	19,73
EU 15	3.117,7	3.159,8	3.127,5	3.150,1	3.217,2	3.207,1	3.300,1	3.320,5	0,33	8,60
Deutschland	966,4	864,2	833,2	827,0	846,3	832,8	844,6	848,6	0,39	10,29
Österreich	57,6	65,1	63,5	63,9	67,8	69,5	75,4	75,1	0,31	9,19

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.753	4.968	5.435	6.014	6.294	6.602	6.835	6.920
Energisteuern ¹⁾	2.988	3.100	3.288	3.634	3.801	4.009	4.330	4.350
Transportsteuern ²⁾	1.302	1.364	1.625	1.822	1.920	1.994	1.931	1.989
Ressourcensteuern ³⁾	421	440	452	470	480	503	516	535
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	43	64	71	89	93	97	57	46
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – 1) Mineralölsteuer, Energieabgabe. – 2) Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – 3) Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – 4) Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2002	2003	2004	2005	2006	2005				2006				
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Wien	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,1	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,5	
Niederösterreich	+ 1,8	+ 1,2	+ 2,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 0,7	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,3	
Burgenland	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 0,4	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 3,3	+ 1,2	+ 4,1	
Steiermark	- 1,7	+ 2,5	+ 3,5	+ 2,4	+ 3,5	+ 0,4	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,9	
Kärnten	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,5	+ 5,1	
Oberösterreich	- 0,2	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,1	+ 3,7	+ 0,0	+ 3,2	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,6	+ 5,4	
Salzburg	+ 0,5	- 0,1	+ 3,4	+ 2,3	+ 3,2	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,8	
Tirol	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,4	+ 3,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 2,0	+ 5,3	+ 0,0	+ 5,0	+ 4,7	+ 3,7	
Vorarlberg	+ 2,2	+ 0,1	+ 3,7	+ 2,3	+ 4,1	+ 0,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 5,4	+ 2,6	+ 5,6	+ 6,1	+ 2,2	
Österreich	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2004	2005	2006	2006				2007					
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 6,2	+ 3,9	+ 6,7	+ 10,3	+ 4,4	+ 5,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 4,6	+ 7,6	- 1,6	+ 0,3	+ 2,7
Niederösterreich	+ 4,0	+ 0,3	+ 3,8	+ 3,2	+ 0,9	+ 7,4	+ 0,6	+ 6,4	+ 11,1	+ 5,1	- 4,1	+ 1,3	+ 4,0
Burgenland	- 3,3	+ 6,3	+ 1,4	+ 3,6	- 4,0	+ 7,0	+ 7,6	+ 0,9	+ 10,0	+ 15,0	+ 4,3	+ 9,3	+ 9,0
Steiermark	- 3,8	+ 2,1	+ 0,0	+ 6,2	- 0,6	+ 0,5	- 2,4	+ 0,3	+ 1,5	+ 0,1	- 3,6	+ 0,9	- 5,3
Kärnten	- 4,2	- 1,3	- 3,4	+ 2,9	- 6,7	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,1	+ 5,3	+ 2,4	- 3,4	+ 9,7	+ 3,2
Oberösterreich	- 0,2	- 0,1	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,2	+ 7,9	+ 0,4	+ 6,9	+ 11,8	+ 5,7	- 1,3	+ 6,0	- 3,7
Salzburg	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,0	+ 20,4	+ 0,4	+ 6,3	- 2,7	+ 8,3	+ 8,1	+ 5,0	- 2,2	+ 0,6	- 7,6
Tirol	- 1,2	+ 2,0	- 1,6	+ 20,3	- 3,0	+ 2,9	- 3,6	+ 2,9	- 1,0	+ 3,8	- 3,8	- 0,3	- 7,6
Vorarlberg	- 0,2	- 0,1	- 2,0	+ 21,6	- 3,2	+ 1,0	- 5,5	+ 4,5	- 4,8	+ 0,1	- 6,1	- 2,1	- 8,9
Österreich	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 12,2	- 2,0	+ 4,3	- 2,5	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,1	- 3,3	+ 0,8	- 5,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2004	2005	2006	2006				2006				2007	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezember	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 4,3	+ 5,3	+ 7,7	+ 6,9	+ 6,0	+ 8,9	+ 8,7	+ 7,0	+ 0,2	+ 5,5	+ 17,8	+ 4,1	- 1,3
Niederösterreich	+ 10,4	+ 7,1	+ 11,8	+ 17,4	+ 10,6	+ 10,6	+ 9,3	+ 5,8	+ 13,0	+ 7,4	+ 7,4	+ 9,7	+ 5,9
Burgenland	+ 2,3	+ 6,9	+ 8,4	+ 15,5	+ 10,9	+ 3,1	+ 5,3	- 2,5	+ 15,1	+ 3,4	- 2,9	+ 1,6	+ 0,4
Steiermark	+ 33,8	+ 6,4	+ 9,7	+ 15,3	+ 5,7	+ 5,9	+ 12,6	+ 5,4	+ 11,2	+ 15,8	+ 10,4	+ 11,9	+ 10,7
Kärnten	+ 11,4	+ 8,2	+ 11,6	+ 10,5	+ 4,7	+ 11,1	+ 20,2	+ 8,1	+ 18,4	+ 17,6	+ 25,0	+ 8,0	+ 16,3
Oberösterreich	+ 9,7	+ 5,3	+ 10,5	+ 8,7	+ 6,3	+ 12,7	+ 14,4	+ 10,7	+ 21,7	+ 11,5	+ 9,9	+ 15,4	+ 12,1
Salzburg	+ 9,1	+ 2,5	+ 12,6	+ 14,2	+ 13,5	+ 10,6	+ 12,6	+ 9,5	+ 15,0	+ 12,7	+ 9,6	+ 17,3	+ 10,7
Tirol	+ 5,0	+ 8,3	+ 13,6	+ 14,6	+ 12,8	+ 14,9	+ 12,3	+ 12,7	+ 16,6	+ 13,5	+ 6,3	+ 12,8	+ 11,0
Vorarlberg	+ 8,6	+ 7,3	+ 13,4	+ 15,5	+ 14,6	+ 16,7	+ 7,8	+ 14,6	+ 19,1	+ 7,7	- 3,0	+ 12,7	+ 14,0
Österreich	+ 11,4	+ 6,2	+ 10,8	+ 12,8	+ 8,3	+ 10,5	+ 11,9	+ 8,1	+ 14,6	+ 11,0	+ 10,0	+ 11,5	+ 9,1

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2004	2005	2006	2006				2006				2007	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezember	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 5,9	- 1,0	+ 10,5	+ 28,0	+ 2,1	+ 12,8	+ 5,5	+ 11,1	+ 8,3	+ 7,8	+ 1,3	- 0,6	+ 12,1
Niederösterreich	+ 4,9	- 1,5	+ 22,4	+ 27,8	+ 18,5	+ 21,4	+ 24,3	+ 19,5	+ 26,9	+ 21,8	+ 24,3	+ 27,8	+ 35,7
Burgenland	- 3,7	+ 6,1	+ 19,8	+ 27,3	+ 18,4	+ 14,6	+ 23,3	+ 11,3	+ 25,2	+ 17,6	+ 27,5	+ 40,3	+ 44,6
Steiermark	+ 5,2	+ 4,7	+ 15,4	+ 28,8	+ 13,0	+ 12,2	+ 14,0	+ 13,1	+ 18,9	+ 12,4	+ 10,8	+ 3,5	+ 19,2
Kärnten	- 3,6	+ 10,7	+ 17,7	+ 24,8	+ 12,6	+ 13,9	+ 22,5	+ 14,6	+ 18,2	+ 34,3	+ 15,3	+ 1,8	+ 6,5
Oberösterreich	+ 0,5	+ 6,4	+ 12,9	+ 8,3	+ 3,1	+ 18,8	+ 18,2	+ 14,7	+ 23,3	+ 23,3	+ 8,8	+ 33,6	+ 27,0
Salzburg	+ 5,6	+ 8,5	+ 20,3	+ 45,5	+ 11,8	+ 19,5	+ 17,2	+ 16,8	+ 28,2	+ 22,9	+ 4,1	+ 16,5	+ 51,2
Tirol	+ 6,7	+ 3,1	+ 21,7	+ 26,5	+ 17,8	+ 27,3	+ 17,6	+ 23,5	+ 17,0	+ 14,2	+ 21,9	+ 12,5	+ 23,6
Vorarlberg	+ 7,9	+ 3,2	+ 23,3	+ 33,9	+ 15,5	+ 28,0	+ 19,9	+ 26,0	+ 21,2	+ 21,2	+ 17,6	+ 7,9	+ 26,6
Österreich	+ 3,7	+ 3,3	+ 16,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 17,9	+ 16,4	+ 15,8	+ 19,7	+ 18,1	+ 11,6	+ 14,5	+ 24,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2004	2005	2006	2006			2007		2007				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	729	731	739	739	749	743	736	748	733	731	735	742	748
Niederösterreich	508	515	524	527	539	527	515	532	514	510	513	522	533
Burgenland	82	83	84	85	87	83	81	84	80	79	80	83	86
Steiermark	425	431	438	439	450	441	434	445	432	429	432	439	446
Kärnten	189	191	194	195	204	193	188	193	189	185	187	191	195
Oberösterreich	537	543	554	553	568	561	553	564	552	549	552	560	566
Salzburg	212	214	219	215	224	218	223	216	221	222	224	222	215
Tirol	265	269	276	269	282	273	285	268	282	285	287	283	269
Vorarlberg	132	133	135	133	138	136	138	135	137	138	138	138	136
Österreich	3.079	3.110	3.162	3.157	3.241	3.175	3.153	3.184	3.141	3.128	3.148	3.182	3.194
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	82	81	78	74	71	77	81	74	86	85	82	76	71
Niederösterreich	41	43	40	34	34	39	48	35	50	53	49	40	33
Burgenland	8	8	8	6	6	8	11	6	11	12	11	8	6
Steiermark	33	35	33	28	27	33	42	30	42	46	43	36	31
Kärnten	17	18	17	13	12	19	22	18	24	25	23	19	16
Oberösterreich	26	28	26	21	21	24	29	22	31	33	31	24	20
Salzburg	12	12	11	10	8	12	11	13	10	12	11	10	11
Tirol	16	17	17	18	12	20	17	23	16	19	17	16	22
Vorarlberg	9	10	9	9	8	10	9	10	9	10	9	9	10
Österreich	244	253	239	214	198	242	270	232	279	295	277	238	219

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>	- 8,5	+ 2,7	+ 7,3	+ 7,4	+ 8,9	+ 9,0	+ 12,6	+ 11,7	+ 6,3	+ 10,2	+ 12,5	+ 15,0	+ 11,6
Niederösterreich	+ 3,6	+ 6,8	+ 8,6	+ 8,4	+ 10,1	+ 9,9	+ 13,2	+ 10,1	+ 10,5	+ 12,5	+ 13,7	+ 13,5	+ 10,5
Burgenland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,1	+ 2,1	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,8
Steiermark	+ 3,0	+ 5,8	+ 7,1	+ 6,1	+ 8,3	+ 9,1	+ 11,7	+ 9,5	+ 9,3	+ 10,6	+ 12,1	+ 12,3	+ 10,9
Kärnten	+ 1,1	+ 2,0	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,7	+ 4,4	+ 5,1	+ 4,4	+ 4,7	+ 4,5	+ 5,3	+ 5,5	+ 3,9
Oberösterreich	+ 5,0	+ 6,1	+ 10,8	+ 9,2	+ 12,2	+ 15,0	+ 18,9	+ 14,7	+ 15,7	+ 16,8	+ 19,3	+ 20,5	+ 17,3
Salzburg	+ 0,6	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,3	+ 3,9	+ 4,2	+ 4,7	+ 6,7	+ 4,2
Tirol	+ 2,3	+ 4,7	+ 6,5	+ 7,8	+ 7,3	+ 6,3	+ 6,3	+ 6,4	+ 4,8	+ 5,9	+ 5,6	+ 7,4	+ 3,9
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 1,8
Österreich	+ 7,9	+ 31,9	+ 51,5	+ 50,5	+ 59,5	+ 62,2	+ 78,2	+ 66,1	+ 58,9	+ 69,7	+ 78,8	+ 86,1	+ 66,0
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 2,2	- 0,6	- 3,3	- 3,1	- 5,8	- 6,2	- 8,3	- 6,6	- 6,6	- 8,1	- 8,5	- 8,4	- 6,4
Niederösterreich	+ 1,3	+ 2,1	- 2,3	- 2,2	- 2,9	- 5,2	- 6,8	- 5,3	- 5,7	- 6,2	- 7,2	- 6,9	- 2,8
Burgenland	+ 0,0	+ 0,4	- 0,4	- 0,4	- 0,4	- 0,9	- 1,6	- 0,9	- 1,1	- 1,5	- 2,0	- 1,4	- 0,3
Steiermark	- 1,4	+ 2,1	- 2,1	- 2,1	- 2,3	- 3,6	- 3,6	- 3,8	- 3,7	- 3,8	- 4,0	- 3,0	+ 0,0
Kärnten	- 0,3	+ 0,7	- 0,4	- 0,4	- 0,9	- 1,5	- 2,5	- 1,6	- 1,7	- 2,2	- 2,5	- 2,7	- 0,4
Oberösterreich	+ 0,4	+ 1,8	- 2,3	- 1,8	- 3,2	- 5,0	- 7,3	- 4,9	- 5,7	- 6,9	- 7,7	- 7,5	- 3,6
Salzburg	+ 0,3	+ 0,1	- 1,2	- 1,6	- 1,3	- 1,4	- 1,8	- 1,1	- 1,8	- 1,6	- 1,8	- 1,9	- 0,7
Tirol	+ 0,6	+ 1,1	- 0,7	- 1,0	- 1,2	- 0,9	- 0,7	- 0,5	- 1,1	- 0,5	- 0,6	- 1,0	+ 1,3
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,0	- 0,7	- 0,7	- 0,9	- 0,9	- 0,8	- 0,8	- 0,7	- 0,7	- 0,7	- 0,9	- 0,3
Österreich	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 13,3	- 18,9	- 25,6	- 33,5	- 25,5	- 28,2	- 31,5	- 35,0	- 33,8	- 13,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006			2007		2007				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,8	9,7	9,3	8,9	8,4	9,1	9,6	8,7	10,2	10,1	9,7	9,0	8,4
Niederösterreich	7,1	7,4	6,9	5,8	5,7	6,7	8,2	6,0	8,6	9,2	8,5	6,9	5,7
Burgenland	8,7	9,0	8,5	6,4	6,3	8,3	11,2	7,0	11,9	12,9	11,9	8,8	6,4
Steiermark	7,0	7,3	6,8	5,7	5,4	6,7	8,4	6,2	8,5	9,3	8,7	7,3	6,2
Kärnten	7,9	8,2	7,9	6,2	5,4	8,7	10,2	8,1	10,7	11,4	10,4	8,7	7,3
Oberösterreich	4,5	4,7	4,3	3,6	3,4	4,0	4,9	3,5	5,1	5,5	5,1	4,0	3,3
Salzburg	5,1	5,1	4,5	4,4	3,3	4,9	4,6	5,6	4,2	5,1	4,7	4,1	4,8
Tirol	5,6	5,8	5,5	5,9	3,8	6,5	5,5	7,7	5,1	5,9	5,4	5,2	7,2
Vorarlberg	6,1	6,7	6,2	6,2	5,3	6,4	6,1	6,7	6,1	6,4	6,2	5,6	6,4
Österreich	7,1	7,3	6,8	6,1	5,6	6,8	7,6	6,6	7,9	8,3	7,8	6,7	6,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Margit Schratzenstaller

WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand

Die Abgabenquote geht – nach einem Anstieg bis Anfang dieses Jahrzehnts – in Österreich kontinuierlich zurück. Sie liegt immer noch leicht über dem Durchschnitt der EU 15, allerdings verringert sich der Abstand allmählich. Die Gesamtabgabenstruktur weist einige Auffälligkeiten auf: Während die lohnsummenbezogenen Abgaben ein überdurchschnittliches Gewicht haben, verloren die vermögensbezogenen Steuern entgegen dem internationalen Trend deutlich an Bedeutung. Der Wachstumsbeitrag der Staatsausgaben liegt in der Stabilisierungsfunktion sowie in der Unterstützung der Aktivitäten, die das Wachstum direkt beeinflussen: materielle und immaterielle Infrastruktur, Forschung und Bildung. Aber auch durch eine geeignete (Re-)Organisation der staatlichen Ausgaben selbst können gesamtwirtschaftliche Effizienz- und Wachstumspotentiale realisiert werden.

Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Teilstudie des WIFO-Weißbuches "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" vom Oktober 2006 zusammen: Margit Schratzenstaller, Teilstudie 12: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand (64 Seiten, 40,00 €, Download 32,00 €: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27451&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Karl Aiginger, Hans Piflik • Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Klose • E-Mail-Adressen: Margit.Schratzenstaller@wifo.ac.at, Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Der Beitrag des öffentlichen Sektors zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung wird auf der europäischen Ebene unter dem Begriff "Qualität der öffentlichen Finanzen" diskutiert. Diese Diskussion spiegelt den Wandel der Rolle des Staates hin zu einer stärkeren Unterstützung von Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum und Beschäftigung wider. Die Europäische Kommission widmet sich in ihren jährlichen Berichten "Public Finances in EMU" seit einigen Jahren explizit unter diesem Schlagwort verschiedenen Aktivitäten der öffentlichen Hand, die sie aus einer Wachstums- und Beschäftigungsperspektive als relevant ansieht. Demnach ist der zentrale Maßstab für die Bewertung der Qualität der öffentlichen Finanzen, wieweit diese zum Ziel der Erhöhung des langfristigen Wachstumspotentials sowie der Beschäftigung – somit zur Verwirklichung der Lissabon-Agenda – beitragen können. Aus den Veröffentlichungen der Europäischen Kommission seit Anfang dieses Jahrzehnts und den dort im Rahmen dieses Themenkomplexes schwerpunktmäßig behandelten Themen sind vier Teilbereiche einer Verbesserung der Qualität der öffentlichen Finanzen auszumachen:

- Höhe und Struktur der Steuern und Abgaben,
- Höhe und Struktur der öffentlichen Ausgaben,
- föderale Beziehungen,
- budgetäre Institutionen.

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf die ersten zwei Teilbereiche: Abgaben und öffentliche Ausgaben¹⁾.

Zwar liegt eine Fülle von empirischen Arbeiten zum Zusammenhang zwischen globalen Indikatoren für die Staatsgröße (vor allem Abgaben- und Ausgabenquote) und dem Wirtschaftswachstum vor, doch liefern sie keine eindeutigen Ergebnisse. Empirisch gesichert scheint lediglich, dass ein sehr hohes Abgabenniveau keine positiven

**Öffentliche Abgaben,
Wachstum und
Beschäftigung**

¹⁾ Die Teilstudie 12 des WIFO-Weißbuches (Schratzenstaller, 2006) untersucht alle vier Teilbereiche.

Wachstumseffekte hat (Afonso *et al.*, 2005). Theoretisch wie empirisch ist eine inverse U-Kurven-Beziehung zwischen der gesamten Abgabenbelastung (als Spiegelbild des öffentlichen Ausgabenvolumens) und dem Wirtschaftswachstum plausibel, wonach ein Anstieg der gesamten Abgabenbelastung über ein "optimales" Niveau das Wirtschaftswachstum dämpft, und zwar durch negative Arbeits-, Investitions- und Sparanreize sowie – in international verflochtenen Volkswirtschaften – Kapitalflucht in Niedrigsteuerländer. Aber auch ein zu geringes Abgabenvolumen beeinträchtigt das Wachstum, da der Staat dann nicht in der Lage ist, von den Privaten benötigte Leistungen im optimalen Umfang anzubieten.

Empirisch kann freilich die "optimale" Gesamtabgabenhöhe nicht bestimmt werden; sie hängt auch von länderspezifischen Gegebenheiten ab. Angesichts der guten Wachstumsperformance, die insbesondere die skandinavischen Länder seit Mitte der neunziger Jahre bei überdurchschnittlicher Abgabenquote aufweisen, dürfte darüber hinaus die Struktur der Abgaben mindestens ebenso relevant sein wie ihr Niveau: Ein gegebenes Abgabenniveau kann aus ganz unterschiedlichen Steuerquellen mit jeweils unterschiedlichen Anreiz- und somit auch Beschäftigungs- und Wachstumswirkungen stammen.

Die theoretischen Wirkungen fiskalpolitischer Maßnahmen auf das Wirtschaftswachstum hängen entscheidend vom zugrunde liegenden Wachstumsmodell ab. Gemäß den neoklassischen Wachstumsmodellen können staatliche Aktivitäten – und damit auch die Besteuerung – den langfristigen Wachstumspfad nicht beeinflussen. Dagegen kommt in endogenen Wachstumsmodellen, in denen Investitionen in physisches und in Humankapital auch die gleichgewichtige Wachstumsrate verändern können, öffentlichen Einnahmen und Ausgaben eine wachstumspolitische Bedeutung zu, und zwar einerseits über positive Externalitäten, die in neoklassischen Wachstumsmodellen vernachlässigt werden, in endogenen Wachstumsmodellen jedoch eine große Rolle spielen. Sie gehen etwa von Forschung und Entwicklung, unternehmerischer Aktivität sowie Bildung und Ausbildung aus – Faktoren, die wiederum auch durch die Fiskalpolitik beeinflusst werden können (Lee – Gordon, 2005). Andererseits wirken öffentliche Einnahmen und Ausgaben auf die Faktorakkumulation: entweder indirekt durch Anreizwirkungen der Besteuerung oder direkt durch öffentliche Investitionen in physisches oder in Humankapital.

Öffentliche Abgaben beeinflussen das Wirtschaftswachstum insbesondere über zwei Kanäle: aufgrund ihrer Eigenschaft als wichtigstes Instrument zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben und in Form von speziellen Steuerinstrumenten, die gezielt zur Förderung wachstumsrelevanter Aktivitäten eingesetzt werden.

Aus wachstumspolitischer Sicht sollte das Abgabensystem so ausgestaltet sein, dass die negativen Wachstumseffekte der Besteuerung so gering wie möglich sind. Öffentliche Abgaben beeinflussen das Verhalten von privaten Haushalten sowie von Unternehmen, indem sie auf die Arbeits-, Spar- und Investitionsanreize wirken; somit können von der Besteuerung auch langfristige Wachstumseffekte ausgehen. Die neuere Literatur unterscheidet zwischen verzerrenden Steuern, die die Investitionsentscheidungen der privaten Akteure bezüglich Humankapital bzw. physischem Kapital beeinflussen, und nicht- oder zumindest wenig verzerrenden Steuern. Faktorbezogene Steuern (d. h. Steuern auf Arbeit und Vermögen bzw. direkte Steuern) werden als verzerrend, Konsumsteuern (indirekte Steuern) dagegen als nicht- oder wenig verzerrend aufgefasst (Barro, 1990, Kneller – Bleaney – Gemmill, 1998, OECD, 2003A). Wachstumspolitisch ist diese Unterscheidung deshalb von Relevanz, weil sie einen Ansatzpunkt zur Erhöhung des gesamtwirtschaftlichen Wachstumspotentials bietet: Eine aufkommensneutrale Abgabenreform, die von verzerrenden zu nicht-verzerrenden Steuern umschichtet, kann langfristig das Wachstum positiv beeinflussen.

Nicht um die Vermeidung negativer, sondern um die Realisierung positiver Wachstumswirkungen geht es beim Einsatz spezieller Steuerinstrumente (etwa Freibeträge oder Prämien), die Aktivitäten fördern sollen, von denen positive Externalitäten erwartet werden, wie etwa Bildung, Forschung und Entwicklung oder Unternehmertum.

**Steuern und
Wirtschaftswachstum**

Abgaben auf den Faktor Arbeit resultieren in einem Steuerkeil ("tax wedge" – Differenz zwischen Arbeitseinkommen vor und nach Besteuerung). Wieweit arbeitsbezogene Steuern das Angebot oder die Nachfrage nach Arbeit treffen, wird von den Arbeitsmarktinstitutionen (insbesondere vom Lohnverhandlungssystem bzw. allgemein von der Flexibilität des Arbeitsmarktes) determiniert: Davon hängt es wiederum ab, wieweit die Unselbständigen eine Erhöhung von Abgaben, die sie selbst abführen müssen, durch Lohnerhöhungen überwälzen können bzw. Lohnkürzungen infolge von Steuern, die die Unternehmen zahlen, abwehren (*Leibfritz – Thornton – Bibbee, 1997*).

Ist der Arbeitsmarkt flexibel, so tragen primär die Unselbständigen die Abgaben auf Arbeit. Diese beeinflussen – im Zusammenspiel mit Transfers – die Entscheidung sowohl über die Arbeitsmarktpartizipation als auch über das Ausmaß des Arbeitsangebotes (*European Commission, 2001*). Eine Ausweitung des tax wedge kann das Arbeitsangebot verringern, weil dadurch die Opportunitätskosten von Freizeit sinken. Allerdings hat eine Veränderung des tax wedge gemäß der traditionellen mikroökonomischen Analyse im Rahmen des Einkommen-Freizeit-Modells theoretisch keine eindeutigen Wirkungen auf das Arbeitsangebot, da sie (sofern die Steuer nicht als Kopfsteuer erhoben wird; *Petersen, 1990*) mit einem Einkommens- und einem Substitutionseffekt verbunden ist: Eine Steuererhöhung etwa verringert einerseits das Arbeitsangebot, weil Freizeit im Verhältnis zu Arbeitszeit "billiger" wird (Substitutionseffekt), andererseits bewirkt die steuerinduzierte Kürzung des Nettoeinkommens eine Ausdehnung der Arbeitszeit, um zumindest einen Teil des Einkommensentgangs zu kompensieren (Einkommenseffekt).

Der Substitutionseffekt ist abhängig vom Grenzsteuersatz ("marginal tax wedge"), während der Einkommenseffekt durch den Durchschnittssteuersatz ("average tax wedge") beeinflusst wird. Negative Arbeitsanreize beruhen also auf dem Grenzsteuersatz. Welcher der beiden Effekte dominiert, hängt letztlich von der Elastizität des Arbeitsangebotes bezüglich des realen Nettolohns ab (*Lamo – Strauch, 2002*). Theoretisch würde diese sich für unterschiedliche Gruppen von Arbeitskräften unterscheiden (*van den Noord – Heady, 2002*): Die Nettolohnelastizität des Arbeitsangebotes dürfte für Allein- bzw. Hauptverdienende gering sein, während das Arbeitsangebot von Zuverdienenden (insbesondere wenn sie nur wenige Stunden arbeiten wollen) relativ elastisch sein dürfte. Der tax wedge spielt besonders am unteren Ende der Verdienstskala nicht nur eine Rolle bezüglich der Arbeitsangebotsentscheidung und des Ausmaßes des Arbeitsangebotes (*Afonso et al., 2005*), sondern beeinflusst möglicherweise auch die Entscheidung darüber, ob Arbeit auf dem offiziellen Arbeitsmarkt oder im informellen Sektor angeboten wird.

Auf einem inflexiblen Arbeitsmarkt tragen die Unternehmen den Hauptteil der Last aus arbeitsbezogenen Abgaben; diese beeinflussen somit die Arbeitsnachfrage. Dies gilt insbesondere für Sozialversicherungsbeiträge, die die Arbeitskosten zumindest kurzfristig unmittelbar erhöhen (*van den Noord – Heady, 2002*). Je höher die Rigidität der Bruttolöhne, desto höher ist der Anteil der Last aus den Sozialversicherungsbeiträgen, den die Unternehmen tragen, und desto größer sind die dämpfenden Effekte auf die Arbeitsnachfrage. Die negativen Effekte von Abgaben auf den Faktor Arbeit auf die Arbeitsnachfrage dürften im Bereich der geringqualifizierten Arbeit besonders groß sein, da diese einfacher durch Kapital substituiert werden kann (*Leibfritz – Thornton – Bibbee, 1997*).

Indirekte (verbrauchsbezogene) Steuern erscheinen aus beschäftigungspolitischer Perspektive weniger neutral als aus wachstumspolitischer Sicht (*Homburg, 2005*): Da sie die realen Löhne nach Steuern beeinflussen, können sie das Arbeitsangebot von Personen mit elastischem Arbeitsangebot verringern.

Eine spezielle Rolle spielen Steuern, die der Internalisierung negativer Externalitäten dienen. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang – angesichts des Umfangs der involvierten negativen externen Effekte – ökologisch motivierte Steuern. Anders als jene Verbrauchssteuern, die auf effizienten Märkten erhoben werden und Wohlfahrtsverluste ("deadweight losses") verursachen, sind Steuern auf Märkten mit negativen Externalitäten aus traditioneller wohlfahrtsökonomischer Perspektive allokatonsverbessernd, da sie die betreffenden Konsum- oder Produktionsaktivitäten

auf ein gesamtgesellschaftlich optimales Niveau reduzieren²). Ob zwischen der Umweltpolitik – und damit auch der Besteuerung des Umweltverbrauchs – und dem Wirtschaftswachstum ein Trade-off besteht, ist in der Ökonomie umstritten (Bovenberg – de Mooij, 1997)³).

Positiv können Umweltsteuern auf Wachstum und Beschäftigung wirken, wenn die erzielten Einnahmen zur Senkung anderer, verzerrender Abgaben verwendet werden – insbesondere solcher auf Arbeit –, sodass eine "doppelte Dividende" in Form von positiven Umwelt- und Beschäftigungswirkungen realisiert wird (Pearce, 1991). Eine solche "ökologische Steuerreform" korrigiert eine Ausgangssituation, die durch Marktunvollkommenheiten sowie die Existenz verzerrender Steuern gekennzeichnet ist (Oates, 1991, Bovenberg – de Mooij, 1994).

Allerdings hängt die Effektivität einer solchen Abgabenreform entscheidend davon ab, wer die Last von Umweltsteuern trägt: Sind es primär die privaten Haushalte und damit die Arbeitsanbieter, so wird der Beschäftigungseffekt einer Senkung von Abgaben auf Arbeit verringert, da die erhöhte Umweltsteuerlast die Reallöhne nach Steuern senkt (van den Noord – Heady, 2002).

Empirische Ergebnisse

Besteuerung und Wirtschaftswachstum

Keine der vorliegenden empirischen Untersuchungen zeigt eine positive Relation zwischen der Höhe der Abgabenquote und dem Wirtschaftswachstum. Für die Einkommensteuer werden überwiegend negative Wachstumswirkungen identifiziert, während die Ergebnisse zu den Wachstumseffekten weiterer Abgabenarten nicht konsistent sind (Übersicht 1)⁴). Dabei dürfte der Entwicklungsstand der betrachteten Länder keine primäre Rolle spielen, weil einander die Ergebnisse für hochentwickelte und Entwicklungsländer ähneln.

Besteuerung und Beschäftigung

Die empirische Evidenz weist eindeutig darauf hin, dass die Arbeitsmarktinstitutionen die Inzidenz von arbeitsbezogenen Steuern wesentlich beeinflussen⁵). Im Falle eines flexiblen Arbeitsmarktes werden diese in höherem Maße von den Unselbständigen getragen. Das Ausmaß der Beschäftigungswirkungen wird durch die Elastizität des Arbeitsangebotes bestimmt. Empirische Studien zeigen generell, dass das Arbeitsangebot von Männern kaum auf Veränderungen der Besteuerung von Arbeitseinkommen reagiert, während jenes von anderen Gruppen von Arbeitsanbietern eher elastisch ist: etwa von verheirateten Frauen (Killingsworth – Heckman, 1986) oder Personen mit niedrigem Einkommen. Schließlich gibt es empirische Hinweise darauf, dass die Partizipationsentscheidung elastischer ist als die Entscheidung über das Arbeitsausmaß (z. B. Triest, 1990, Heckman, 1993). Dies gilt – so der Befund von Boone – Bovenberg (2002) – gerade für Geringqualifizierte, die durch hohe arbeitsbezogene Steuern eher zu einem Rückzug vom Arbeitsmarkt als zu einer Einschränkung der angebotenen Arbeitsstunden veranlasst werden⁶).

Auch weisen die vorliegenden empirischen Ergebnisse darauf hin, dass insgesamt die Arbeitsnachfrage elastischer ist als das Arbeitsangebot, sodass arbeitsbezogene Steuern in Ländern mit inflexiblem Arbeitsmarkt größere Verzerrungen auslösen als in Ländern mit flexiblem Arbeitsmarkt. Nach Tyrväinen (1995) haben Sozialversicherungsabgaben, Einkommensteuern und Verbrauchssteuern langfristig identische Wirkungen auf die Bruttolöhne, Verbrauchssteuern werden aber wesentlich langsamer in die Bruttolöhne überwältigt als die arbeitsbezogenen Abgaben (Sozialversicherungsabgaben, Einkommensteuern). Die Verzerrungen durch Abgaben auf Arbeit sind gemäß den empirischen Ergebnissen zudem in Ländern mit sehr zentralisiertem oder sehr dezentralisiertem Lohnverhandlungssystem wesentlich geringer als in Ländern mit einem mittleren Zentralisierungsgrad. Eine Reihe von Studien zeigen schließlich einen negativen Zusammenhang zwischen den Lohnforderungen von Gewerk-

²) Vgl. grundsätzlich zu den Vorzügen von Umweltsteuern als anreizkompatibles und marktkonformes umweltpolitisches Instrument Köppl – Pichl (1995).

³) Diese Frage wird in der Teilstudie 21 des WIFO-Weißbuchs (Köppl et al., 2006) näher behandelt.

⁴) Zu einigen methodischen Problemen einer empirischen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Ausmaß der Aktivitäten der öffentlichen Hand und dem Wirtschaftswachstum vgl. Agell – Ohlsson – Skogman Thoursie (2006).

⁵) Vgl. hierzu und zum Folgenden Leibfritz – Thornton – Bibbee (1997) sowie die dort ausgewertete Literatur.

⁶) Diese Unterschiede zwischen den Arbeitsangebotselastizitäten rechtfertigen die Anwendung eines progressiven Einkommensteuertarifs mit niedrigem Grenzsteuersatz und damit geringem tax wedge für den Niedrigeinkommensbereich (Roed – Strom, 2002).

schaften und dem Progressionsgrad der Einkommensteuer: Da die Steuerprogression wie eine Steuer auf Lohnerhöhungen wirkt, hat sie einen mäßigenden Einfluss auf die Lohnforderungen⁷⁾.

Übersicht 1: Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Besteuerung und Wirtschaftswachstum

			Hauptergebnisse	
			Signifikant negativ	Nicht signifikant
Agell – Lindh – Ohlsson (1997)	23 OECD-Länder	1970/1992		Abgabenquote
Barro (1991)	98 Länder	1960/1985	Abgabenquote	
Bassanini – Scarpetta – Hemmings (2001)	21 OECD-Länder	1971/1998	Überdurchschnittlicher Anteil direkter Steuern	
Bleaney – Gemmell – Kneller (2001)	17 OECD-Länder	1970/1994	Verzerrende Steuern	Nicht-verzerrende Steuern
Cashin (1995)	23 OECD-Länder	1971/1988	Abgabenquote	
Daveri – Maffezzoli (2000)	8 Länder der EU 15		Abgaben auf Arbeit	
de la Fuente (1997)	21 OECD-Länder	1965/1995	Abgabenquote	
Dowrick (1993)	24 OECD-Länder	1960/1985	Einkommensteuer	Körperschaftsteuer
Easterly – Rebelo (1993)	100 Länder	1970/1988	Einkommensteuer	Andere Steuerarten
Engen – Skinner (1992)	107 Länder	1970/1985	Abgabenquote kurz- und langfristig	
Fölster – Henrekson (1999)	23 OECD-Länder	1970/1995	Abgabenquote	
Garrison – Lee (1992)	Industrieländer	1970/1984		Einkommensteuer
Karras (1999)	11 OECD-Länder	1960/1992		Abgabenquote
Kneller – Bleaney – Gemmell (1998)	22 OECD-Länder	1970/1995	Verzerrende Steuern	Nicht-verzerrende Steuern
Koester – Kormendi (1989)	63 Länder	1970/1979		Grenz- und Durchschnittsteuersatz
Lee – Gordon (2005)	70 Länder	1970/1997	Nomineller Körperschaftsteuersatz	Einkommensteuer
Leibfritz – Thornton – Bibbee (1997)	OECD-Länder	1965/1985	Abgabenquote	
Mendoza – Milesi-Feretti – Asea (1997)	11 OECD-Länder	1965/1991		Abgabenstruktur (Arbeit, Kapital, Konsum)
Miller – Russek (1997)	16 OECD-Länder	1975/1984	Abgabenquote Einkommensteuer und Sozialversicherungsabgaben	
			Zahl der Studien	
Abgabenquote, Grenz- und Durchschnittsteuersatz			8	3
Direkte oder verzerrende Steuern			3	
Nicht-verzerrende Steuern				2
Einkommensteuer			3	2
Körperschaftsteuer			1	1
Abgaben auf Arbeit, Sozialversicherungsbeiträge			2	
Andere Steuerarten				1
Abgabenstruktur				1

Q: WIFO-Zusammenstellung.

Übersicht 2: Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen der Besteuerung von Arbeit und Beschäftigung und verschiedenen Arbeitsmarktindikatoren

			Signifikant positiv	Hauptergebnisse Nicht signifikant	Signifikant negativ
Belot – van Ours (2000)	18 OECD-Länder	1960/1995	Arbeitslosigkeit		
Blanchard – Wolfers (2000)	20 OECD-Länder	1960/1996	Arbeitslosigkeit		
Daveri – Tabellini (2000)	14 OECD-Länder	1965/1995	Arbeitslosigkeit		
Davis – Henrekson (2004)	14 OECD-Länder	1965/1995			Arbeitsangebot
Leibfritz – Thornton – Bibbee (1997)	13 OECD-Länder	1991/1995		Beschäftigung	
Nickell – Layard (1999)	20 OECD-Länder	1983/1994	Arbeitslosigkeit		Beschäftigung
Nickell et al. (2002)	20 OECD-Länder	1983/1994	Arbeitslosigkeit		
Prescott (2004)	G-7-Länder				Beschäftigung
Scarpetta (1996)	17 OECD-Länder	1983/1993	Langzeitarbeitslosigkeit		
			Zahl der Studien		
Arbeitslosigkeit			5		
Arbeitskräfteangebot					1
Langzeitarbeitslosigkeit			1		
Beschäftigung				1	2

Q: WIFO-Zusammenstellung.

⁷⁾ Einen Überblick über eine Reihe empirischer Studien gibt Koske/a (2001).

Höhe und Struktur der Besteuerung in Österreich – Status und Reformbedarf

In Übersicht 2 sind einige ausgewählte empirische Studien zu den Beschäftigungswirkungen von Abgaben auf den Faktor Arbeit zusammengestellt⁸⁾. Sie zeigen überwiegend einen negativen Zusammenhang zwischen der Höhe der Abgaben auf Arbeit und der Beschäftigung bzw. dem Arbeitsangebot sowie eine positive Korrelation zwischen arbeitsbezogenen Abgaben und (Langzeit-)Arbeitslosigkeit.

Die Abgabenquote (Steuern im engeren Sinne sowie Sozialbeiträge) stieg in Österreich bis vor wenigen Jahren tendenziell und erreichte 2001 mit knapp 45% des BIP ihren Höchststand. Seither sinkt sie kontinuierlich (Übersicht 3); 2006 betrug sie noch 42% des BIP, bis 2008 rechnet die Europäische Kommission in ihrer aktuellen Frühjahrsprognose mit einem Rückgang auf 41,2% des BIP. Die Abgabenquote überschreitet damit nach wie vor leicht den Durchschnitt der EU 15 (2006 und 2008 40,7% des BIP). Allerdings verringert sich der Abstand zur EU 15 in den letzten Jahren ständig, nachdem er von Mitte der neunziger Jahre bis 2001 von 1,5 Prozentpunkten auf 4,4 Prozentpunkte gestiegen war. 2008 dürfte er nur mehr ½ Prozentpunkt betragen.

Übersicht 3: Abgabenquoten in der EU 15

	1995	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	In % des BIP									
Belgien	43,9	45,2	45,2	45,3	44,9	45,0	45,5	45,1	44,5	44,4
Dänemark	48,8	49,4	48,5	47,9	48,1	49,3	50,3	48,7	48,6	48,1
Deutschland	40,2	42,3	40,4	39,9	40,0	39,2	39,1	39,8	39,7	39,5
Griechenland	32,6	37,9	36,6	36,7	35,8	34,4	34,4	34,6	34,5	34,2
Spanien	32,7	33,9	33,5	33,9	33,9	34,5	35,6	36,5	36,5	36,7
Frankreich	42,7	44,1	43,8	43,1	42,9	43,2	43,8	44,4	44,1	44,1
Irland	33,1	31,7	29,8	28,5	29,1	30,5	30,8	32,2	32,3	32,3
Italien	40,1	41,8	41,5	40,9	41,4	40,6	40,6	42,3	42,8	42,9
Luxemburg	37,1	39,2	39,8	39,2	38,5	38,0	38,6	36,3	35,2	34,5
Niederlande	40,2	39,9	38,3	37,7	37,4	37,7	38,2	39,7	39,5	39,7
Österreich	41,4	42,9	44,8	43,8	43,2	42,9	42,2	42,0	41,5	41,2
Portugal	31,9	34,3	34,0	34,7	34,9	34,1	34,9	35,6	36,0	36,0
Finnland	46,1	47,4	44,7	44,7	44,1	43,6	44,1	43,6	43,6	43,5
Schweden	48,5	52,7	50,8	49,0	49,6	50,0	50,7	49,9	48,2	48,1
Großbritannien	35,6	37,5	37,3	35,8	35,8	36,2	37,2	38,0	38,2	38,5
EU 15	39,9	41,2	40,4	39,7	39,7	39,6	40,0	40,7	40,6	40,7

Q: Eurostat, AMECO, EU-Frühjahrsprognose 2007.

Österreichs Gesamtabgabenstruktur unterscheidet sich in zwei Punkten vom Durchschnitt der EU 15 und der OECD (Übersicht 4): Erstens tragen die lohnsummenbezogenen Abgaben (Sozialversicherungsbeiträge und sonstige Steuern von der Lohnsumme) in Österreich weit überdurchschnittlich zum Gesamtabgabenaufkommen bei (2004 40,0% der Gesamtabgaben, EU 15 29,7%, OECD 26,7%); gegenüber 1995 hat sich ihr Anteil aber verringert, primär weil das Gewicht der Sozialversicherungsbeiträge gesunken ist. Zweitens verloren in Österreich die vermögensbezogenen Steuern gegen den Trend in der EU 15 und der OECD quantitativ deutlich an Bedeutung (2004 1,3% des gesamten Abgabenaufkommens, EU 15 5,3%, OECD 5,6%).

Die Abgabenstruktur ist allerdings nur begrenzt aussagekräftig, da sie die Entwicklung der unterschiedlichen Bemessungsgrundlagen nicht widerspiegelt. Die Europäische Kommission ermittelt daher in ihrer jährlichen Publikation "Structures of the Taxation Systems in the European Union" für die makroökonomischen Steuerbasen Verbrauch, Energieverbrauch, Arbeit und Kapital "implizite" Steuersätze, indem sie sämtliche mit diesen zusammenhängenden Steuern auf diese bezieht⁹⁾.

Demnach nahm in Österreich die effektive Steuerbelastung von Verbrauch (Verbrauchssteuern bezogen auf den privaten Konsum) und Arbeit (Einkommensteuer, Lohnsteuer sowie Sozialversicherungsbeiträge in Prozent der Arbeitnehmerentgelte) zwischen 1995 und 2004 zu (Übersicht 5). Dagegen verringerte sich der implizite

⁸⁾ In den neunziger Jahren wurden eine Reihe empirischer Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Abgaben auf Arbeit verfasst, von denen hier nur eine Auswahl vorgestellt werden kann. Sie kommen tendenziell zu dem Ergebnis, dass zwischen (der Erhöhung von) Steuern auf Arbeit und der Arbeitslosigkeit eine positive Korrelation besteht.

⁹⁾ Details zur Ermittlung dieser impliziten Steuersätze finden sich z. B. in *European Commission* (2006).

Steuersatz auf Kapital (Steuern für private Haushalte und Unternehmen auf Bestand, Erträge und Transaktionen von Vermögen und Unternehmensgewinne, in Prozent des weltweiten Gewinn- und Vermögenseinkommens privater Haushalte und Unternehmen) im selben Zeitraum leicht. Die Effektivsteuerbelastung von Verbrauch erhöhte sich im EU-Durchschnitt ebenso wie jene von Arbeit schwächer als in Österreich. Im Durchschnitt der EU 15 und der EU 25 nahm die effektive Kapitalbesteuerung zwischen 1995 und 2003 insgesamt merklich zu.

Übersicht 4: Abgabenstruktur im internationalen Vergleich

	Österreich	1980		Österreich	1995		Österreich	2004	
		EU 15	OECD		EU 15	OECD		EU 15	OECD
Anteile in %									
Verbrauchssteuern	31,5	31,1	32,4	28,0	31,0	32,4	28,2	30,7	32,3
Lohnsummenbezogene Abgaben	37,9	30,7	23,4	42,7	30,4	25,6	40,0	29,7	26,7
Sozialversicherungsbeiträge	30,9	29,2	22,1	36,0	29,5	24,7	33,9	28,7	25,9
Abgaben von der Lohnsumme	7,0	1,5	1,3	6,7	0,9	0,9	6,1	1,0	0,8
Steuern auf Einkommen	26,7	33,6	38,2	26,6	33,5	35,3	29,4	33,1	34,4
Unternehmenssteuern	3,5	5,8	7,6	3,5	6,8	8,1	5,4	8,2	9,6
Sonstige Einkommensteuern	23,2	27,9	30,6	23,1	26,7	27,2	24,0	24,9	24,8
Vermögensbezogene Steuern	2,9	4,2	5,3	1,5	4,5	5,5	1,3	5,3	5,6
Sonstige	1,0	0,5	0,7	1,2	0,6	1,2	1,1	1,2	1,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: OECD, eigene Berechnungen.

Übersicht 5: Implizite makroökonomische Steuersätze nach Steuerbasen im EU-Vergleich

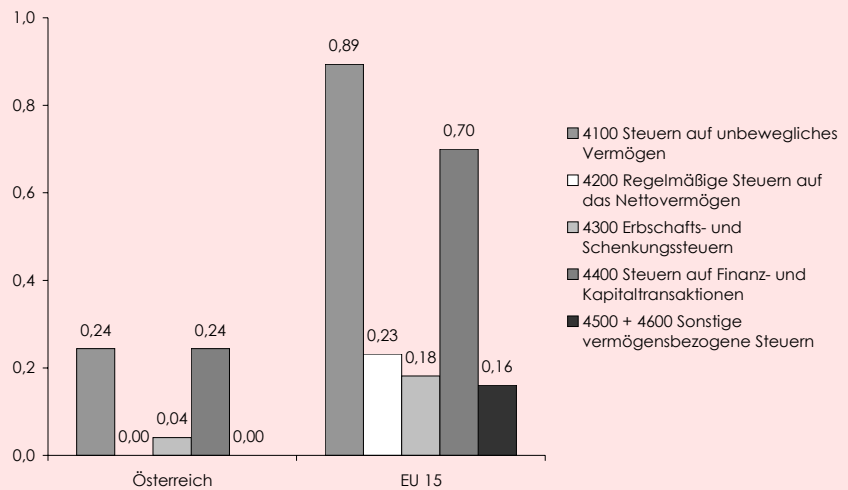
	Österreich	EU 15	EU 25
Verbrauch			
Verbrauchssteuern, Ø 1995/2004, in % des privaten Konsums	21,4	22	21,1
Veränderung 1995/2004 in Prozentpunkten	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,8
Energie			
Energiesteuern, Ø 1995/2004, € je Tonne Erdöläquivalent	143,8	164,7	126,6
Veränderung 1995/2004 in €	+37,3	+37,7	+47,8
Arbeit			
Einkommensteuer, Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge, Ø 1995/2004, in % der Arbeitnehmerentgelte	40,3	36,5	35,9
Veränderung 1995/2004 in Prozentpunkten	+ 2	+ 0,4	+ 0,2
Kapital			
Steuern für private Haushalte und Unternehmen auf Bestand, Erträge und Transaktionen von Vermögen sowie Unternehmensgewinne, Ø 1995/2004, in % der weltweiten Gewinn- und Vermögenseinkommen privater Haushalte und Unternehmen	27,5	28,9	25,9
Veränderung 1995/2003 in Prozentpunkten	- 0,3	+ 5,5	+ 2,7

Q: European Commission (2006).

Gemessen an der Höhe der impliziten Steuersätze entspricht die Verbrauchsbesteuerung in Österreich etwa dem europäischen Durchschnitt (EU 15 und EU 25), während Arbeit deutlich höher besteuert wird. Unter dem Durchschnitt der EU 15 liegen die impliziten Steuersätze auf Kapital und Energie.

Dass Kapital in der EU 15 höher besteuert wird als in Österreich, dürfte insbesondere daran liegen, dass in vielen europäischen Ländern vermögensbezogene Steuern (vor allem auf Bestand und Übertragung von immobilem Grundvermögen) stärker genutzt werden (Abbildung 1).

Abbildung 1: Vermögensbezogene Steuern in Österreich und der EU 15
2005, in % des BIP



Q: OECD. Vermögensbezogene Steuern: 4100... Steuern auf unbewegliches Vermögen (vor allem Grundsteuer, in Österreich außerdem land- und forstwirtschaftliche Abgabe, Bodenwertabgabe, Beiträge der Landwirtschaft zum FLAF, Kammerbeiträge), 4200... regelmäßige Steuern auf das Nettovermögen (vor allem Vermögensteuer), 4300... Erbschafts- und Schenkungssteuern, 4400... Steuern auf Finanz- und Kapitaltransaktionen (in Österreich Grunderwerbsteuer, Kapitalverkehrssteuer, in anderen EU-Ländern gegebenenfalls auch Börsenumsatzsteuer), 4500 + 4600... sonstige vermögensbezogene Steuern. EU 15 ohne Griechenland und Portugal.

Übersicht 6: Grenzsteuersatz in der EU 15

Einkommensteuer und Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung, minus monetäre Transfers

	Alleinstehende (67% des APW)				Verheiratete			
	Ohne Kinder		2 Kinder		Alleinverdienende (100% des APW), 2 Kinder		2 Verdienende (133% des APW), 2 Kinder	
	Grenzsteuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuersatz 2006	Veränderung 2000/2006
	In % des Bruttoentgelts							
Belgien	61,3	+ 7,2	61,3	+ 7,2	54,8	+ 3,4	54,8	- 6,2
Dänemark	42,9	- 7,8	42,9	- 7,8	43,7	- 1,5	43,7	- 7,0
Deutschland	52,4	+ 0,4	49,9	+ 1,1	47,6	- 4,3	52,0	+ 0,2
Griechenland	28,6	+ 12,7	28,6	+ 12,7	41,2	+ 12,7	41,2	+ 12,7
Spanien	28,8	+ 2,4	20,4	+ 14,0	28,8	+ 5,6	28,8	± 0,0
Frankreich	32,6	- 13,4	21,4	+ 0,4	26,0	+ 5,0	26,0	- 4,5
Irland	24,0	+ 2,0	61,6	+ 39,6	26,0	- 2,5	26,0	- 2,5
Italien	37,1	+ 3,9	38,7	+ 5,5	39,5	- 0,9	38,7	- 1,7
Luxemburg	35,4	+ 1,8	14,0	± 0,0	28,3	+ 14,4	31,9	+ 18,0
Niederlande	47,2	+ 1,4	42,8	+ 1,5	50,5	+ 8,7	45,0	- 8,1
Österreich	44,9	+ 7,9	44,9	- 7,0	44,9	+ 2,0	44,9	+ 2,0
Portugal	24,0	- 1,0	24,0	+ 13,0	24,0	- 1,0	24,0	- 1,0
Finnland	43,5	+ 1,1	43,5	+ 1,1	43,9	- 4,1	43,9	- 4,1
Schweden	34,8	- 3,5	34,8	- 3,5	51,6	+ 16,4	51,6	+ 16,4
Großbritannien	33,0	+ 1,0	70,0	+ 0,6	33,0	- 36,4	33,0	+ 1,0
EU 15	38,0	+ 1,0	39,9	+ 5,2	38,9	+ 1,1	39,0	+ 1,0

Q: OECD. - ¹⁾ APW – average production worker: Durchschnittsverdienst der unselbständig Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe.

Übersicht 6 gibt die Grenzsteuersätze ("marginal tax wedge") für Unselbständige in ausgewählten Einkommensbereichen an, wie sie die OECD in ihrer jährlichen Veröffentlichung "Taxing Wages" ermittelt, und stellt sie jenen in den anderen Ländern der EU 15 gegenüber. Dabei werden neben der Einkommensteuer auch die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung und die monetären Transfers berücksichtigt. In Österreich sind demnach in den betrachteten Einkommensbereichen, mit Ausnahme der Alleinstehenden mit 2 Kindern und einem Einkommen von zwei Dritteln eines Durchschnittsverdienstes, die Grenzsteuersätze gestiegen, und zwar besonders stark im unteren Einkommensbereich. Sie lagen im Jahr 2006 in allen betrachteten Einkommensgruppen weit über dem Durchschnitt der EU 15.

Übersicht 7: Grenzsteuersatz ("marginal tax wedge") in der EU 15 nach der Einkommenshöhe

	Gemessen am durchschnittlichen Bruttoentgelt							
	67%		100%		133%		167%	
	Grenzsteuer- satz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuer- satz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuer- satz 2006	Veränderung 2000/2006	Grenzsteuer- satz 2006	Veränderung 2000/2006
	Einkommensteuerleistung und Sozialversicherungsbeiträge, in % des Bruttoeinkommens							
Belgien	71,2	+ 5,3	66,4	- 0,6	68,4	- 2,3	68,4	- 4,0
Dänemark	42,9	- 7,8	49,2	- 1,5	63,0	- 0,3	63,0	- 0,3
Deutschland	60,5	- 1,3	65,9	- 1,6	61,9	- 2,7	44,3	- 9,5
Griechenland	44,2	+ 0,1	54,1	+10,0	60,6	+ 6,6	60,6	+ 6,6
Spanien	45,5	- 3,3	45,5	± 0,0	48,4	- 0,2	37,0	+ 8,7
Frankreich	66,8	+ 4,4	55,8	-14,1	55,8	-20,3	59,6	-22,2
Irland	31,4	+ 3,3	33,2	-22,6	53,0	- 2,8	49,9	- 2,5
Italien	52,4	+ 2,2	52,4	- 3,2	61,2	+ 5,6	58,8	+ 3,2
Luxemburg	42,9	- 1,9	54,0	- 0,2	54,0	- 4,9	54,0	- 4,9
Niederlande	55,2	+ 0,9	50,6	- 7,6	42,0	- 8,0	52,0	+ 2,0
Österreich	57,3	+ 2,6	57,3	+ 2,1	60,1	+ 0,5	41,9	- 2,4
Portugal	38,6	- 1,6	47,1	- 1,2	47,1	- 1,2	55,6	- 0,8
Finnland	54,4	+ 0,1	54,8	- 3,9	58,9	- 4,3	58,9	- 4,3
Schweden	50,7	- 2,9	63,4	- 1,2	63,4	+ 0,7	67,2	+ 0,8
Großbritannien	40,6	+ 1,2	40,6	+ 1,2	47,7	+17,2	47,7	+ 1,2
EU 15	50,3	+ 0,1	52,7	- 3,0	56,4	- 1,1	54,6	- 1,9

Q: OECD, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 8: Durchschnittssteuersatz in der EU 15 nach der Einkommenshöhe

	Gemessen am durchschnittlichen Bruttoentgelt							
	67%		100%		133%		167%	
	Durchschnitts- steuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Durchschnitts- steuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Durchschnitts- steuersatz 2006	Veränderung 2000/2006	Durchschnitts- steuersatz 2006	Veränderung 2000/2006
	Einkommensteuerleistung und Sozialversicherungsbeiträge, in % des Bruttoeinkommens							
Belgien	49,1	- 2,2	55,4	- 1,7	58,8	- 1,7	60,7	- 1,9
Dänemark	39,3	- 1,9	41,3	- 3,0	46,1	- 2,5	49,5	- 2,1
Deutschland	47,4	- 1,2	52,5	- 1,4	53,9	- 2,3	53,8	- 2,2
Griechenland	35,4	- 0,1	41,2	+ 2,8	44,8	+ 2,7	47,9	+ 3,5
Spanien	35,9	+ 1,2	39,1	+ 0,5	41,4	+ 0,7	42,6	+ 1,5
Frankreich	44,5	- 2,9	50,2	+ 0,6	51,6	+ 1,0	53,2	+ 1,5
Irland	16,3	- 1,8	23,1	- 5,8	29,8	- 5,8	34,2	- 3,0
Italien	41,5	- 1,6	45,2	- 1,2	47,1	- 1,8	49,8	- 0,5
Luxemburg	30,6	- 1,9	36,5	- 1,7	40,8	- 2,3	43,5	- 2,7
Niederlande	40,6	- 1,4	44,4	+ 4,7	44,7	+ 1,0	46,0	+ 1,2
Österreich	43,5	+ 0,3	48,1	+ 0,8	51,0	+ 0,8	50,7	+ 0,1
Portugal	31,7	- 1,5	36,3	- 1,0	39,0	- 1,1	41,7	- 0,6
Finnland	38,9	- 4,1	44,1	- 3,7	47,6	- 3,4	49,9	- 3,6
Schweden	46,0	- 2,6	47,9	- 2,2	51,8	- 1,7	54,6	- 1,1
Großbritannien	30,4	+ 2,1	33,9	+ 1,8	35,0	+ 2,0	37,6	+ 2,6
EU 15	38,1	- 1,3	42,6	- 0,7	45,6	- 1,0	47,7	- 0,5

Q: OECD, WIFO-Berechnungen.

Nur im oberen Einkommensbereich (167% eines durchschnittlichen Bruttogehaltes) verringerte sich der Grenzsteuersatz in diesem Sechsjahreszeitraum in Österreich, und nur hier liegt er merklich unter dem Durchschnitt, während er für Einkommen von 67%, 100% oder 133% eines durchschnittlichen Bruttogehaltes deutlich überdurchschnittlich ist (Übersicht 7). Diese hohe Belastung der unteren und mittleren Einkommen ist u. a. Ergebnis der hohen Beitragssätze zur Sozialversicherung sowie des mit 38^{1/3}% auch im internationalen Vergleich sehr hohen Eingangssteuersatzes.

Der Durchschnittssteuersatz nahm in Österreich zwischen 2000 und 2006 in allen Einkommensbereichen zu und überstieg durchwegs den Durchschnitt der EU 15, der im Mittel dieser sechs Jahre gesunken ist (Übersicht 8).

Aus diesen theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnissen lassen sich die folgenden steuerpolitischen Empfehlungen ableiten:

- Die Abgabenquote sollte langfristig und schrittweise auf den EU-Durchschnitt gesenkt werden.

Empfehlungen

- Ein Steuerunterbietungswettbewerb sollte in der EU vermieden werden.
- Die Grenzsteuersätze sollten in den unteren Einkommensbereichen herabgesetzt werden durch Senkung der Sozialversicherungsbeiträge und des hohen Eingangssteuersatzes; eine Gegenfinanzierung durch eine langfristige und schrittweise Erhöhung energiebezogener Steuern im Sinne einer "ökologischen Steuerreform" sowie durch weitere Steuern auf Aktivitäten, die hohe individuelle und soziale Kosten verursachen (Tabaksteuer), wäre anzudenken.
- Weitere Abgaben auf den Faktor Arbeit sollten verringert werden, insbesondere die Kommunalsteuer auf der Gemeindeebene. Zur Gegenfinanzierung könnten die Steuern auf Grund und Boden im Rahmen der Grundsteuer sowie der Erbschafts- und Schenkungssteuer durch eine Reform des Bewertungsverfahrens für Grund- und Immobilienvermögen gestärkt werden.

Öffentliche Ausgaben

Theoretische Überlegungen

Wie für die öffentlichen Abgaben ist auch für die Staatsausgaben neben dem Niveau insbesondere die Zusammensetzung aus wachstums- und beschäftigungspolitischer Sicht von Interesse: Die Höhe der Ausgabenquote sagt nichts über die Effizienz der Aufgabenerfüllung durch den öffentlichen Sektor aus und ist kein geeignetes Maß für den Output bzw. den Outcome öffentlicher Ausgaben und deren Qualität (Afonso, 2004).

Wiederum liefert primär die endogene Wachstumstheorie das theoretische Fundament bezüglich positiver Wachstumswirkungen bestimmter Ausgabenkategorien¹⁰). Demnach haben öffentliche Ausgaben insbesondere über drei Kanäle Einfluss auf das Wirtschaftswachstum (Gemmell, 2001): über Produktionsexternalitäten staatlicher Investitions- oder Bildungsausgaben, über die Faktorakkumulation durch öffentliche Investitionen in physisches oder Humankapital und über mögliche Crowding-out-Wirkungen, sofern "unproduktive" öffentliche Ausgaben "produktive" private oder öffentliche Investitionen verdrängen.

Die ältere Literatur macht (explizit oder implizit) die Wachstumseffekte bzw. allgemein die ökonomischen Effekte öffentlicher Ausgaben häufig an der groben Unterscheidung zwischen konsumtiven Ausgaben und Investitionen fest und unterstellt, dass positive ökonomische Wirkungen – insbesondere auf Effizienz und Wirtschaftswachstum – primär mit öffentlichen Investitionen verbunden sind (z. B. Aschauer – Greenwood, 1985). Staatskonsum dient demnach vorwiegend zur Bereitstellung öffentlicher Leistungen für private Haushalte, während öffentliche Investitionen komplementär zu den Produktionsaktivitäten der privaten Unternehmen sind und damit Produktivität und Wachstum der Gesamtwirtschaft erhöhen.

Dass diese Unterscheidung gerade aus der wachstumstheoretischen bzw. wachstumspolitischen Perspektive nur bedingt trägt, wurde in den vergangenen Jahren deutlich. Wie etwa *Tanzi – Zee* (1997) betonen, haben öffentliche Investitionen nicht unbedingt positive ökonomische Effekte, während eine Reihe von Ausgabenpositionen, die zum Staatskonsum gezählt werden, positive ökonomische Effekte auslösen können¹¹). Sie schlagen daher eine Unterteilung in produktive und unproduktive Ausgaben vor – und damit im Grunde einen Wechsel von der input- hin zur Output- bzw. Outcome-orientierten Sicht auf die staatliche Ausgabentätigkeit. Demnach sind produktive Ausgaben solche mit positiven, unproduktive Ausgaben dagegen solche mit neutralen oder negativen Wachstumswirkungen. Gelegentlich werden produktive Ausgaben als zukunftsbezogene, unproduktive Ausgaben als gegenwarts- oder vergangenheitsbezogene Ausgaben bezeichnet.

Entsprechend sind öffentliche Ausgaben, die Aktivitäten oder Investitionen der Privaten mit positiven Externalitäten bzw. die Akkumulation von physischem und Humankapital fördern, als produktiv zu werten. Darunter fallen insbesondere Ausgaben des Staates für Bildung, Gesundheit, Recht und Ordnung, allgemeine öffentliche Dienste,

¹⁰) Vgl. z. B. *Barro* (1990) zur Bedeutung von Infrastruktur oder *Romer* (1990) zur Relevanz von Forschung und Entwicklung für das Wirtschaftswachstum.

¹¹) Das "klassische" Beispiel in diesem Zusammenhang sind Gehälter für Lehrpersonal, die dem öffentlichen Konsum zugeordnet werden, von ihrer Wirkung her – Beitrag zur Bildung von Humankapital – aber eigentlich als Investitionen zu klassifizieren wären.

Wohnbau sowie Transport und Kommunikation. Als unproduktiv werden dagegen vor allem Ausgaben für soziale Sicherheit und Wohlfahrt, für Freizeitaktivitäten und Wirtschaftsdienste eingeordnet¹²⁾: Von ihnen werden keine oder negative Wachstumseffekte erwartet, sei es weil sie andere, wachstumsfördernde Ausgaben verdrängen, sei es weil sie negative Anreizwirkungen – vor allem auf das Arbeitsangebot – haben.

Zur Rechtfertigung von Staatseingriffen in unterschiedlichen Politikfeldern und den damit verbundenen Ausgaben der öffentlichen Hand finden sich in der theoretischen Literatur eine Reihe von Gründen, die neben der Wachstumstheorie vor allem der Wohlfahrtsökonomie entstammen und durch weitere Argumente ergänzt werden. Dabei besteht zwischen einzelnen Ausgabenkategorien einerseits und Effizienz bzw. Produktivität und Wachstum andererseits häufig nur ein loser Zusammenhang.

Positive Externalitäten spielen besonders zur Begründung eines staatlichen Engagements in der Bildungs-, Forschungs- und Infrastrukturpolitik, aber auch im Gesundheitsbereich eine Rolle, da ihretwegen die Ausgaben der Privaten (etwa für Humankapitalinvestitionen, zu denen auch Gesundheitsausgaben zählen) aus gesamtwirtschaftlicher Perspektive zu gering ausfallen. Vor allem im Infrastrukturbereich kommen Eigenschaften eines öffentlichen Gutes (Nicht-Ausschließbarkeit und Nicht-Rivalität in der Nutzung), die ein gesamtwirtschaftlich suboptimales Angebot zur Folge haben, sowie natürliche Monopole hinzu. Die Ausgaben für bestimmte Verwendungszwecke können darüber hinaus suboptimal niedrig sein, wenn ein perfekter Kapital- oder Versicherungsmarkt fehlt, sodass Private nicht bereit sind, Projekte mit hohem Risiko oder langer Amortisationsdauer durchzuführen (Infrastruktur, Forschung, Bildung). Nicht zuletzt werden öffentliche Ausgaben auch aus verteilungs- oder umweltpolitischen Gründen getätigt. Vorwiegend mit sozial- oder verteilungspolitischen Motiven werden Sozialausgaben gerechtfertigt. Allerdings können auch sie – wie etwa *Layard – Nickell – Jackman* (1991) oder *Buti – Franco – Pench* (1999) argumentieren – positive Wachstumseffekte haben, indem sie die Allokation der Produktionsfaktoren verbessern (z. B. Ausgaben für aktive Arbeitsmarktpolitik).

Negative (Wachstums-)Effekte haben öffentliche Ausgaben bzw. die Staatstätigkeit dann, wenn sie produktivere private Ausgaben (vor allem Investitionen) verdrängen, wenn sie aus wachstumsdämpfenden Abgaben finanziert werden oder wenn – vor allem in Ländern mit großem öffentlichen Sektor – Partikularinteressen wachstumshemmend auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen bzw. aufgrund von Rent-Seeking-Aktivitäten Ressourcen unproduktiv verwendet werden (*Burgstaller – Stieber*, 2004).

Dass sich aus diesen theoretischen Überlegungen keine konkrete Handlungsanweisung für die Politik ableiten lässt, betonen auch *Afonso et al.* (2005): Ein "objektiver und eindeutiger Gesamtkatalog von 'qualitativ hochwertigen' Ausgaben ist nicht machbar. Es gibt kein Kochbuch für Wirtschaftswachstum. Die Wirtschaftswissenschaften liefern eine Vorstellung über die wichtigsten Zutaten, aber nicht das konkrete Rezept . . .". In diesem Sinne sind auch die wachstumspolitischen Hinweise und Anhaltspunkte zu interpretieren, die sich aus empirischen Untersuchungen ableiten lassen.

Grundsätzlich ist die Trennung in produktive und unproduktive Ausgaben eine sinnvolle Basis, um in den öffentlichen Haushalten langfristige Prioritäten setzen zu können, wenn die Wirtschaftspolitik primär auf Wachstum orientiert ist. Diese Klassifikation öffentlicher Ausgaben lässt allerdings andere wirtschaftspolitische Ziele, etwa Verteilung oder makroökonomische Stabilität, in den Hintergrund treten. Darüber hinaus ist auf die Grenzen der Unterscheidung zwischen produktiven und unproduktiven Ausgaben hinzuweisen: Erstens enthält jede Ausgabenkategorie (z. B. Bildung oder Infrastrukturinvestitionen) Ausgaben mit unterschiedlichem Wachstumspotential bzw. eventuell unterschiedlichen Crowding-out-Effekten oder Additionalität (*European Commission*, 2002). Zweitens weisen die in empirischen Studien ermittelten Wachstumswirkungen produktiver Ausgaben (sofern überhaupt eindeutige Resultate erzielt werden) eine hohe Bandbreite auf; sie können somit lediglich eine grobe Ori-

¹²⁾ Diese Zuordnung orientiert sich an *Gemmell – Kneller* (2001); die Ausgabenklassifikation entspricht der "Classification of Functions of Government" (COFOG).

entierung für die Leitlinien einer wachstumsorientierten Politik, keinesfalls aber Hinweise für deren konkrete Ausgestaltung geben.

Übersicht 9 stellt die wichtigsten empirischen Studien zu den Wirkungen staatlicher Ausgaben (Gesamtausgaben sowie spezielle Ausgabenkategorien) auf das Wirtschaftswachstum zusammen.

Empirische Ergebnisse

Übersicht 9: Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Staatsausgaben und Wirtschaftswachstum

			Signifikant negativ	Hauptergebnisse Nicht signifikant	Signifikant positiv
Agell –Lindh –Ohlsson (1997)	23 OECD Länder	1970-1992		Staatsausgaben	
de Gregorio (1996)	21 OECD-Länder	1960-1985		Staatsausgaben	
Fölster –Henrekson (1999)	23 OECD-Länder	1970-1995	Staatsausgaben		
Heitger (2001)	21 OECD-Länder	1960-2000	Staatsausgaben		
Lee (1995)	16 OECD-Länder	1960-1985		Staatsausgaben	
Ram (1986)	115 Länder	1960-1980			Staatsausgaben
Alexander (1990)	13 OECD-Länder	1959-1984	Konsumtive Ausgaben		
Barro (1991)	98 Länder	1960-1985	Konsumtive Ausgaben	Investitionen	Transport und Kommunikation
Barro (1989)	72 Länder	1960-1985			Investitionen
Barro –Sala-i-Martin (1995)	87 bzw. 97 Länder	1965-1985	Konsumtive Ausgaben		Bildung
Barth –Bradley (1988)	16 OECD-Länder	1971-1983		Investitionen	
Bassanini –Scarpetta –Hemmings (2001)	21 OECD-Länder	1971-1998	Transfers, Staatsausgaben		Konsumtive Ausgaben, Investitionen
Bleaney –Gemmell –Kneller (2001)	21 OECD-Länder	1970-1994		Konsumtive Ausgaben, Transfers	Bildung, Gesundheit
Cashin (1995)	23 OECD-Länder	1971-1988			Investitionen, Transfers
Castles –Dowrick (1990)	18 OECD-Länder	1960-1985	Transfers		
de la Fuente (1997)	21 OECD-Länder	1965-1995		Konsumtive Ausgaben, Transfers	Gesundheit, Transport und Kommunikation
Devarajan –Swaroop –Zou (1996)	21 OECD-Länder	1970-1990	Konsumtive Ausgaben		Gesundheit, Transport und Kommunikation
Dowrick (1993)	24 OECD-Länder	1960-1985		Konsumtive Ausgaben	
Easterly –Rebelo (1993)	100 Länder	1970-1988		Investitionen, Bildung, Gesundheit	Transport und Kommunikation
Grier –Tullock (1989)	115 Länder	1950-1981	Konsumtive Ausgaben		
Hansson –Henrekson (1994)	14 OECD-Länder	1970-1987	Konsumtive Ausgaben, Investitionen, Transfers	Investitionen, Transfers	Bildung
Heitger (2001)	21 OECD-Länder	1960-2000			
Kneller –Bleaney –Gemmell (1998)	22 OECD-Länder	1970-1995		Konsumtive Ausgaben, Transfers	Produktive Ausgaben
Kormendi –Meguire (1985)	47 Länder	1950-1977		Konsumtive Ausgaben	
Korpi (1985)	OECD-Länder	1970-1987	Transfers		
Landau (1983)	104 Länder	1961-1976	Konsumtive Ausgaben	Bildung, Verteidigung, Investitionen	
Landau (1985)	16 OECD-Länder	1952-1976	Konsumtive Ausgaben, Investitionen	Transfers	
McCallum –Blais (1987)	17 OECD-Länder	1960-1983	Transfers		
Milbourne –Otto –Voss (2003)	72 Länder	1960-1985			Investitionen, Bildung, Infrastruktur
Miller –Russek (1997)	16 OECD-Länder	1975-1984	Bildung, Gesundheit	Staatsausgaben	
Nordstrum (1992)	14 OECD-Länder	1970-1989			Transfers
Persson –Tabellini (1994)	14 OECD-Länder	1960-1985			Transfers
Romer (1989A)	94 Länder	1960-1985			Konsumtive Ausgaben
Romer (1989B)	112 Länder	1960-1985			Konsumtive Ausgaben
Sala-i-Martin (1992)	75 Länder				Transfers
Weede (1986)	19 OECD-Länder	1960-1982			Transfers
Weede (1991)	19 OECD-Länder	1960-1985			Transfers
				Zahl der Studien	
Staatsausgaben	8		3	4	1
Investitionen	11		2	5	4
Gesundheit	5		1	1	3
Bildung	7		1	2	4
Transport und Kommunikation	4				4
Konsumtive Ausgaben	16		8	5	3
Transfers	16		5	5	6
Produktive Ausgaben	1				1
Infrastruktur	1				1

Q: WIFO-Zusammenstellung.

Nur eine dieser Studien weist einen positiven Zusammenhang zwischen einem hohen Gesamtausgabenniveau und dem Wirtschaftswachstum nach. Sonst zeigt sich entweder kein signifikanter oder ein signifikant negativer Einfluss hoher Staatsausgaben auf das Wachstum.

Alle ausgewerteten empirischen Untersuchungen machen für öffentliche Ausgaben für die Transport- und Kommunikationsinfrastruktur wachstumsfördernde Effekte aus. Gesundheits- und Bildungsausgaben wirken mehrheitlich positiv auf das Wachstum; nur jeweils eine Studie zeigt einen signifikant negativen Einfluss. Nicht so eindeutig erscheinen die Ergebnisse für öffentliche Investitionen: Sie werden teils als wachstumsfördernd, teils als wachstumsneutral bezeichnet, zwei Studien identifizieren einen signifikant negativen Wachstumseinfluss. Gemischt ist die empirische Evidenz für Transferausgaben, 6 von 16 Untersuchungen weisen ihnen produktive Wirkungen zu. Dies dürfte insbesondere (wie *Atkinson*, 1995, betont) darin begründet liegen, dass die verwendeten ökonomischen Ansätze die institutionelle Struktur (Anspruchsvoraussetzungen und -dauer, Art der Leistungen usw.) nicht erfassen können, die jedoch im Falle von Sozialtransfers von besonderer Bedeutung ist¹³). Eindeutiger sind die Ergebnisse für die (wie Transferausgaben) in der Regel als unproduktiv klassifizierten konsumtiven Ausgaben: 13 von 16 Studien legen negative oder zumindest neutrale Wachstumswirkungen nahe.

Vergleicht man nur die Resultate jener Studien, die sich auf OECD-Länder (als tendenziell ökonomisch höherentwickelte Länder) beziehen, so zeigt sich ein ähnliches Muster. Widersprüchliche Ergebnisse einzelner Studien dürften also nicht primär auf den unterschiedlichen Entwicklungsstand der einbezogenen Länder zurückzuführen sein.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist allerdings – insbesondere wenn sie als Fundament für wirtschaftspolitische Empfehlungen dienen sollen – Folgendes zu beachten (*Thöne*, 2005):

- Die Studien verwenden sehr einfache Indikatoren, die zudem oft nur Teilbereiche abdecken; so werden etwa im Falle der Bildungsausgaben aufgrund der großen internationalen Unterschiede zwischen den Bildungs- und Ausbildungssystemen die Ausgaben für Berufsausbildung vernachlässigt.
- Die Ausgaben sind als Inputgröße ein schlechter Indikator für den damit erzeugten Output.
- Möglicherweise liegen umgekehrte Kausalitäten vor; so kann etwa ein positiver Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftswachstum und den Ausgaben für Gesundheit darin begründet sein, dass ein dynamisches Wachstum die Voraussetzung für die Ausweitung staatlicher Gesundheitsausgaben schafft.

Endogene Wachstumsmodelle weisen schließlich auch Forschung und Entwicklung eine besondere Bedeutung zu. Ob staatliches Engagement in diesem Bereich positive Wachstumswirkungen hat, hängt entscheidend davon ab, ob es zu privaten Aktivitäten komplementär ist (d. h. diese ergänzt oder gar anregt) oder diese substituiert (d. h. möglicherweise produktivere private Forschungsaktivitäten verdrängt). Die inzwischen recht zahlreichen empirischen Untersuchungen deuten – mit einer leichten Mehrheit – insgesamt auf Komplementarität und damit auf positive Wachstumswirkungen staatlicher Forschungs- und Entwicklungsausgaben hin¹⁴).

Aus der Perspektive einer Stärkung des Wirtschaftswachstums ist – wie die hier untersuchte empirische Evidenz zeigt – der Entwicklung der Ausgaben für Bildung, Investitionen (vor allem in Transport und Kommunikation) und Gesundheit ebenso wie dem Engagement der öffentlichen Hand im Bereich von Forschung und Entwicklung besonderes Augenmerk zu schenken. Eine Empfehlung für einen generellen Abbau von Transfers können die hier präsentierten Forschungsergebnisse nicht stützen (so auch *Burgstaller – Stieber*, 2004).

¹³) Bereits Anfang der neunziger Jahre fand die Europäische Kommission für die europäischen Länder keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Sozialtransfers und Beschäftigung (*European Commission*, 1993). Die Förderung des Wirtschaftswachstums ist freilich nicht das primäre Ziel von Transfers.

¹⁴) Einen Überblick geben z. B. *David – Hall – Toole* (2000), *OECD* (2003B) und *Thöne* (2005).

Empfehlungen

Maßnahmen für eine wachstumsfördernde Verbesserung der Qualität der öffentlichen Ausgaben

Überblick über die Empfehlungen

Aufgabenüberprüfung und -revision auf allen staatlichen Ebenen, Beseitigung von Doppelgleisigkeiten

Effizienterer Mitteleinsatz:

Förderung von New Public Management

Erhöhung der Mobilität im öffentlichen Sektor

Stärker leistungsorientierte Bezahlung

Setzung ökonomischer Anreize für Einsparungen

Mitwirkung von Betroffenen und Akteuren

Prämien (z. B. Verwendung eines bestimmten Prozentsatzes der Einsparungen für Leistungs- und Einsparprämien, Belohnungen und Weiterbildung)

Ersetzen formaler Ziele (Senkung der Personalausgaben um einen bestimmten Prozentsatz) durch inhaltliche Ziele (Abschaffung "traditioneller", aber überkommener Aufgaben)

Flexibilisierung der Verwendung von Rücklagen und Umschichtungsmöglichkeiten

Sanktionen bei Verfehlen budgetärer Ziele (z. B. gesetzliche Verpflichtung der Ressortverantwortlichen zur Ausgabenbindung)

Setzung ökonomischer Anreize für Leistungs- und Produktivitätssteigerung, Commitment, Partizipation und Flexibilität

Widmung eines bestimmten Prozentsatzes der Entgeltsumme für leistungsorientierte Bezahlung

Bezahlung nach individueller Leistung und Berufserfahrung statt nach Lebensalter oder Familienstand

Teilweise Entkopplung von Planstelle und Entlohnung

Verbesserung der Einkommensmöglichkeiten beim Berufseinstieg, Abflachung der Lebenseinkommenskurve

Vereinheitlichung des Tarifrechts im öffentlichen Dienst

Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Einführung von Arbeitszeitkonten zur Steuerung der Arbeitszeit entsprechend dem tatsächlichen Arbeitsanfall, Erhöhung der Service- und Bedarfsorientierung ("Bürgernähe")

Modernisierung von Führung und Organisation (Vereinfachung von Vorschriften, verstärkte Delegation, Karriereplanung)

Einführung von beurteilungsbasierten variablen Entgeltsystemen (statt Zielvereinbarungen)

Etablierung dieser Änderungen in einem permanenten Prozess, um das mittelfristige Versickern von Produktivitätsgewinnen zu vermeiden (regelmäßige Sensibilisierung, Schulung von Führungskräften)

Setzung ökonomischer Anreize zur Förderung der Mobilität im öffentlichen Sektor

Überprüfung von Pragmatisierungen und Beschränkung der Pragmatisierung auf sensible Kernbereiche

Lockerung der Bindungswirkung des Stellenplans

Beschäftigung von Führungskräften auf Probe und Zeit (nach dem Vorbild des Bundes)

Harmonisierung von Tarif- und Pensionsrecht auf allen staatlichen Ebenen

Karriereplanung und -beratung

Zu einer wachstumsfördernden Verbesserung der Qualität der öffentlichen Ausgaben gehört neben einer Stärkung der Ausgaben für die genannten Zukunftsbereiche auch eine effizientere Allokation der öffentlichen Mittel durch Strukturreformen im öffentlichen Sektor selbst. Auf diese konzentrieren sich die im Kasten "Maßnahmen für eine wachstumsfördernde Verbesserung der Qualität der öffentlichen Ausgaben" aufgeführten allgemeinen Empfehlungen, die an die in den letzten Jahren geführten Diskussionen im Österreich-Konvent und in der Aufgabenreform-Kommission (vgl. *Handler, 2006*) anknüpfen. Konkrete Empfehlungen für einzelne wachstumsrelevante Ausgabenbereiche (z. B. Forschung und Entwicklung) legt das WIFO-Weißbuch in den jeweiligen Teilstudien vor.

Literaturhinweise

Afonso, A., "A Note on Public Spending Efficiency", CESifo DICE Report, 2004, 2(1), S. 35-39.

Afonso, A., Ebert, W., Schuknecht, L., Thöne, M., "Quality of Public Finances and Growth", European Central Bank Working Paper Series, 2005, (438).

Agell, J., Lindh, T., Ohlsson, H., "Growth and the Public Sector: A Critical Review", European Journal of Political Economy, 1997, 15(2), S. 359-366.

- Agell, J., Ohlsson, H., Skogman Thoursie, P., "Growth Effects of Government Expenditure and Taxation in Rich Countries: A Comment", *European Economic Review*, 2006, 50(1), S. 211-218.
- Alexander, W. R., "Growth: Some Combined Cross-sectional and Time Series Evidence from OECD Countries", *Applied Economics*, 1990, 22(9), S. 1197-1204.
- Aschauer, D. A., Greenwood, J., "Macroeconomic Effects of Fiscal Policy", *Carnegie-Rochester Conference Series on Public Policy*, 1985, (23), S. 91-38
- Atkinson, A. B., "The Welfare State and Economic Performance", *National Tax Journal*, 1995, 48(2), S. 171-198.
- Barro, R., "A Cross-Country Study of Growth, Saving, and Government", NBER Working Paper, 1989, (2855).
- Barro, R., "Government Spending in a Simple Model of Endogenous Growth", *Journal of Political Economy*, 1990, 98(5), S. 103-125.
- Barro, R. J., "Economic Growth in a Cross Section of Countries", *The Quarterly Journal of Economics*, 1991, 106(2), S. 407-443.
- Barro, R., Sala-i-Martin, X., *Economic Growth*, New York, 1995.
- Barth, J. R., Bradley, M. D., *The Impact of Government Spending on Economic Activity*, Washington, D.C., 1988.
- Bassanini, A., Scarpetta, S., Hemmings, P., "Economic Growth: the Role of Policy and Institutions. Panel Data Evidence from OECD Countries", *OECD Economics Department Working Paper*, 2001, (283).
- Belot, M., van Ours, J., "Does the Recent Success of Some OECD Countries in Lowering Their Unemployment Rates Lie in the Clever Design of Their Labour Market Reforms?", *IZA Discussion Paper*, 2000, (147).
- Blanchard, O., Wolfers, J., "The Role of Shocks and Institutions in the Rise of European Unemployment: The Aggregate Evidence", *Economic Journal*, 2000, 110(462), S. C1-C33.
- Bleaney, M., Gemmell, N., Kneller, R., "Testing the Endogenous Growth Model: Public Expenditure, Taxation, and Growth on the Long Run", *Canadian Journal of Economics*, 2001, 34(1), S. 36-57.
- Boone, J., Bovenberg, A. L., "The Optimal Taxation of Unskilled Labour with Job Search and Social Assistance", *CEPR Discussion Paper*, 2002, (3446).
- Bovenberg, A. L., de Mooij, R. A., "Environmental Levies and Distortionary Taxation", *American Economic Review*, 1994, 84(4), S. 1085-1089.
- Bovenberg, A. L., de Mooij, R. A., "Environmental Tax Reform and Endogenous Growth", *Journal of Public Economics*, 1997, 63(2), S. 207-237.
- Burgstaller, M., Stieber, H., "Ausgabenquoten im internationalen Vergleich: Behindern hohe Quoten die Wettbewerbsfähigkeit eines Staates?", *Bundesministerium für Finanzen, Working Paper*, 2004, (2/2004).
- Buti, M., Franco, D., Pench, L. R. (Hrsg.), *The Welfare State in Europe – Challenges and Reforms*, Cheltenham, 1999.
- Cashin, P., "Government Spending, Taxes and Economic Growth", *IMS Staff Papers*, 1995, (42), S. 37-269.
- Castles, F., Dowrick, S., "The Impact of Government Spending Levels on Medium-term Economic Growth in the OECD, 1960-1985", *Journal of Theoretical Politics*, 1990, 2, S. 73-204.
- Daveri, F., Maffezzoli, M., "A Numerical Approach to Fiscal Policy, Unemployment and Growth in Europe", *EconWPA Working Paper*, 2000, (4010).
- Daveri, F., Tabellini, G., "Unemployment, Growth and Taxation in Industrial Countries", *Economic Policy*, 2000, 15(30), S. 47-104.
- David, P. H., Hall, B. H., Toole, A. A., "Is Public R&D a Complement or Substitute for Private R&D? A Review of the Econometric Evidence", *Research Policy*, 2000, 29(4-5), S. 497-529.
- Davis, S., Henrekson, M., "Tax Effects on Work Activity, Industry Mix and Shadow Economy Size", *NBER Working Paper*, 2004, (10509).
- de Gregorio, J., "Inflation, Growth and Central Banks: Theory and Evidence", *World Bank Working Paper*, 1996, (1575).
- de la Fuente, A., "Fiscal Policy and Growth in the OECD", *CEPR Discussion Paper*, 1997, (1755).
- Devarajan, S., Swaroop, V., Zou, H., "The Composition of Public Expenditure and Economic Growth", *Journal of Monetary Economics*, 1996, 37(2), S. 313-344.
- Dowrick, S., "Government Consumption: Its Effects on Productivity Growth and Investment", in Gemmell, N. (Hrsg.), *The Growth of the Public Sector. Theories and International Evidence*, Aldershot, 1993.
- Easterly, W., Rebelo, S., "Fiscal Policy and Economic Growth: An Empirical Investigation", *Journal of Monetary Economics*, 1993, 32(3), S. 417-458.
- Engen, E., Skinner, J., "Fiscal Policy and Growth", *NBER Working Paper*, 1992, (4223).
- European Commission, *Social Protection in Europe*, Brüssel, 1993.
- European Commission, *Public Finances in EMU 2001*, Luxemburg, 2001.
- European Commission, *Public Finances in EMU 2002*, Luxemburg, 2002.
- European Commission, *Structures of the Taxation Systems in the European Union: 1995-2004*, Brüssel, 2006.
- Fölster, S., Henrekson, M., "Growth and the Public Sector: A Critique of the Critics", *European Journal of Political Economy*, 1999, 15(2), S. 337-358.

- Garrison, Ch. B., Lee, F.-Y., "Taxation, Aggregate Activity and Economic Growth: Further Cross-Country Evidence on Some Supply-Side Hypotheses", *Economic Enquiry*, 1992, 30(1), S. 172-176.
- Gemmell, N., "Fiscal Policy in a Growth Framework", WIDER Discussion Paper, 2001, (2001/84).
- Gemmell, N., Kneller, R., "The Impact of Fiscal Policy on Long-run Growth", Europäische Kommission, *European Economy*, 2001, (1), S. 97-129.
- Grier, K., Tullock, G., "An Empirical Analysis of Cross-national Economic Growth, 1951-1980", *Journal of Monetary Economics*, 1989, 24(2), S. 259-276.
- Handler, H., *Staatsausgaben und Wirtschaftswachstum in Europa*, Wien, 2006.
- Hansson, P., Henrekson, M., "A New Framework for Testing the Effect of Government Spending on Growth and Productivity", *Public Choice*, 1994, 81(3-4), S. 381-401.
- Heckman, J. J., "What Has Been Learned About Labor Supply in the Past Twenty Years?", *American Economic Review*, 1993, 83(2), S. 116-121.
- Heitger, B., "The Scope of Government and its Impact on Economic Growth in OECD Countries", Kiel Working Paper, 2001, (1034).
- Homburg, S., *Allgemeine Steuerlehre*, 4. Auflage, München, 2005.
- Kaplow, L., "Taxation", NBER Working Paper, 2006, (12061).
- Karras, G., *Taxes and Growth: Testing the Neoclassical and Endogenous Growth Models*, Chicago, 1999, (mimeo).
- Killingsworth, M. R., Heckman, J., "Female Labor Supply: A Survey", in Ashenfelter, O., Card, D. (Hrsg.), *Handbook of Labor Economics*, Vol. 1, Amsterdam, 1986.
- Kneller, R., Bleaney, M., Gemmell, N., "Growth, Public Policy and the Government Budget Constraint: Evidence from OECD Countries", School of Economics Discussion Paper, 1998, (98/14).
- Koester, R., Kormendi, R. C., "Taxation, Aggregate Activity and Economic Growth: Cross-Country Evidence on Some Supply-Side Hypotheses", *Economic Enquiry*, 1989, 27, S. 367-386.
- Köppl, A., Kletzan, D., Kratena, K., Meyer, I., Teilstudie 21: *Umweltpolitik als Teil einer Wachstumsstrategie*, in Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (Projektleitung und Koordination), WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27460&typeid=8&display_mode=2.
- Köppl, A., Pichl, C., "Anreizorientierte Instrumente der Umweltpolitik", *WIFO-Monatsberichte*, 1995, 18(11), S. 697-707.
- Kormendi, R. C., Meguire, P. G., "Macroeconomic Determinants of Growth: A Cross-country Study", *Southern Economic Journal*, 1985, 49(4), S. 783-792.
- Korpi, W., "Economic Growth and the Welfare System: Leaky Bucket or Irrigation System?", *European Sociological Review*, 1985, 1(2), S. 97-118.
- Koskela, E., "Labour Taxation and Employment in Trade Union Models: A Partial Survey", Bank of Finland Discussion Paper, 2001, (19).
- Lamo, A., Strauch, R., "The Contribution of Public Finances to the European Growth Strategy", in Banca d'Italia (Hrsg.), *The Impact of Fiscal Policy*, Rom, 2002, S. 479-519.
- Landau, D., "Government Expenditure and Economic Growth", *Southern Economic Journal*, 1983, 49(3), S. 32-38.
- Landau, D., "Government Expenditures and Economic Growth in the Developed Countries: 1952-1976", *Public Choice*, 1985, 47(3), S. 459-477.
- Layard, R., Nickell, S., Jackman, R., *Unemployment: Macroeconomic Performance and the Labour Market*, Oxford, 1991.
- Lee, J. W., "Capital Goods Imports and Long-run Growth", *Journal of Development Economics*, 1995, 48(1), S. 91-110.
- Lee, Y., Gordon, R. H., "Tax Structure and Economic Growth", *Journal of Public Economics*, 2005, 89(5-6), S. 1027-1043.
- Leibfritz, W., Thornton, J., Bibbee, A., "Taxation and Economic Performance", OECD Economics Department Working Paper, 1997, (176).
- McCallum, J., Blais, A., "Government, Special Interest Groups, and Economic Growth", *Public Choice*, 1987, 54(1), S. 3-18.
- Mendoza, E., Milesi-Ferretti, G., Asea, P., "On the Effectiveness of Tax Policy in Altering Long-run Growth: Harberger's Superneutrality Conjecture", *Journal of Public Economics*, 1997, 66(1), S. 99-126.
- Milbourne, R., Otto, G. D., Voss, G. M., "Public Investment and Economic Growth", *Applied Economics*, 2003, 35(5), S. 527-540.
- Miller, S. M., Russek, F. S., "Fiscal Structures and Economic Growth at the State and Local Level", *Public Finance Review*, 1997, 25(2), S. 234-253.
- Nickell, S., Layard, R., "Labour Market Institutions and Economic Performance", in Ashenfelter, O., Card, D. (Hrsg.), *Handbook of Labour Economics*, Vol. 3, Amsterdam, 1999, S. 3029-3084.
- Nickell, S., Nunziata, L., Ochel, W., Quintini, G., "The Beveridge Curve, Unemployment and Wages in the OECD from the 1960s to the 1990s", in Aghion, P., Frydman, R., Stiglitz, J. E., Woodford, M. (Hrsg.), *Knowl-*

- edge, Information, and Expectations in Modern Macroeconomics: In Honor of Edmund S. Phelps, Princeton, 2002, S. 394-431.
- Nordström, H., *Studies in Trade Policy and Economic Growth*, Stockholm, 1992.
- Oates, W. E., "Pollution Charges as a Source of Public Revenues", *Resources for the Future Discussion Paper*, 1991, (QE92-05).
- OECD (2003A), *The Sources of Economic Growth in OECD Countries*, Paris, 2003.
- OECD (2003B), *The Policy Agenda for Growth*, Paris, 2003.
- Pearce, D. W., "The Role of Carbon Taxes in Adjusting to Global Warming", *Economic Journal*, 1991, 101(407), S. 938-948.
- Persson, T., Tabellini, G., "Is Inequality Harmful for Growth?", *American Economic Review*, 1994, 84(3), S. 600-621.
- Petersen, H.-G., *Finanzwissenschaft I*, 2. Auflage, Stuttgart et al., 1990.
- Prescott, E. C., "Why Do Americans Work so Much More than Europeans?", *NBER Working Paper*, 2004, (10316).
- Ram, R., "Government Size and Economic Growth: A New Framework and Some Evidence from Cross-Section and Time Series Data", *American Economic Review*, 1986, 76(1), S. 191-203.
- Roed, K., Strom, S., "Progressive Taxes and the Labour Market: Is the Trade-Off Between Equality and Efficiency Inevitable?", *Journal of Economic Surveys*, 2002, 16(1), S. 77-110.
- Romer, P. (1989A), "What Determines the Rate of Growth and Technological Change?", *World Bank Working Papers*, 1989, (279).
- Romer, P. (1989B), "Capital Accumulation in the Theory of Long-run Growth", in Barro, R. (Hrsg.), *Modern Business Cycle Theory*, New York, 1989, S. 51-127.
- Romer, P. H., "Endogenous Technological Change", *Journal of Political Economy*, 1990, 98(5), S. 71-102.
- Sala-i-Martin, X., "Public Welfare and Growth", *Yale University Economic Growth Centre Discussion Paper*, 1992, (666).
- Scarpetta, S., "Assessing the Role of Labour Market Policies and Institutional Settings on Unemployment: A Cross-Country Study", *OECD Economic Studies*, Paris, 1996, (26).
- Schatzenstaller, M., *Teilstudie 12: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand*, in Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (Projektleitung und Koordination), *WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27451&typeid=8&display_mode=2.
- Tanzi, V., Zee, H. H., "Fiscal Policy and Long-run Growth", *IMF Staff Papers*, 1997, 44(2), S. 179-209.
- Thöne, M., "Wachstums- und nachhaltigkeitswirksame öffentliche Ausgaben ('WNA')", *WIFO Reports*, 2005, (2).
- Triest, R. K., "The Effect of Income Taxation on Labour Supply in the United States", *Journal of Human Resources*, 1990, 25(3), S. 491-516.

WIFO White Paper: Public Sector Contribution to Growth – Summary

As theoretical and empirical studies show, the pure size of the public sector in itself has little effect only on growth and employment. Of greater relevance is the structure of government revenue and spending. Taxes and charges on labour are distinctly more detrimental to growth and employment than those levied on capital gains and property. More distortions are caused by high marginal tax rates than high average tax rates. Measured against these findings, the Austrian fiscal system still leaves room for improvement. The tax burden on labour well exceeds the EU average and keeps increasing. Shifting taxes away from labour and more towards environmentally harmful activities and capital stock would promote growth and employment. Particularly in the lower income brackets, marginal tax rates should be lowered by curtailing social insurance contributions and the high initial tax rate. Other taxes on labour should be curbed, particularly local tax at municipal level. To finance this, taxes on land in the form of local property tax and within inheritance and gift tax could be raised by reforming the valuation method for real estate assets.

Public spending could also be restructured to help strengthen growth, with special attention paid to expenditures for education, investments and research and development. Besides stepping up spending in these sectors for future development, the pro-growth quality of public expenditure can also be improved by raising the allocative efficiency of public funds through structural reforms in the public sector itself. This includes in particular a basic reappraisal and revision of functions at all state levels, a more efficient deployment of funds by promoting new public management, setting economic incentives for savings, better performance and productivity and raising mobility in the public sector, for example.

- Tyrväinen, T., "Wage Determination in the Long Run, Real Wage Resistance and Unemployment: Multivariate Analysis of Cointegrating Relations in 10 OECD Economies", Bank of Finland Discussion Paper, 1995, (12).
- van den Noord, P., Heady, Ch., "Tax Design, Economic Efficiency and Growth", in Banca d'Italia (Hrsg.), The Impact of Fiscal Policy, Rom, 2002, S. 521-582.
- Weede, E., "Sectoral Reallocation, Distributional Coalitions and the Welfare State as Determinants of Economic Growth Rates in Industrialised Democracies", European Journal of Political Research, 1986, 14, S. 501-519.
- Weede, E., "The Impact of State Power on Economic Growth Rates in OECD Countries", Quality and Quantity, 1991, 25(4), S. 421-438.

Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo

WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik

Nach einem langen technologischen Aufholprozess ist Österreichs Wirtschaft in eine Übergangsphase eingetreten, in der sie sich vom reinen Technologienehmer zum Schöpfer innovativer Produkte und Prozesse entwickelt. Ausdruck dessen sind der starke Anstieg der Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Relation zum BIP und das erhöhte Qualifikationsniveau der nachgefragten Beschäftigung. Um diesen Übergang endgültig zu vollziehen, müssen die Branchenstruktur flexibler und Defizite im Bildungssystem abgebaut werden.

Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Teilstudie des WIFO-Weißbuches "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" vom Oktober 2006 zusammen: Hannes Leo, Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Werner Hölzl, Teilstudie 8: Forschung und Innovation als Motor des Wachstums (43 Seiten, 40,00 €, Download 32,00 €: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27447&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann • E-Mail-Adressen: Hannes.Leo@wifo.ac.at, Klaus.Friesenbichler@wifo.ac.at

Österreichs Wirtschaft hat in den letzten 15 Jahren ihre technologische Position stetig verbessert und nimmt heute unter den EU-Ländern den 9. Rang ein (European Innovation Scoreboard). Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Forschungs- und Entwicklungsquote (Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Prozent des BIP) von 1,44% im Jahr 1993 auf 2,54% 2007 gesteigert.

Dennoch besteht weiterhin Handlungsbedarf für die Wirtschaftspolitik. Österreichs Innovationssystem befindet sich sowohl bezüglich seiner Struktur als auch des mentalen Unterbaus noch in einem Aufholprozess: Das Innovationssystem jener Länder, die eine Vorreiterrolle innehaben und deren technologische Kapazitäten "an der Grenze des technisch Machbaren" liegen, unterscheidet sich vom österreichischen in Struktur und Leistungsfähigkeit deutlich.

Innovation ist ein erratischer Prozess, der auf zahlreichen Ebenen abläuft. Ziel der unternehmerischen Innovation ist es, Wettbewerbsvorteile zu schaffen; damit erhält das Auftreten von neuen Märkten, Gütern, Konsumenten, Produktionsprozessen oder Organisationsformen zentrale Bedeutung. Durch Innovation wird die Volkswirtschaft zu einem sich ständig wandelnden und neu findenden System, in dem ständig alte durch neue, höherentwickelte Technologien abgelöst werden (*Schumpeter*, 1950).

Makroökonomisch findet sich die Bedeutung von "Innovation" im Sammelbegriff "Technologie" wieder: der Gesamtheit der einer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Verfahren zur Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Veränderungen des Produktionsfaktors "Technologie" schlagen sich in neuen Produkten und Prozessen nieder, durch die Wachstum entsteht. So schätzen Solow – Swan (*Solow*, 2000) in einem wegweisenden neoklassischen Modell, dass etwa ein Drittel des Wachstums auf eine Zunahme des "Wissensstocks" (als Näherungswert für Technologie) zurückzuführen ist.

Ein Überblick über die empirische Literatur von *Cameron* (1998) illustriert den signifikanten Wachstumsbeitrag von Innovation und damit einhergehende Wissenstransfers. Aufgrund von makroökonomischen Schätzungen steigt demnach der Output bei einer Erhöhung des Forschungs- und Entwicklungskapitalstocks um 1% langfristig um 0,05% bis 0,1%. Ähnlich schreiben *Falk – Unterlass* (2006) in einer panelökono-

**Innovation,
Wirtschaftswachstum
und Humankapital in
Theorie und Empirie**

Die Branchenstruktur bestimmt die Effizienz von Forschung und Entwicklung und somit auch das Wirtschaftswachstum. Eine Spezialisierung auf Hochtechnologie-sektoren vermittelt die stärksten Wachstumsimpulse.

metrischen Untersuchung Forschung und Entwicklung eine zentrale Rolle als wachstumsbestimmender Faktor zu. Sie schätzen den Effekt einer Zunahme der Forschungs- und Entwicklungsintensität im Unternehmensbereich um 10% auf das BIP pro Kopf auf +0,27%.

Der Zusammenhang zwischen Innovationsausgaben und Wirtschaftsleistung gilt als empirisch gesichert. Eine Steigerung der Forschungs- und Entwicklungsquote löst jedoch Wechselwirkungen zwischen der Effizienz der Forschungsausgaben und der Industriestruktur aus, die wiederum die Wirtschaftsleistung beeinflussen. Nach Falk – Unterlass (2006) verzeichneten jene Länder, in denen die Industriestruktur sich im Gefolge einer Steigerung der Forschungsquote in Richtung Hochtechnologie anpasste, stärkere Wachstumsimpulse durch Innovation als jene Länder, deren Struktur und Forschungsintensität sich nur wenig veränderte.

Auch für Österreich zeigt die Analyse der Wachstumsbeiträge von Peneder *et al.* (2007) eine zentrale Rolle von Innovation: Im Zeitraum von 1990 bis 2004 trug die Steigerung der Multifaktorproduktivität (als Indikator für die technologische Ausstattung einer Volkswirtschaft i. e. S.) rund ein Drittel zum Wachstum bei. Weitet man den Technologiebegriff auf Qualitätssteigerungen der Produktionsfaktoren aus, so erreicht die Bedeutung von Innovation für das Wirtschaftswachstum etwa zwei Drittel.

Die Beiträge von Technologie im weiteren Sinne machten zwischen 1990 und 2004 rund zwei Drittel des Wirtschaftswachstums aus. Somit geht nur ein Drittel auf die reine Vermehrung von Inputfaktoren zurück.

Die Strukturanpassung der Qualität wird für alle Elemente der von Peneder *et al.* (2007) geschätzten Produktionsfunktion nachgewiesen: für die Vorleistungen (hier entfällt der größte Beitrag zum Wachstum der Nachfrage auf wissensintensive Branchen, vor allem Informations- und Kommunikationstechnologien), für den Kapitaleinsatz (hier spielen neue Informations- und Kommunikationstechnologien ebenfalls eine zentrale Rolle) und für die Arbeitsleistung (die sich massiv in Richtung einer Höherqualifikation verlagert hat).

In den breit gefächerten Auswirkungen spiegeln sich die komplexen Zusammenhänge von Innovation, welche die "neue" Wachstumstheorie abzubilden sucht. Innovation wird in diesen Modellen eine endogene Größe, weshalb diese Strömungen auch als endogene Wachstumstheorie bezeichnet werden (z. B. Aghion – Howitt, 1998). Diese Modelle ziehen als Näherungswerte zur Erklärung der Rolle von Technologie im Wachstumsprozess etwa die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung, die Qualität des Sach- und Humankapitals oder institutionelle Rahmenbedingungen wie z. B. intellektuelle Eigentumsrechte heran.

Der Technologieeinsatz hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab und steht in enger Verbindung mit der Sach- und Humankapitalausstattung.

Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass von neu entstehendem Wissen nicht nur die Innovatoren selbst, sondern auch andere Akteure profitieren, indem sie innovative Prozesse und Produkte übernehmen. Durch diesen Wissenstransfer oder "Knowledge Spillovers" erhöht sich auch deren technologische Leistungsfähigkeit; dadurch entstehen nicht nur beim Innovator, sondern auch in dessen Umfeld Erträge (z. B. Guellec – van Pottelsberghe, 2004).

Innovationen kommen nicht nur dem Innovator selbst, sondern auch anderen Nutzern zugute.

Eng verwoben mit der Innovationsfähigkeit ist die Ausstattung mit Humankapital. Humankapital kann man als die Gesamtheit der Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Wissen der Individuen definieren (Becker, 1993). Diese Abgrenzung ist deutlich breiter als z. B. eine Messung anhand der offiziellen Ausbildungsabschlüsse; sie schließt auch institutionelle und kulturelle Gegebenheiten ein und ist geprägt durch die Industriestruktur und durch eine Pfadabhängigkeit.

Humankapital schafft einerseits neue Technologien, setzt andererseits bestehende um. Somit ist Humankapital ein zentraler Bestimmungsfaktor der technologischen Leistungsfähigkeit.

Dem Humankapital fällt eine tragende Rolle im Innovationsprozess zu. Einerseits schafft es neue Technologien und steht deshalb eng mit der Höhe und der Effizienz der Forschungs- und Entwicklungsquote zusammen (Falk – Unterlass, 2006). Andererseits implementiert Humankapital bestehende Technologien und bestimmt somit den Transfer von Forschungsergebnissen entscheidend mit. Arbeitskräfte mit höherem Wissensstand können neue Technologien schneller anwenden. Humankapital hat deshalb einen zentralen Einfluss auf die Diffusionsgeschwindigkeit neuer Technologien und wird zum ausschlaggebenden Faktor für die Produktivitätsentwicklung und für das Wirtschaftswachstum (z. B. Bassanini – Scarpetta, 2002, oder de La Fuente, 2003). So steigt auch die Qualität des eingesetzten Sachkapitals mit der Verfügbarkeit von hinreichend qualifiziertem Humankapital (Falk – Unterlass, 2006).

Die Verbindung zwischen technologischem Wandel und Humankapital zeigt sich weiters in der Verlagerung der Wirtschaftsstruktur zu den wissensintensiven Branchen (skill-biased technological change). Der technische Fortschritt wirkt hier jedoch asymmetrisch: Während Personen mit höherer Bildung vom technologischen Wandel profitieren, verringern sich für Geringqualifizierte die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, da die Verwertbarkeit ihrer Fähigkeiten aufgrund des technologischen Wandels abnimmt (Nusser – Wenzel, 1999)¹⁾.

Dieser Wandel des Arbeitsmarktes ist auch in Österreich zu beobachten. Insgesamt erhöhte sich die Arbeitsnachfrage zwischen 1991 und 2001 um 3%. Für die einzelnen Qualifikationssegmente ergibt sich dabei ein heterogenes Bild: Die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften (Matura, Universitätsabschluss) stieg um 36%, während die geleisteten Arbeitsstunden Mittelqualifizierter (Berufsschule, Lehrabschluss) stagnierten und die Nachfrage nach Geringqualifizierten (Pflichtschulabschluss) um 22% rückläufig war. Der starke Rückgang im Bereich der niedrigen Qualifikationen erklärt sich u. a. durch den technologischen Wandel²⁾.

In Österreich werden zunehmend Arbeitskräfte mit Matura oder tertiärem Abschluss benötigt. Die Nachfrage nach anderen Qualifikationen stagniert oder geht zurück.

Die European Trend Chart on Innovation, die üblicherweise für internationale Vergleiche der Innovationsfähigkeit herangezogen wird, zeigt Österreich 2006 unter den Ländern der EU 25 auf dem 9. Rang im Ranking der Innovationsleistung. Bei der Bewertung der österreichischen Position ist zu berücksichtigen, dass die Unterschiede zwischen dem 7. und dem 11. Rang ausgesprochen klein sind und hier schon kleine Veränderungen der Variablen Einfluss auf die Position haben.

Österreichs technologische Position im internationalen Vergleich

European Trend Chart on Innovation

Die "European Trend Chart on Innovation" macht nationale Innovationssysteme miteinander vergleichbar, indem sie mehrere Dimensionen der technologischen Ausstattung einer Volkswirtschaft beleuchtet. Neben den gängigen Input- und Outputindikatoren für technische Innovationen (etwa Kennzahlen für Forschung und Entwicklung oder Patentanmeldungen) enthält diese Zusammenstellungen wichtige Aspekte der Innovationsdiffusion, -adoption und -Governance. Der "Summary Innovation Index" (SII) errechnet sich aus einem gewichteten Durchschnitt der Innovationsindikatoren (zur detaillierten Darstellung der Indikatoren siehe Leo et al., 2006).

Österreichs Position ist leicht überdurchschnittlich, 13 von 24 Indikatoren liegen über dem EU-Mittelwert. Besonders günstig ist die österreichische Performance im Bereich "Intellectual Property", der Indikator für die Patent-, Marken- und Designanmeldungen ist deutlich höher als im europäischen Durchschnitt. Auch gemessen am Anteil der innovierenden Unternehmen und am Anteil jener Unternehmen, die eine Förderung erhalten haben, ist Österreich außerordentlich gut positioniert.

Ein deutlicher Rückstand ergibt sich in der Kategorie "Innovationsoutput", hier bestehen Mängel sowohl bezüglich der Industriestruktur als auch der Umsätze, die mit Produktinnovationen erzielt werden. Weitere Defizite zeigen sich im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Risikokapital in der Frühphase der Unternehmensgründungen (Innovationsinput) und auf das Humankapital – der Anteil der Bevölkerung mit tertiärem Abschluss als Determinante der Innovationsnachfrage und der Personen mit naturwissenschaftlichem oder technischem Abschluss als Innovationsinput erscheint zu gering.

Österreich befindet sich im europäischen Innovationsranking im oberen Mittelfeld. Mängel bestehen vor allem bezüglich der Indikatoren zur Bildungs- und Branchenstruktur oder der Verfügbarkeit von Risikokapital.

Das Innovation Scoreboard 2006 zeichnet somit die erwartete Struktur des österreichischen Innovationssystems, deren Defizite im Ausbildungsbereich und in der Wirtschaftsstruktur sich nur langsam ändern.

¹⁾ Als weiterer Erklärungsfaktor für diesen Trend wird häufig die Internationalisierung genannt (z. B. Berman – Boung – Griliches, 1994).

²⁾ Andere Erklärungen sind eine vertikale Verdrängung von Qualifikationen und die Intensivierung des internationalen Wettbewerbs.

Technisch-naturwissenschaftliche Bildung als Innovationsindikator

In Österreich ist der Beitrag der Qualität des Produktionsfaktors Arbeit zum Wirtschaftswachstum im internationalen Vergleich äußerst gering, was auf Versäumnisse im Bildungssystem hinweist.

Die Wachstumsaufspaltung von *Peneder et al.* (2007) verdeutlicht für den Zeitraum von 1990 bis 2004 den – im Vergleich mit innovationsbasierten Volkswirtschaften wie z. B. Finnland – niedrigen Wachstumsbeitrag des Faktors Arbeit (0,5 Prozentpunkte). Dieser setzt sich aus einem Mengenbeitrag von 0,2 Prozentpunkten und einem Qualitätsanteil (Strukturverlagerung zu höherqualifizierten Arbeitskräften) von 0,3 Prozentpunkten zusammen. Dieser niedrige Beitrag der Arbeitsqualität weist auf Versäumnisse im Bildungssystem hin.

Dementsprechend niedrig ist die Absolventenquote technisch-naturwissenschaftlicher Studienrichtungen – ein zentraler Indikator für die Innovationsfähigkeit des Humankapitals: 2004 lag sie mit 24,7% unter dem OECD-Durchschnitt von 28% und somit auch unter dem Niveau von technologisch ähnlich hochentwickelten Ländern wie z. B. Belgien (30,1%) oder Deutschland (29,2%). Das Wachstum der Absolventenzahlen dieser Fachrichtungen lag zwischen 1995 und 2002 mit 2,1% ebenfalls unter dem durchschnittlichen OECD-Wert von 3%. Ähnlich waren die Akademikerquote und die Ausgaben für tertiäre Ausbildung deutlich niedriger als im Durchschnitt der OECD (OECD, 2003).

Ein Mismatch zwischen der stark steigenden Qualifikationsnachfrage und stagnierenden Absolventenzahlen wäre nur zu vermeiden, wenn das niedrige Niveau oder die niedrigen Veränderungsraten gesteigert werden können. Eine Prognose der jährlichen Absolventenzahlen der Universitäten und Fachhochschulen von *Dell'Mour – Landler* (2000) zeigt einen Anstieg der Abschlüsse in allen Studienrichtungen von 16.225 im Jahr 2002 auf 17.225 im Jahr 2025, also eine Zunahme von nur 6%. Für die Abschlüsse naturwissenschaftlicher und technischer Studiengänge wird eine Steigerungsrate von 5% auf insgesamt 3.602 pro Jahr prognostiziert. Bei einer Fortschreibung der Dynamik der Beschäftigungsnachfrage erscheint die Absolventenquote sowohl insgesamt als auch in den technisch-naturwissenschaftlichen Studien viel zu gering, um den stets steigenden Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden.

Auch wenn man eine inhärente Prognoseunsicherheit und Schwierigkeiten bezüglich der internationalen Vergleichbarkeit dieser Zahlen berücksichtigt, scheint die Humankapitalausstattung der österreichischen Wirtschaft in Zukunft nicht gesichert. Die Arbeitsmarktstatistik deutet darauf hin, dass in manchen Bereichen die Nachfrage nach naturwissenschaftlichen und technischen Absolventen bereits jetzt nur schwer befriedigt werden kann. Die geringen Absolventenzahlen in diesem Bereich – und nicht nur in diesem – bilden daher eine Barriere für die Weiterentwicklung des österreichischen Wirtschaftsstandorts (*Schneeberger – Petanovitsch*, 2003³).

Das Matching zwischen Angebot und Nachfrage nach Absolventen mancher technischen und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen scheint nicht ausreichend gesichert.

Um künftig hinreichend qualifizierte Arbeitskräfte bereitzustellen, die eine auf Innovation aufbauende Wachstumsstrategie umsetzen, muss ein Schwerpunkt auf das – insbesondere tertiäre – Bildungssystem gelegt werden. Auch würde eine Fokussierung auf (Weiter-)Bildung die Flexibilität der Arbeitskräfte erhöhen und somit zu einer Verringerung der strukturellen Arbeitslosigkeit beitragen (*Nusser – Wenzel*, 1999).

Finnland etwa erscheint hier als "Top-Performer": Kein EU-Land bildet relativ zur Bevölkerungsgröße mehr Hochschulabsolventen aus. Gemessen an der für FTI zentralen Absolventenquote der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge rangiert Finnland im europäischen Spitzenfeld. Auch in den Innovationsaktivitäten liegt in Finnland deutlich mehr Gewicht auf originären Innovationen als auf der Umsetzung bestehender Technologien wie in Österreich.

Der Wandel der Branchenstruktur

Defizite der Wirtschaftsstruktur können nur in Bezug auf eine Zielgröße gemessen werden. Der Zugang des WIFO-Weißbuches ist es, die Wirkungen verschiedener Bereiche auf das Wirtschaftswachstum zu beleuchten. *Falk – Unterlass* (2006) zeigen, dass der Anteil des Hochtechnologiesektors in einer Volkswirtschaft für eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums entscheidend ist. Mittel- und Niedrigtechno-

³) Neben der Bereitstellung von hinreichendem Humankapital haben Universitäten die Aufgabe, Forschung zu betreiben. Auch hier ist die Frage der Finanzierung – gekoppelt mit geeigneten Anreizstrukturen der Forschenden – für die Erzielung exzellenter Ergebnisse zentral. Damit Forschungsergebnisse auch von der Wirtschaft genutzt werden, bedarf es eines möglichst effizienten Wissenstransfers zwischen Unternehmen und Universitäten sowie Fachhochschulen. Dieser kann etwa durch gemeinsame Forschungsprojekte oder durch Spin-off-Gründungen realisiert werden.

logiebereiche können diese Schrittmacherfunktion nicht erfüllen. Für eine Wachstumsstrategie ist daher eine Beschleunigung des Strukturwandels in Richtung Hochtechnologiebranchen notwendig.

Für Österreich zeigt eine Shift-Share-Analyse⁴⁾ dabei sehr deutlich, dass dieser Strukturwandel in Richtung forschungsintensiver Hochtechnologiebranchen, aber auch in Richtung wissensintensiver Dienstleistungen nur langsam abläuft. Der direkte Vergleich der Wirtschafts- und Forschungsstruktur und des Strukturwandels mit Finnland – das in vieler Hinsicht eine technologische Führungsrolle innehat – legt eine verhalten optimistische Beurteilung der österreichischen Position nahe. In Finnland stieg die Forschungs- und Entwicklungsquote des Unternehmenssektors – von einem höheren Niveau ausgehend – im Zeitraum 1993/2002 mit +1,346 Prozentpunkten fast doppelt so stark wie in Österreich. Der Wandel der Branchenstruktur hatte an dieser Entwicklung einen viel größeren Anteil. 2002 entfiel ein höherer Anteil der gesamten finnischen Wirtschaftsleistung als 1993 auf die Wertschöpfung der hoch- und spitzentechnologischen Segmente der Sachgüterproduktion⁵⁾.

Die Steigerung der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten kam zudem durch eine Verschiebung der Branchenstruktur zustande; dies spiegelt die Fähigkeit der finnischen Wirtschaft zur Neufindung wider, die in Österreich deutlich schwächer ausgeprägt ist.

In Österreich hingegen wurde die Forschungstätigkeit quer über alle Branchen gesteigert, sodass die Forschungs- und Entwicklungsquote erheblich zunahm. Ein verstärkter Strukturwandel zugunsten der High-Tech-Branchen, der höhere Wachstumsbeiträge liefern würde, blieb bisher jedoch aus (Übersicht 1). Die schleppende Strukturpassung zeigt auch eine Aufspaltung des Anstiegs der Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte zwischen 1991 und 2001 durch eine weitere Shift-Share-Analyse: Zu zwei Dritteln erfolgte dieser Anstieg in bestehenden Branchenstrukturen und erhöhte dort die Wettbewerbsfähigkeit. Jedoch kam die Höherqualifizierung nur zu einem Drittel durch eine Änderung der Branchenzusammensetzung zustande, wie z. B. durch das Entstehen von bildungsintensiven Branchen (Leo et al., 2006).

Im Durchschnitt der OECD-Länder werden rund 60% des Niveaus der Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Unternehmenssektor durch den Anteil des Hochtechnologiesektors bestimmt (Falk – Leo, 2006). Dieses Ergebnis lässt sich aus der unterschiedlichen Forschungsintensität der einzelnen Branchen ableiten und ist insofern tautologisch, als die eng gefasste Definition von High-Tech durch die OECD⁶⁾ natürlich auf der Forschungsintensität beruht. Grundsätzlich wird also die Höhe der Forschungsausgaben des Unternehmenssektors weitgehend durch die Wirtschaftsstruktur determiniert⁷⁾.

Allerdings unterscheidet sich das Niveau der Forschungsausgaben auch auf Sektorebene deutlich innerhalb der EU. Sektoren sind heterogene Konstrukte. Die NACE-Zweistellerebene – welche üblicherweise für Vergleiche verwendet wird – kann deshalb durchaus unterschiedlich zusammengesetzt sein. Etwa können in einem Land forschungsintensive Subbranchen auf NACE-Drei- oder -Viersteller-Ebene besonders wichtig sein und dazu beitragen, dass der Sektor insgesamt überdurchschnittlich forschungsintensiv ist. Darüber hinaus beeinflussen das nationale Umfeld, die Pfadabhängigkeit sowie die Förderpolitik die Höhe der Forschungs- und Entwicklungsausgaben eines Sektors.

Innovationsbasierte Volkswirtschaften zeichnen sich durch Flexibilität der Branchenstruktur aus. Während diese sich etwa in Finnland anpasste, stieg in Österreich die Forschungs- und Entwicklungsintensität zwar quer über alle Branchen, zusätzliche Wachstumsimpulse durch das Entstehen neuer Branchen konnten jedoch nicht realisiert werden.

Ohne eine Beschleunigung des Strukturwandels wird das Ziel einer Forschungs- und Entwicklungsquote von 3,0% des BIP nicht zu erreichen sein, da höhere Forschungsinvestitionen von den bestehenden Strukturen kaum mehr effizient genützt werden können.

⁴⁾ Eine Shift-Share-Analyse ist eine Aufschlüsselung von Veränderungsraten in einen Struktur-, einen Diffusions- und einen Interaktionseffekt (zur Berechnungsmethode siehe im Detail Leo et al., 2006).

⁵⁾ Ein Resteffekt aus der Shift-Share-Analyse (Interaktionseffekt) deutet jedoch darauf hin, dass die Forschungs- und Entwicklungsquote dieser Wachstumsbranchen im betrachteten Zeitraum gesunken ist.

⁶⁾ Als High-Tech-Sektoren definiert die OECD (2006) laut ISIC Rev. 3 Luft- und Raumfahrt, Herstellung pharmazeutischer Produkte, Medizin-, Mess-, Steuer- und Regeltechnik, Optik, Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik und Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen.

⁷⁾ Leo – Reinstaller – Unterlass (2007) etwa versuchen, die Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Länder um den Effekt der unterschiedlichen Wirtschaftsstruktur zu bereinigen.

Übersicht 1: Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Unternehmenssektors und Strukturwandel

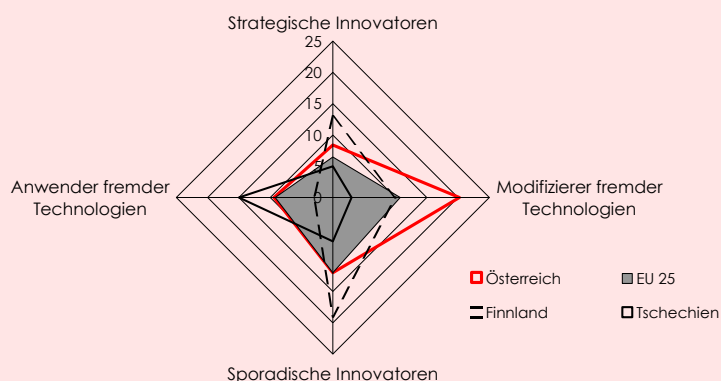
	1993	2002	Veränderung 1993/2002	1993	2002	Veränderung 1993/2002
	Anteile an der Gesamtwirtschaft in %			Anteile an den Sektoren in %		
Forschungs- und Entwicklungsausgaben						
Landwirtschaft und Bergbau	2,8	0,2	- 2,6	100,0	100,0	
Sachgütererzeugung	76,7	71,6	- 5,1	100,0	100,0	
Low-Tech	6,0	3,6	- 2,5	7,9	5,0	- 2,9
Medium-Low-Tech	13,4	9,1	- 4,4	17,5	12,7	- 4,8
Medium-High-Tech	23,3	29,5	+ 6,2	30,3	41,2	+ 10,9
High-Tech	34,0	29,5	- 4,5	44,3	41,1	- 3,2
Dienstleistungen	20,5	28,2	+ 7,7	100,0	100,0	
Nicht wissensintensiv	4,0	3,9	- 0,2	19,6	13,7	- 5,9
Wissensintensiv	13,7	24,2	+ 10,5	66,8	85,8	+ 19,0
Haushalts- und personenbezogen	2,8	0,1	- 2,7	13,6	0,5	- 13,1
Wertschöpfung						
Landwirtschaft und Bergbau	3,4	2,5	- 0,9	100,0	100,0	
Sachgütererzeugung	19,0	20,1	+ 1,1	100,0	100,0	
Low-Tech	7,2	7,0	- 0,3	38,1	34,8	- 3,3
Medium-Low-Tech	5,0	5,6	+ 0,6	26,1	27,8	+ 1,7
Medium-High-Tech	4,8	5,6	+ 0,8	25,2	27,7	+ 2,6
High-Tech	2,0	1,9	- 0,1	10,7	9,7	- 1,0
Dienstleistungen	77,6	77,4	- 0,2	100,0	100,0	
Nicht wissensintensiv	27,7	27,4	- 0,3	35,7	35,4	- 0,3
Wissensintensiv	27,4	30,0	+ 2,7	35,3	38,8	+ 3,5
Haushalts- und personenbezogen	22,5	20,0	- 2,5	29,0	25,8	- 3,2

Q: OECD (2004, 2006), WIFO-Berechnungen.

Zur Erklärung der Unterschiede zwischen dem Niveau der Forschungsausgaben bietet sich neben der Industriestruktur das Innovationsverhalten der Unternehmen an. Im Rahmen der European Trend Chart on Innovation wird ein Überblick über die Innovationsperformance geboten. Dazu werden die Unternehmen den folgenden "Innovationstypen" zugeordnet: strategische Innovatoren, Modifizierer fremder Technologien, Anwender fremder Technologien und sporadische Innovatoren (Abbildung 1).

Abbildung 1: Innovationsperformance der Unternehmen

Anteile an allen Unternehmen in %



Q: European Commission (2005), WIFO-Berechnungen.

Im Vergleich mit Finnland, Tschechien und dem EU-Durchschnitt zeigt sich für die österreichische Industriestruktur eine starke Ausprägung zugunsten der "Modifizierer". Der Anteil der Unternehmen, die originäre Innovation im Sinne von strategischen oder sporadischen Innovationen tätigen, ist vergleichsweise gering – wenn auch höher als im Durchschnitt der EU 25. Finnland ist hier deutlich als "Front Runner" positioniert. Der Anteil jener Unternehmen, die überwiegend fremde Technologien implementieren – üblicherweise das Kennzeichen eines technologischen Aufholprozesses

ses, in dem sich etwa Tschechien befindet – entspricht in Österreich etwa dem Durchschnitt der EU 25, in Finnland ist er wesentlich niedriger.

Die Hälfte aller österreichischen Unternehmen mit mehr als 10 Beschäftigten ist in irgendeiner Form als innovativ zu bezeichnen. Das Innovationsmuster ist jedoch stark diffusionsseitig geprägt: 10% aller Unternehmen sind reine Anwender extern entwickelter Innovationen. Sie kaufen etwa neue, hochentwickelte Fertigungstechnologie zu oder tätigen IKT-Investitionen, um ihre betrieblichen Arbeitsabläufe zu optimieren. 20% der Unternehmen sind als "Modifizierer" zu bezeichnen. Diese Unternehmen sind nicht nur intensive Nutzer der in anderen (oft High-Tech-)Sektoren generierten Forschungsergebnissen, sondern schaffen durch intelligente Transformation und kreative Konfigurationen eigene Produkt- oder Prozessinnovationen. Originäre Innovationen im engeren Sinne werden "sporadisch" von 12% aller Unternehmen in Österreich getätigt, und lediglich 8% innovieren regelmäßig.

Um den Strukturwandel zu beschleunigen, müsste sich dieses Innovationsverhalten in Richtung strategischer Innovationen verlagern. Das würde einer Neuausrichtung des bestehenden Innovationssystems gleichkommen.

Der Aufholprozess der österreichischen Wirtschaft, der nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatte, hat auch die Technologieindikatoren an das obere Mittelfeld in Europa herangeführt. Die hohe Wirtschaftsleistung pro Kopf lässt darauf schließen, dass er weitgehend abgeschlossen ist und sich die Wirtschaft in vielen Bereichen der "technologischen Grenze", d. h. der Grenze des bei gegebenem Wissensstand Machbaren angenähert hat (Gerschenkron, 1962).

Das Ende dieses Aufholprozesses ist auch erwähnenswert, weil sich daraus Konsequenzen für die Innovations-, Technologie- und Forschungspolitik ergeben, die in Österreich noch nicht ausreichend beachtet werden. Nach *Aghion – Howitt* (2005) können Länder, deren Technologieeinsatz von dieser Grenze noch weit entfernt ist, größere Wachstumsfortschritte durch die Verbreitung von bestehenden Technologien erzielen als die Spitzenreiter. Damit die führenden Länder eingeholt werden können, müssen die Rahmenbedingungen wie z. B. das Innovations-, Bildungs- oder Finanzsystem verändert werden.

Wie *Aghion – Howitt* (2005) in diesem Zusammenhang zeigen, nimmt mit der Annäherung an die "technologische Grenze" das Aufholpotential durch die Diffusion vorhandener Technologien ab. Für die Spitzenreiter entsteht Wachstum durch die Weiterentwicklung und Neufindung von Technologien mittels Innovationen sowie Forschung und Entwicklung. Da die einzelnen Länder unterschiedlich weit entfernt von dieser Grenze entfernt sind, bedarf es unterschiedlicher Wirtschaftspolitik, um die Prozesse des technologischen Aufholens und des Erweiterns der technologischen Grenze durch Innovation umzusetzen. *Lederman – Maloney* (2003) bestätigen diesen Zusammenhang zwischen Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft gemessen an der Wertschöpfung (BIP pro Kopf) und unterschiedlich stark wirkender Forschung und Entwicklung auch empirisch.

Ähnlich argumentieren *Sapir et al.* (2003); sie kommen zur wirtschaftspolitischen Schlussfolgerung, dass technologisch hochentwickelte Länder sich nicht nur auf die erfolgreiche Implementierung vorhandener, sondern verstärkt auf die Schaffung neuer Technologien konzentrieren müssen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu halten und Wachstum zu sichern.

Die Fokussierung auf die Schaffung neuer Technologien kann jedoch nicht ohne Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen erfolgen. In Österreich haben die Strukturen den erfolgreichen Aufholprozess unterstützt; sie sind jedoch primär auf einen Aufholprozess und nicht auf eine Produktion nahe der technologischen Grenze ausgerichtet. Daher ist eine Reorientierung notwendig, damit radikalere und risikoreichere Innovationsstrategien umgesetzt werden, mehr Unternehmen sich aktiv mit Innovation beschäftigen und diese auch entwickeln und neue Strukturen in forschungsintensiven Wirtschaftsbereichen entstehen können (Strukturwandel).

Die technologische Grenze

Volkswirtschaften an der "technologischen Grenze" – der Grenze des technisch Machbaren – benötigen andere Strukturen als jene, die sich in einem Aufholprozess befinden und überwiegend vorhandenes Wissen umsetzen.

Die wesentlichen Beschränkungen für diesen Veränderungsprozess kommen aus dem Bildungs- und Forschungssystem. Die Verfügbarkeit neuer Technologien und ein Strukturwandel in Richtung forschungsintensiver Aktivitäten erhöhen die Nachfrage nach (hoch-)qualifizierten Arbeitskräften deutlich. Gerade das österreichische Bildungssystem, das eine starke Berufsorientierung, Schwerpunkte im sekundären Bildungsbereich und Schwächen im Bereich der tertiären Ausbildung aufweist, ist deutlich auf einen Aufholprozess ausgerichtet. Mit der Annäherung an die technologische Grenze wird eine generelle Anhebung des Bildungsniveaus notwendig und insbesondere die tertiäre Ausbildung immer bedeutender (*Vandenbussche – Aghion – Meghir, 2004*).

Ähnlich argumentieren *Krueger – Kumar (2004)*, ein höherer Bildungsabschluss erhöhe gesamtwirtschaftlich die Flexibilität in der Wahl der optimalen Produktionstechnologie; das habe wiederum Implikationen für die Effizienz des Bildungssystems, wenn die Frequenz von technologischen Innovationen hoch ist⁸⁾. Gemäß ihren Modell-schätzungen kann ein großer Teil (rund 60%) des Wachstumsrückstands Europas gegenüber den USA auf die starke Fokussierung der europäischen Bildungssysteme auf die Berufsbildung bzw. sekundäre Ausbildung zurückgeführt werden. "Wissensgesellschaften" benötigen allgemeine Schlüsselqualifikationen und höhere Ausbildung, welche die Adaption von Innovationen und die Schaffung neuer Sektoren mit neuen Unternehmen unterstützt.

Den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen kommt bei der Anpassung der institutionellen Rahmenbedingungen für Forschung und Entwicklung doppelte Bedeutung zu: Zum einen – und das betrifft hauptsächlich die Universitäten – entscheiden die Zahl der angebotenen Studienplätze und die Qualität der Lehre, ob ausreichend Arbeitskräfte mit dem entsprechenden Abschluss für den weiteren Entwicklungsprozess zur Verfügung stehen. Zum anderen ist die Qualität der Forschung eine wesentliche Voraussetzung für die Etablierung von neuen forschungsintensiven Wirtschaftsaktivitäten. Hochschulen und Forschungsinstitute sind ein wesentlicher Standortfaktor, der bei entsprechender Offenheit einer Region Entwicklungsimpulse vermitteln kann. In diesem Sinn ist eine weitere Verbesserung der Forschung und der Lehre eine wesentliche Voraussetzung für radikalere und risikoreichere Innovationsstrategien nahe der technologischen Grenze.

Wirtschaftspolitische Handlungsbedarf

Die Analyse der Entwicklung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben, der Nachfrage nach Humankapital und der Strukturen im Ausbildungsbereich für das letzte Jahrzehnt macht in Österreich beträchtliche Veränderungen deutlich: Die Forschungs- und Entwicklungsausgaben wurden erheblich gesteigert, die Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte in den Unternehmen hat sich verbessert, und ein genereller Trend zu höherer Bildung ist erkennbar. Österreich ist mit dieser Entwicklung – neben den skandinavischen Ländern – eines der wenigen EU-Länder, die sich dem Barcelona-Ziel einer Quote der Forschungs- und Entwicklungsausgaben von 3% des BIP im Jahr 2010 nähern (die Forschungsausgaben müssen allerdings um 10% bis 11% pro Jahr wachsen, um dieses Ziel zu erreichen).

Österreich hat den Aufholprozess, der nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatte, weitgehend abgeschlossen und sich in vielen Bereichen der "technologischen Grenze", d. h. der Grenze des bei gegebenem Wissensstand Machbaren, angenähert. Da das Potential dieser Aufholstrategie weitgehend ausgeschöpft ist, gilt es die institutionellen Strukturen soweit zu verändern, dass sie den neuen Herausforderungen gerecht werden.

Ein Übergang zu einer "Front-Running"-Strategie erfordert Änderungen im Aus- und Weiterbildungssystem, im Hochschulsektor, in der Organisation der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik, in der Organisation und Ausrichtung des Fördersystems und radikalere, risikoreichere Innovationsanstrengungen im Unternehmenssektor. Die grundsätzliche Zielrichtung muss sein, in Österreich radikalere und risikoreichere Innovationsanstrengungen zu unternehmen, den Strukturwandel in Rich-

⁸⁾ "Effizienz" des Bildungssystems bezieht sich hier ausschließlich auf die Rolle von Bildung im Prozess des Wirtschaftswachstums.

tung Hochtechnologie zu beschleunigen, damit die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft zu sichern und – mit zumindest ebenso großer Bedeutung – gesellschaftliche Probleme durch Innovation und Technologieentwicklung zu beseitigen oder zu verringern.

Voraussetzung für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Wettbewerbsfähigkeit und den Strukturwandel in Richtung forschungsintensiver Wirtschaftszweige sind ein ausgezeichnetes Bildungssystem und Spitzenforschung an den Hochschulen sowie Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Vor allem der Hochschulsektor muss seiner Doppelfunktion als Ausbildungsstätte sowie als Forschungseinrichtung und Kooperationspartner erfüllen.

Gemessen am europäischen Durchschnitt ist die Zahl der Personen mit Matura oder Hochschulabschluss wie auch ihr Wachstum sehr niedrig. Gleichzeitig liegen das Ausbildungsniveau an Österreichs Schulen und die Publikationstätigkeit der Universitäten und Hochschulen – als Indikator für die Qualität der Forschung – nicht im Spitzenfeld, sondern nur im Durchschnitt der EU. Wenn in diesen Bereichen nicht rasch grundlegende Reformschritte gesetzt werden, die das Ausbildungs- und Forschungssystem in die Spitzengruppe bringen, dann ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Österreichs in einer mittel- bis langfristigen Perspektive gefährdet.

Aghion, P., Howitt, P., *Endogenous Growth Theory*, M.I.T. Press, Cambridge, MA, 1998.

Aghion, P., Howitt, P., *Appropriate Growth Policy: A Unifying Framework*, Harvard, 2005, http://www.economics.harvard.edu/faculty/aghion/papers/Appropriate_Growth_Policy.pdf.

Aiginger, K., Falk, M., "Explaining Differences in Economic Growth among OECD Countries", *Empirica*, 2005, 1(32), S. 19-34.

Bassanini, A., Scarpetta, S., "Does Human Capital Matter for Growth in the OECD Countries? A Pooled Mean-Group Approach", *Economic Letters*, 2002, (74), S. 399-405.

Becker, G. S., *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education*, Chicago-London, 1993.

Berman, E., Boung, J., Griliches, Z., "Changes in the Demand for Skilled Labor within U.S. Manufacturing: Evidence from the Annual Survey of Manufactures", *Quarterly Journal of Economics*, 1994, 109(2), S. 367-397.

Cameron, G., *Innovation and Growth: A Survey of the Empirical Evidence*, Nuffield College, Oxford, 1998, <http://www.nuff.ox.ac.uk/users/cameron/papers/empiric.pdf>.

de la Fuente, A., *Das Humankapital in der wissensbasierten globalen Wirtschaft. Teil II: Bewertung auf EU-Länder-Ebene, Abschlussbericht für die Europäische Kommission, GD Beschäftigung und Soziales*, Brüssel, 2003, http://ec.europa.eu/employment_social/employment_analysis/human/final_1_de.pdf.

Dell'Mour, R., Landler, F., *Quantitative Entwicklungstendenzen der österreichischen Hochschulen 1973-2020*, Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2000, <http://www.oeaw.ac.at/vid/download/hpp1999.pdf>.

European Commission, *EXIS: An Exploratory Approach to Innovation Scoreboards*, Brüssel, 2005, <http://trendchart.cordis.lu/scoreboards/scoreboard2004/pdf/EXIS.pdf>.

Falk, M., Unterlass, F., "WIFO-Weißbuch: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum", *WIFO-Monatsberichte*, 2006, 79(12), S. 861-879, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27958&typeid=8&display_mode=2.

Falk, R., Leo, H., "What Can Be Achieved by Special R&D Funds When There is No Special Leaning Towards R&D Intensive Industries?", *WIFO Working Papers*, 2006, (273), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26621&typeid=8&display_mode=2.

Gerschenkron, A., *Economic Backwardness in Historical Perspective*, Harvard University Press, Harvard, 1962.

Guellec, D., van Pottelsberghe, B., "From R&D to Productivity Growth: Do the Institutional Settings and the Source of Funds of R&D Matter?", *Oxford Bulletin of Economics and Statistics*, 2004, 66(3), S. 119-127.

Krueger, D., Kumar, K., "US-Europe Differences in Technology-Driven Growth: Quantifying the Role of Education", *Journal of Monetary Economics*, 2004, 51, S. 161-190.

Lederman, D., Maloney, W. F., "R&D and Development", *World Bank Policy Research Working Paper*, 2003, (3024).

Leo, H., Falk, R., Friesenbichler, K. S., Hölzl, W. "Teilstudie 8: Forschung und Innovation als Motor des Wachstums", in Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (Projektleitung und Koordination), *WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27447&typeid=8&display_mode=2.

Leo, H., Reinstaller, A., Unterlass, F., "Analysing and Modelling Sectoral Innovation Systems: An Overview and Some Considerations", Paper prepared for the Innovation Watch – Systematic Project: Workpackage 4, Wien, 2007, www.europe-innova.org (erscheint demnächst).

Literaturhinweise

- Nusser, M., Wenzel, H.-D., "Technologischer Wettbewerb und Humankapital: Innovative Wachstumsdynamik und strukturelle Arbeitslosigkeit in Europa", in Wenzel, H.-D. (Hrsg.), "Integration und Transformation in Europa", Forschungsforum, 1999, (9), <http://web.uni-bamberg.de/sowi/economics/wenzel/forschung/publikationen/nusserwenzel.pdf>.
- OECD, Education at a Glance – OECD Indicators, OECD Publishing, Paris, 2003, <http://thesius.sourceoecd.org/>.
- OECD, STAN database for Industrial Analysis, Vol. 2004 release 03, Paris, 2004.
- OECD (2006), Research and Development Statistics – Total Business Expenditure on Research and Development (BERD) by Industry (Table 13) ISIC Rev. 3 Vol. 2006, release 01, Paris, 2006.
- Peneder, M., Falk, M., Hölzl, W., Kaniovski, S., Kratena, K., "WIFO-Weißbuch: Technologischer Wandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge in Österreich seit 1990", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(1), S. 33-46, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28021&typeid=8&display_mode=2.
- Sapir, A., Aghion, P., Bertola, G., Hellwig, M., Pisani-Ferry, J., Rosati, D., Viñals, J., Wallace, H., An Agenda for a Growing Europe Making the EU Economic System Deliver, report of an Independent High-Level Study Group established on the initiative of the President of the European Commission, Brüssel, 2003, <http://www.euractiv.com/ndbtext/innovation/sapireport.pdf>.
- Schneeberger, A., Petanovitsch, A., "Innovation und Hochschulbildung. Chancen und Herausforderungen einer technisch-naturwissenschaftlichen Qualifizierungsoffensive für Österreich", Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Wien, 2003, <http://www.oebf.akis.at/TCqj/Images/oebf/20061206125552Teil%20%20Innovation%20und%20Hochschulbildung.pdf>.
- Schumpeter, J., "Capitalism, Socialism and Democracy", Harper, 3. Auflage, New York, 1950.
- Solow, R. M., Growth Theory. An Exposition, Oxford University Press, 2. Ausgabe, New York, 2000.
- Vandenbussche, J., Aghion, P., Meghir, C., "Growth, Distance to Frontier and Decomposition of Human Capital", CEPR Discussion Paper, 2004, (4860), <http://www.economics.harvard.edu/faculty/aghion/papers/GrowthDistancetoFrontier.pdf>.

WIFO White Paper: The Innovation Policy Framework – Summary

Austria has continuously improved its technological capacities, which, i.a., is reflected by the rise of R&D intensity (R&D expenditures as a percentage of GDP) from 1.44 percent in 1993 to 2.54 percent in 2007. Austria has been successful in its efforts to catch up with technological developments and has approached the group of technological frontrunners. However, as a consequence, the growth potential inherent in the mere application and minor adaptation of new technologies has been shrinking. Thus, the primary objective is no longer to apply existing technologies, but to develop new ones.

A comparison of the strengths and weaknesses of the Austrian innovation system puts Austria in ninth position in the ranking of innovation capabilities of the EU-25 economies (European Innovation Scoreboard), though with little variance between the seventh and eleventh place. While intellectual property, the share of innovative firms and the share of companies qualifying for research promotion are ranked above the European average, significant shortcomings have been identified in terms of innovation output indicators. These relate to the industry structure, the low turnover share of innovative products, the availability of venture capital and the insufficient provision of human capital, especially the low numbers of graduates of tertiary and secondary levels of education, as well as science and engineering graduates.

A breakdown of the dynamics of both industrial structures and the demand for human capital shows that adjustments primarily take place within existing structures, and are less attributable to the emergence of new industries. This is also reflected by the average innovation modes of Austrian firms that tend to modify and adapt existing technologies rather than develop more radical innovations.

Given the importance of innovation for economic growth and employment creation (growth accounting figures show that two thirds of all economic growth between 1990 and 2004 can be attributed to innovation in a broader sense), Austria has to overcome the weaknesses in its innovation system, such as the lack of a single innovation-based strategy. The goal must be to develop capabilities for more radical and risky innovations, accelerate structural change and, at the same time, reduce the burden of social problems. A precondition for such an innovation-friendly environment is an excellent tertiary education system that fulfils its function in teaching and research, both basic and applied.

Franz Sinabell, Thomas Url

Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser

Aufgrund der topographischen Gegebenheiten ist Österreich Naturgefahren wie Hochwasser, Muren und Lawinen besonders ausgesetzt. In den letzten Jahren hinterließen große Hochwasserereignisse beträchtliche Schäden (2002 etwa 2,9 Mrd. € und 2005 etwa 0,6 Mrd. €). Das Ausmaß der volkswirtschaftlichen Schäden übersteigt jenes der Privatpersonen und privaten Unternehmen meist, weil Ökoschäden eine regelmäßige Folge von Naturereignissen sind. Die Ereignisse von 2002 deckten Mängel des öffentlichen Risikomanagements auf wie etwa die Widmung von Flächen mit hohem Gefahrenpotential zur Verbauung. Ursache dafür sind Koordinationsprobleme von Gebietskörperschaften. Ziel eines verbesserten Systems des Risikomanagements ist es, in den Phasen vor und während des Schadenseintritts risikobewusstes Verhalten der Betroffenen zu sichern und danach ihren erlittenen Schaden rasch und möglichst vollständig zu kompensieren. Eine verbesserte Aufgabenteilung zwischen Staat und privater Versicherungswirtschaft kann dazu beitragen, dieses Ziel effizient zu erreichen.

Dieser Beitrag bezieht sich auf eine Studie des WIFO im Auftrag des Verbandes der Versicherungsunternehmen Österreichs: Franz Sinabell, Thomas Url, Versicherungen als effizientes Mittel zur Risikotragung von Naturgefahren (Februar 2007, 74 Seiten, 30 €, Download 24 €: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28181&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Wilfried Puwein • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauning, Dietmar Weinberger • E-Mail-Adressen: Franz.Sinabell@wifo.ac.at, Thomas.Url@wifo.ac.at

Zu den am häufigsten auftretenden Naturgefahren zählen in Österreich Hochwasser, Lawinen, Sturm, Schneedruck und Hagel. Erdbeben sind vor allem in Südkärnten ebenfalls eine Gefahr, ereignen sich aber nur sehr selten. International sind daneben Vulkanausbrüche, Sturmfluten und Tsunamis große Bedrohungen, die Österreich aber wegen der geographischen Lage nicht direkt treffen. Die genannten Ereignisse erzeugen in industrialisierten Ländern in erster Linie Sachschäden, vor allem in Entwicklungsländern sind aber jährlich zahlreiche Menschenleben zu beklagen. In einem weiteren Sinn zählen unmittelbar die Gesundheit von Mensch und Tier bedrohende Infektionskrankheiten (z. B. SARS, BSE) ebenfalls zu den Naturgefahren. Insgesamt treten Naturkatastrophen weniger häufig auf als von Menschen verursachte Schadensereignisse (z. B. Terrorangriffe, Chemieunfälle), die Zahl der Opfer und die Sachschäden sind jedoch deutlich höher (Swiss Re, 2006).

Sowohl die Häufigkeit des Eintretens von Naturgefahren als auch die Schwere der Ereignisse folgen im globalen Maßstab einem ansteigenden Trend. Aufgrund des Klimawandels könnten Häufigkeit und Schwere der klimabedingten Katastrophen zunehmen; menschliches Handeln beeinflusst diese natürlichen Abläufe zum Schlechteren (IPPC, 2007) und erhöht gleichzeitig die Exponiertheit gegenüber Naturgefahren. Dafür sind in den Industrieländern vor allem zwei Entwicklungen verantwortlich: Mit dem Wirtschaftswachstum werden immer höhere Werte angesammelt, und die Flächen für Siedlungen und Infrastruktur dehnen sich in gefährdete Gebiete aus. In Ländern mit Entwicklungsrückstand werden diese Prozesse vom starken Bevölkerungswachstum überlagert.

Selbst unter der Annahme gleichbleibender natürlicher Gefährdung steigt somit das wirtschaftliche Schadenpotential: In den neunziger Jahren wuchs der Kapitalstock der österreichischen Volkswirtschaft pro Jahr real um 2,6% (Schwarz, 2002). Die versiegelte Fläche erreichte im Jahr 2006 knapp 6% des österreichischen Dauersiedlungsraums. Mit einem täglichen Flächenverbrauch von etwa 5 ha hält die Zunahme

der Versiegelung seit Jahren an, obwohl in der österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie ein Zielwert von 1 ha pro Tag angestrebt wird (*Statistik Austria, 2006*).

Es stellt sich die Frage, wie private und öffentliche Akteure ihre Pläne und ihr Verhalten anpassen sollen, um das Schadenpotential zu senken. Zum effizienten Umgang mit Naturgefahren zählt, das Schadenausmaß gering zu halten und trotz einer gewissen Gefährdung möglichst viele wirtschaftlich nutzbringende Tätigkeiten zu unternehmen. Die vorliegende Arbeit zeigt, wie durch das abgestimmte Ineinandergreifen von privaten und öffentlichen Lösungen dieses Ziel erreicht werden kann. Ausgangspunkt der Überlegungen ist das derzeit existierende Risikomanagementsystem im Umgang mit Hochwasser. Der hier erarbeitete Vorschlag genügt folgenden Anforderungen:

- Bereits vor dem Eintritt eines Naturereignisses muss Schadenprävention betrieben werden,
- im Ereignisfall müssen schadenmindernde Maßnahmen rasch umgesetzt werden,
- nach einer Naturkatastrophe muss eine umgehende Schadenregulierung die Entschädigung der Betroffenen und die Finanzierung von Reparatur und Wiederaufbau sicherstellen.

Ein effizientes Risikomanagement trägt dazu bei, in allen Phasen das gesamte Schadenmaß möglichst gering zu halten. Ein wichtiges Instrument dazu ist der Risikotransfer: Eine Risikogemeinschaft übernimmt die finanzielle Belastung aus den Folgen eines unsicheren Schadenereignisses. Die Auswirkungen eines Risikotransfersystems werden zwar erst nach dem Schadeneintritt voll spürbar, die konkrete Ausgestaltung hat aber großen Einfluss auf die Anstrengungen potentieller Opfer, Schritte zur Schadenprävention und Schadenminderung zu setzen.

Potentielle Gefährdung und Investitionen in Schutzmaßnahmen

Zahlreiche Maßnahmen zur Prävention von Naturgefahren sind typische öffentliche Güter (vgl. *Mueller, 2003, S. 18ff*): Der Ausschluss anderer Haushalte vom Konsum ist nur zu hohen Kosten oder gar nicht möglich. Der Wert öffentlicher Güter ist theoretisch aus der Summe der Zahlungsbereitschaft der privaten Haushalte, die dieses Gut nutzen wollen, abgeleitet. Eine weitere Eigenschaft öffentlicher Güter ist, dass sich private Haushalte strategisch verhalten und eine niedrige Zahlungsbereitschaft angeben, um ihren Finanzierungsbeitrag (z. B. für einen Damm) gering zu halten. Daher werden öffentliche Güter vom Markt nicht oder in unzureichendem Maß zur Verfügung gestellt. Nur durch politische Entscheidungen kann dieses Defizit überwunden und Umfang und Finanzierung öffentlicher Güter festgelegt werden.

Die österreichische Gesetzgebung hat diese Herausforderung dahingehend gelöst, dass die Kosten von präventiv wirkenden Schutzbauten nicht ausschließlich von den Begünstigten der Maßnahmen getragen werden. Für vorbeugende Maßnahmen zum Schutz gegen Hochwasser und Lawinen werden auch beträchtliche Steuermittel bereitgestellt. Die öffentliche Hand finanziert Pläne und Informationssysteme, die zur Beurteilung der Gefahren durch Naturereignisse wichtig sind. Daneben werden auch Einrichtungen wie die Feuerwehren unterstützt, um im Ereignisfall Katastropheneinsätze durchführen zu können.

Für nahezu den gesamten Raum, der Gefahren durch Wildbäche und Lawinen ausgesetzt ist, sind entsprechende Gefahrenzonenpläne verfügbar (*die Wildbach und Lawinerverbauung, o. J.*). Daraus sind der unterschiedliche Grad der Gefährdung und die verursachenden Gefahren ersichtlich. Die entsprechenden Pläne liegen in den Gemeinden auf und bilden eine wichtige Entscheidungsgrundlage für die Ausweisung von Flächen für bestimmte Nutzungen. Im Flussbau werden ebenfalls Gefahrenzonenpläne erarbeitet, diese liegen aber noch nicht flächendeckend vor.

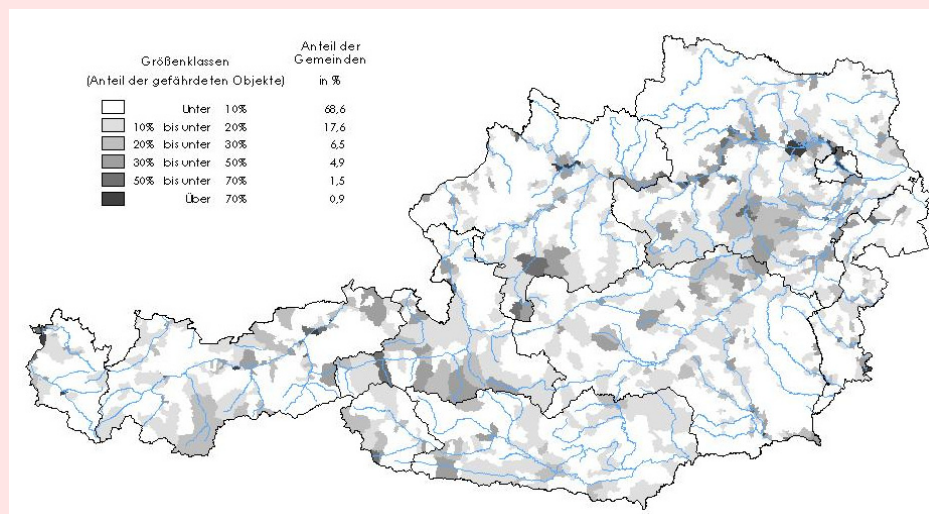
Eine wichtige Aufgabe kommt in der Schadenprävention den Gemeinden zu. Mit der Widmung von Flächen zur Verbauung legen sie fest, wo Bauten errichtet werden können. Die Erstellung von Gefahrenzonenplänen ist sehr aufwendig. Aus diesem Grund fehlten in der Vergangenheit entsprechende Pläne, und in der örtlichen Raumplanung konnte zu wenig auf die Gefährdung durch Hochwasser Rücksicht genommen werden. Untersuchungen im Anschluss an die Hochwasserereignisse von

2002 (vgl. Habersack – Bürgel – Petraschek, 2004) deckten zudem auf, dass bestehende Pläne in der örtlichen Flächenwidmung nicht ausreichend berücksichtigt wurden und dadurch die Zahl der von Hochwasser gefährdeten Objekte in Österreich sehr hoch ist. Dieser Befund wurde als eine Ursache für das hohe Schadensausmaß der Hochwasserereignisse von 2002 identifiziert (vgl. Sinabell – Trimmel, 2004).

Um bessere Anhaltspunkte für das Ausmaß der Gefährdung durch Hochwasser zu gewinnen, wurde im Sommer 2006 das Informationssystem HORA – HOchwasserRisikoflächen Austria veröffentlicht. Die Träger sind das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs. Mit HORA kann nun der Grad der Gefährdung durch Hochwasser auf der Ebene des gesamten Bundesgebietes besser dargestellt werden. Diesem System fehlt zurzeit noch die Detailgenauigkeit von Gefahrenzonenplänen, d. h. die Verminderung der Hochwassergefahr durch Schutzbauten und andere Maßnahmen bleibt bei der Ermittlung des Hochwasserrisikos unberücksichtigt. Für viele Fragestellungen wiegt die flächendeckende Verfügbarkeit diesen Nachteil aber auf.

Abbildung 1 zeigt das Ausmaß der Gefährdung durch Hochwasser auf Gemeindeebene (Anteil der Gebäude innerhalb der Zonen von 200-jährlichen Hochwasserereignissen) unter Vernachlässigung der Schutzbauten, d. h. das Gefährdungspotential, wenn bereits getroffene Schutzmaßnahmen versagen (z. B. Dammbruch). Insgesamt gelten etwas mehr als 242.000 Objekte als potentiell gefährdet (Übersicht 1), rund 12% des Bestands. Über 177.000 dieser Objekte liegen in der Zone von 30-jährlichen Ereignissen, 9% des Bestands sind also potentiell stark gefährdet.

Abbildung 1: Verteilung potentiell hochwassergefährdeter Objekte in Österreich 2005



Q: Land-, forst- und wasserwirtschaftliches Rechenzentrum GmbH (2006), WIFO-Berechnungen.

Informationen über die wirtschaftlichen Konsequenzen von Elementarereignissen werden nicht systematisch erhoben. Die Zahl der gefährdeten Objekte ist bekannt, nicht aber ihr wirtschaftlicher Wert. Die einzige regelmäßig publizierte Quelle ist der Bericht des Katastrophenfonds. Dieser weist jedoch nur die Summe der gewährten Bundesbeihilfen aus, ohne zwischen Ereigniskategorien (z. B. Hochwasser, Lawinen) zu unterscheiden oder den Gesamtschaden aufzuschlüsseln.

Die Schäden der Hochwasserereignisse der Jahre 2002 (etwa 2,9 Mrd. €) und 2005 (etwa 0,6 Mrd. €) sind gut dokumentiert (Habersack – Bürgel – Petraschek, 2004, Rudolf-Miklau, 2006, Sinabell – Url, 2006). Im Durchschnitt über alle Betroffenen wurden etwa 80% der privaten Schäden durch öffentliche Beihilfen, Versicherungen und Spenden gedeckt, der "Selbstbehalt" beträgt also im Durchschnitt rund ein Fünftel. Für einzelne Haushalte kann jedoch der Anteil des selbst zu tragenden Schadens

weit über diesem Wert liegen und sogar existenzbedrohend sein. Im Gegensatz dazu ist je nach Bundesland auch eine vollständige Entschädigung durch öffentliche Mittel möglich.

Übersicht 1: Anzahl der potentiell durch Hochwasser gefährdeten Objekte im Jahr 2005

	Objekte		Dauersiedlungsraum		Potentiell gefährdete Objekte ¹⁾	
	Insgesamt	Potentiell gefährdet	Fläche	Versiegelt ²⁾	Zone 1 bis 3	Zone 1
	Anzahl		1.000 km ²	Anteile in %	Anteile in %	
Wien	174.407	24.829	0,3	28,0	14,2	6,2
Niederösterreich	545.801	73.531	11,3	5,0	13,5	9,7
Burgenland	114.831	8.254	2,5	5,2	7,2	5,6
Steiermark	319.083	26.785	5,0	6,6	8,4	6,2
Kärnten	150.708	15.594	2,3	6,8	10,3	8,8
Oberösterreich	354.861	35.755	6,6	5,0	10,1	7,6
Salzburg	114.330	19.732	1,4	7,0	17,3	13,9
Tirol	153.196	22.044	1,5	7,9	14,4	11,4
Vorarlberg	88.181	15.527	0,6	8,0	17,6	15,5
Österreich	2.015.398	242.051	31,5	5,9	12,0	8,8

Q: Statistik Austria, Gebäudezählung 2001, Land-, forst- und wasserwirtschaftliches Rechenzentrum GmbH (2006); Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006A), WIFO-Berechnungen. "Hochwasserrisikozone Austria – HORA" weist Objekte nicht als "gefährdet", sondern als "potentiell gefährdet" aus, da "die Wirkung bestehender Hochwasserschutzmaßnahmen [...] bei der Berechnung (in der Regel) nicht erfasst" wurde (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2006A). Für Ballungsräume ist die Genauigkeit der Daten eingeschränkt. Nähere Hinweise sind verfügbar unter <http://www.hochwasserrisiko.at>. – ¹⁾ Zahl der Objekte in potentiellen Überschwemmungsgebieten der Zone 1 (hochgefährdete Objekte: Erwartungswert eines Ereignisses mit einer Jährlichkeit von $T = 30$), Zone 2: $T = 100$, Zone 3: $T = 200$. – ²⁾ Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006B).

Ein Teil der Aufwendungen für vorbeugende Schutzmaßnahmen (Dämme, Retentionsbecken usw., Planerstellung) kann regional differenziert dargestellt werden. Übersicht 2 fasst die Aufwendungen des Bundes für den Flussbau (Interessentengewässer und Bundesflüsse) sowie die Aufwendungen der Länder zwischen 2001 und 2005 zusammen.

Übersicht 2: Jährliche Ausgaben des Bundes und der Länder für den Schutzwasserbau an Bundesflüssen und Interessentengewässern

Ø 2001-2005, real, zu Preisen von 2005

	Länder	Bund	Insgesamt	Insgesamt			
				Je privaten Haushalt	Pro Kopf der Bevölkerung	Je Mio. € Wertschöpfung	Je potentiell gefährdetes Objekt ¹⁾
				In €			
		Mio. €					
Wien	17,1	1,3	18,4	24	12	326	743
Niederösterreich	7,6	10,4	18,0	30	12	566	245
Burgenland	9,3	6,5	15,8	153	57	3.375	1.915
Steiermark	5,9	7,7	13,6	30	11	529	506
Kärnten	2,2	6,2	8,4	38	15	702	540
Oberösterreich	12,4	6,2	18,6	35	14	569	520
Salzburg ²⁾	1,9	5,0	6,9	34	13	472	352
Tirol	3,4	7,4	10,8	42	16	620	488
Vorarlberg	2,8	5,4	8,2	62	23	883	526
Österreich	62,7	56,0	118,7	36	15	580	490

Q: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006C); Landesrechnungsabschlüsse der einzelnen Bundesländer (Budget-Ansatz 1/63). Ohne Ausgaben der Bundeswasserstraßendirektion für Schutzmaßnahmen. – ¹⁾ Gefährdung durch Hochwasser gemäß Definition von HORA. – ²⁾ Landesausgaben 2004 und 2005 laut Landesvoranschlag.

Da verschiedene Institutionen mit der Abwicklung betraut sind und Hochwasser sowohl durch Wildbäche als auch durch Flüsse und Ströme verursacht werden kann, ist eine eindeutige Zuordnung der Maßnahmen zum vorbeugenden Hochwasserschutz

nicht immer möglich. Maßnahmen zur Verbesserung der Schiffbarkeit von Flüssen werden etwa häufig gleichzeitig mit einer Verbesserung des Hochwasserschutzes durchgeführt. Die vorgestellten Zahlen beschränken sich daher auf jene öffentlichen Investitionen, die eindeutig zugeordnet werden können.

Die Kriterien zur Beurteilung von Kosten und Nutzen von Flussbaumaßnahmen entsprachen im Jahr 2004 nicht dem Stand der Wissenschaft (*Sinabell – Trimmel, 2004*): Die Schätzung der Kosten von Projekten war zwar relativ zuverlässig. Die Bewertung des Nutzens von Flussbaumaßnahmen ist aber sehr unzuverlässig; oft wurde mit Normsätzen gerechnet, ohne die tatsächlichen Gegebenheiten zu würdigen. Außerdem wurden in den konkreten Projektbeurteilungen keine externen Effekte auf Unterlieger berücksichtigt.

Das Risikomanagement von Naturgefahren umfasst alle Maßnahmen zur Schadenminderung vor, während und nach einer Naturkatastrophe. Im Gegensatz dazu beschreibt das Risikotransfersystem nur die Übertragung individueller Risiken auf Risikokollektive wie z. B. Versicherungsunternehmen oder den Staat. Dies kann wie der Katastrophenfonds ein steuerfinanziertes öffentliches Transfersystem sein oder wie die Sturmversicherung ein durch private Prämienzahlungen finanziertes Versicherungssystem. Die Hagelversicherung kann als Mischsystem bezeichnet werden, weil die privaten Prämienzahlungen durch öffentliche Transfers subventioniert werden (siehe Kasten "Die Rolle risikoadäquater Prämien im Risikotransfer"). Risikomanagement und Risikotransfer sind nicht unabhängig voneinander: Die Instrumente aus den beiden Bereichen können einander verstärken oder schwächen.

Ein effizientes System des Risikomanagements und Risikotransfers bei Naturgefahren muss die Rückwirkungen zwischen allen Instrumenten in allen Phasen von Naturkatastrophen berücksichtigen:

- In der *Phase vor dem Schadeneintritt* soll durch Bauvorsorge und vorausblickende Nutzung das potentielle Schadenniveau gering gehalten werden. Durch die Meidung von Risikozonen und angepasstes Bauen kann der potentielle Schaden stark begrenzt werden. Die Aufgabe des Staates liegt darin, Gefahrenzonen auszuweisen, Dämme, Schutzbauten und andere Bauwerke zur Minderung des Schadenrisikos zu errichten. Auch das Betreiben von Informationssystemen und Warndiensten zählt dazu, wie auch die vorsorgende Unterstützung von Feuerwehren und Katastrophendiensten. Eine wichtige Aufgabe des Staates ist auch die Zuteilung von Eigentumsrechten, durch die ebenfalls Anreize zur Schadenprävention gesetzt werden (wenn etwa Besitzer von Öltanks für einen allfälligen Schaden durch Ölaustritt haften, werden sie entsprechende Vorkehrungen treffen, um Schäden im Katastrophenfall zu verhindern).
- In der *Phase des Schadeneintritts* können Staat und Private ebenfalls zur Schadenminderung beitragen. Der Staat hat die Aufgabe der zentralen Koordination und stellt eigene Einrichtungen (z. B. das Bundesheer) in den Dienst der Sicherung von Leib und Leben und zur Verminderung von Sachschäden. In dieser Phase übernimmt die Zivilgesellschaft (z. B. Rettungen und Feuerwehren) eine wichtige Funktion, um die Gefahren durch Naturereignisse abzuwenden. Je nach Art des Elementarereignisses können die Betroffenen selbst durch aktives Verhalten zur Begrenzung der Schäden beitragen. Bei ausreichender Vorwarnzeit können Schäden deutlich verringert werden, etwa indem Personen evakuiert und Wertgegenstände aus der Gefahrenzone gebracht oder mobile Dämme errichtet werden.
- In der *Phase nach dem Schadeneintritt* sollen die Schäden zu Bedingungen, die bereits vor dem Schadeneintritt vorhersehbar waren, rasch und möglichst vollständig beseitigt werden. Auch in dieser Phase sind Staat und Private an der Schadenbegrenzung beteiligt. Die Aufgabe des Staates liegt darin, Notlagen der Bevölkerung zu verhindern, zerstörte öffentliche Infrastruktur zügig wieder herzustellen und die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Aktivitäten zu beschleunigen. In dieser Phase kommt dem System des Risikotransfers durch die Auszahlung

Effizientes System von Risikomanagement und Risikotransfer

von Ersatzleistungen eine zentrale Bedeutung zu. Die Wirkung eines Risikotransfersystems beschränkt sich jedoch nicht auf diese Phase allein.

Die Rolle risikoadäquater Prämien im Risikotransfer

Mit dem Abschluss einer Versicherung tauschen Versicherte freiwillig einen möglichen Verlust aus einem Sachschaden gegen die Zahlung einer feststehenden Versicherungsprämie. Unter folgenden Voraussetzungen schließen risikoaverse Haushalte immer eine Vollversicherung ab:

- Sowohl das Versicherungsunternehmen als auch die Versicherungsnehmer kennen den Wert des erwarteten Schadens.
- Der Schadeneintritt ist ungewiss, und verschiedene Schadenfälle treten nicht gemeinsam auf, d. h. sie sind unkorreliert.
- Die Versicherten unterscheiden sich nicht durch Risikotypen (hoch/niedrig).
- Das Schadensausmaß kann nicht durch das Verhalten der Versicherten beeinflusst werden.
- Unterstellt wird eine faire Prämienhöhe, die keine Vertriebs- und Verwaltungskosten bzw. Überschussgewinne enthält.

Diese Voraussetzungen sind in der Praxis nicht erfüllt (z. B. Vertriebskosten) und bewirken in den meisten Fällen eine Verminderung der angestrebten Versicherungsdeckung eines Haushaltes, also eine Unterversicherung. Dennoch würden alle risikoaversen Haushalte freiwillig eine Versicherung abschließen (Laffont, 1989). Wenn es eindeutige Merkmale gibt, an denen die Eintrittswahrscheinlichkeit für Schäden zwischen Risikotypen unzweifelhaft abgegrenzt werden kann, können Versicherer für jeden Risikotyp entsprechende risikoadäquate Prämien kalkulieren und anbieten. Jeder Risikotyp bildet dann eine eigenständige Versichertengemeinschaft und würde unter den oben angeführten Annahmen wiederum immer eine Vollversicherung abschließen. Falls die Unterscheidung zwischen Risikotypen nicht möglich ist, muss die Versicherungsprämie hoch angesetzt und alternativ dazu ein Vertrag mit niedriger Prämie, aber hohem Selbstbehalt angeboten werden. Diese beiden Vertragstypen separieren die beiden Risikotypen und ermöglichen beiden Gruppen einen freiwilligen Versicherungsschutz (Rothschild – Stiglitz, 1976). Seit der Einführung des Hochwasserinformationssystems liegt für Hochwasser und Erdbeben eine vollständige beidseitige Information über den Risikotyp der Versicherten in Form der potentiellen Überflutungshäufigkeit einer Liegenschaft vor (z. B. hohes Risiko wegen der Lage im Bereich 10-jährlicher Ereignisse).

Der Staat kann durch eine Versicherungspflicht niedrige Risiken zum Abschluss eines gemeinsamen Vertrags mit hohen Risiken zwingen bzw. eine Bündelung von Schäden aus Hochwasser mit anderen Naturgefahren vorschreiben; dieser Zwang ist nur notwendig, wenn eine der oben angeführten Annahmen nicht zutrifft, wenn also etwa die Prämien dieses Vertrags nicht risikoadäquat wären. Daraus würde sich eine Umverteilung von niedrigen zu hohen Risiken ergeben, die von Haushalten mit niedrigem Risiko nicht freiwillig akzeptiert würde.

Versicherungsverträge sind durch einen grundsätzlichen Zwiespalt gekennzeichnet: Sie verschaffen den Versicherten finanzielle Sicherheit und beeinflussen dadurch deren Anreiz zur Schadenvermeidung vor dem Schadeneintritt (ex ante) und zur Schadenminderung während bzw. nach dem Schadeneintritt (ex post). Bei vollständiger Absicherung gibt es z. B. keinen Anreiz für Maßnahmen zum Selbstschutz. Diese Rückwirkung wird als "moralisches Risiko" bezeichnet (moral hazard; Zweifel – Eisen, 2000).

Risikoadäquate Prämien erhöhen das Risikobewusstsein privater Haushalte, weil hochgefährdete bzw. ungeschützte Objekte mit einer höheren Versicherungsprämie verbunden sind. Diese Information beeinflusst schon die Wahl einer Liegenschaft zur Bebauung und sollte auch dazu führen, dass bei allen Ex-ante-Schutzmaßnahmen (z. B. Verankerung von Öltanks) alle mit dieser Entscheidung verbundenen Kosten und Nutzen berücksichtigt werden. Risikoadäquate Prämien honorieren effiziente Schutzmaßnahmen – je nach Höhe der Kontrollkosten für den Versicherer – entweder mit Rabatten (ex ante) oder mit Selbsthalten (ex post) und tragen dadurch zu einer effizienten Verminderung des Risikos aus Naturgefahren bei (Shavell, 1979, Winter, 2000).

Alternative Anreize können durch erfahrungsbezogene Bonus-Malus-Systeme, teilweisen Versicherungsausschluss oder Mitversicherungsklauseln gesetzt werden. Versicherungsverträge mit einer Mitversicherungsklausel decken ab einer im Vorhinein vereinbarten Schadenhöhe nur mehr einen Teil des Schadensvolumens. Alle diese Anreize benötigen keine Beobachtung der Versicherten, sie sanktionieren automatisch nicht-schadenminderndes Verhalten durch Prämien erhöhungen oder Leistungseinschränkungen.

Beurteilung der Effizienz in Österreich

Das in Österreich eingerichtete Risikomanagement und Risikotransfersystem weist offensichtliche Mängel auf (vgl. Sinabell, 2004, Hyll – Vettors – Prettenhaler, 2004, Prettenhaler et al., 2004A, 2004B). Besonders die Abstimmung zwischen Risikomanagement und Risikotransfersystem ist mangelhaft. Darüber hinaus weist das Risikotransfersystem folgende Defizite auf:

- Private Haushalte sind in der überwiegenden Zahl der Fälle nicht ausreichend gegen Schäden aus Naturgefahren abgesichert.

- In einigen Bundesländern verringern die Leistungen von Versicherungen die Höhe der gewährten öffentlichen Beihilfen, dadurch wird der Anreiz zum Abschluss privater Versicherungen gemindert.
- Viele Versicherungswillige finden in gefährdeten Zonen (z. B. Gebiete, in denen in den letzten fünf Jahren ein Hochwasser auftrat) keine Versicherung, die bereit wäre, das Risiko vollständig zu übernehmen. Wenn Versicherungen angeboten werden, ist die Deckung durch Standardprodukte in der Regel begrenzt, und zwar entweder auf einen Prozentsatz der Versicherungssumme (z. B. 50%) oder einen Pauschalbetrag (zwischen 4.000 € und 7.000 €). Versicherungsunternehmen ziehen mit Klauseln gegen Kumulrisiken (z. B. 15 Mio. € pro Ereignis) eine Obergrenze für ihre Gesamtleistungen ein. Die tatsächliche Leistung hängt daher von der Zahl der von einem Hochwasser insgesamt Betroffenen ab und ist damit im Vorhinein nicht bekannt.

Diese Beobachtungen sind ein Indiz für das Vorliegen von Marktversagen: Haushalte in Risikozonen fragen Versicherungen nur nach, wenn die subjektive Betroffenheit ausreichend hoch ist. Eine Ursache für die mangelnde Nachfrage könnte die subjektive Unterschätzung des tatsächlichen Hochwasserrisikos sein. Die Einführung des Informationssystems HORA sollte dieses Problem beseitigt haben, durch Informationsmangel oder geringes Interesse können aber das subjektive und das objektive Risiko auseinanderklaffen.

Gleichzeitig bietet die Versicherungswirtschaft nur Verträge mit hoher Unterdeckung an. Ein wichtiger Grund dafür liegt in der Natur des Risikos durch Überschwemmungen, die im Gegensatz zu anderen Elementarrisiken eine große Zahl von Geschädigten gleichzeitig betreffen. In kurzer Zeit müssen deshalb hohe Summen zur Schadenbewältigung ausbezahlt werden. Dies kann Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft haben und die Liquidität einzelner Versicherer überbelasten. In der versicherungsmathematischen Kalkulation können die Lasten nicht ausreichend über geschädigte und ungeschädigte Versicherte verteilt werden, das Risiko ist nur teilweise diversifizierbar. Das nicht zwischen den Versicherten diversifizierbare Risiko muss über zumeist teure Rückversicherungen abgedeckt werden.

Eine Möglichkeit, die Konsequenzen des Marktversagens zu mildern, sind Beihilfen des Staates an Geschädigte. Diese Lösung wird in Österreich im Rahmen des Katastrophenfonds eingesetzt: Pro Jahr wurden in den letzten Jahren annähernd 80 Mio. € an Beihilfen für Opfer von Katastrophen gewährt (*Sinabell – Url, 2006*). Das Bemühen des Staates, den Risikotransfer zu übernehmen, ist aber nur beschränkt wirksam: Ein Rechtsanspruch auf Entschädigung besteht nicht, die Beihilfenhöhe (und damit indirekt der "Selbstbehalt") ist im Vorhinein schwierig zu schätzen, und in Einzelfällen ist der Selbstbehalt existenzbedrohend hoch.

Neben diesen unmittelbar mit dem Risikotransfer zusammenhängenden Mängeln hat der staatliche Eingriff noch weitere unerwünschte Konsequenzen: Die vom Katastrophenfonds und aus Landesmitteln gewährten Beihilfen werden aus Steuermitteln gespeist. Aufbringung und Auszahlung der Beihilfen stehen daher in keinem Bezug zur Risikoexposition der Betroffenen. Somit ist ein wichtiges Kriterium eines effizienten Risikotransfersystems – Versicherungsprämien, die den Grad des Risikos widerspiegeln – nicht erfüllt (siehe Kasten "Die Rolle risikoadäquater Prämien im Risikotransfer").

Durch die Gewährung von Beihilfen nach einer Katastrophe ergeben sich unerwünschte Rückkoppelungen zu Vorsorgemaßnahmen der potentiell Geschädigten, die durch die Anrechnung von Versicherungsleistungen auf die staatliche Beihilfe in einzelnen Bundesländern verstärkt werden: Die Gefährdeten setzen zu geringe Anstrengungen zur Schadenvermeidung und zeichnen unzureichend Versicherungsschutz (*Sinabell, 2004*). Durch die Kombination aus gedeckelten öffentlichen Beihilfen und fehlendem Versicherungsschutz sind die Selbstbehalte der Geschädigten zu hoch. Diese unerwünschten Wirkungen staatlicher Beihilfen legen einen Rückzug des Staates aus dem Risikotransfer nach Naturereignissen nahe. Die anderen Maßnahmen im Rahmen eines umfassenden Katastrophenschutzes (Finanzierung von Dämmen, Informationssystemen, der Feuerwehren) sollten jedoch fortgesetzt werden.

Die optimale Versicherungsform für Katastrophenversicherungen

Großflächige Naturereignisse, wie z. B. Hochwasser, betreffen viele Haushalte gleichzeitig. Die Einzelschäden sind deshalb in hohem Maß oder sogar vollständig miteinander korreliert und der für viele andere Risiken typische Ausgleich zwischen betroffenen und nicht betroffenen Haushalten funktioniert nur mehr teilweise. Durch die Korrelation der Einzelschäden entsteht ein nicht-diversifizierbarer Kumulschaden. *Marshall (1974)* zeigt anhand allgemeiner Überlegungen zwei funktionstüchtige Versicherungsprinzipien: das Transfer- bzw. Reserveprinzip und das Prinzip der Gegenseitigkeit.

Im Transfer- bzw. Reserveprinzip erfolgt der Schadenausgleich durch Umverteilung der Prämieinnahmen zwischen den Versicherten. Kumulschäden werden in diesem System über im Zeitverlauf aufgebaute Reserven abgesichert. Außerhalb des Versichertenkollektivs bieten Rückversicherungen oder neuerdings Katastrophenanleihen bzw. Katastrophenoptionen (*Doherty, 2000*) einen Schutz gegen vollständig korrelierte Schäden. Die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit eines Versicherungsunternehmens bildet das Eigenkapital.

In einem System auf Grundlage des Gegenseitigkeitsprinzips spielen Reserven nur eine untergeordnete Rolle. Hingegen haben die Versicherten in Jahren ohne Schadenfall Anspruch auf Rückzahlung des Überschusses im Versichertenkollektiv und müssen im Jahr mit einer Katastrophe einen Nachschuss leisten. Die Schäden werden also im System auf Gegenseitigkeit aus einer Kombination von im Voraus bezahlten Prämien und nachträglicher Gewinn- bzw. Verlustbeteiligung finanziert. Diese Konstruktion ermöglicht die Absicherung korrelierter Risiken innerhalb eines Versichertenkollektivs. Durch die Aufnahme von Rückversicherung kann in einem Vertrag nach dem Gegenseitigkeitsprinzip das verbleibende nicht-diversifizierbare Risiko teilweise abgegeben werden.

Versicherungen nach dem Transfer- bzw. Reserveprinzip benötigen hohe Rückversicherungsanteile, solange die eigenen Reserven niedrig sind. Dafür müssen teilweise hohe Risikoprämien gezahlt werden (*Froot, 2001*). *Doherty – Dionne (1993)* zeigen in einem theoretischen Modell, dass nur sehr risikoaverse Haushalte eine vollständige Rückversicherung und damit ein Transfersystem wählen würden. Die anderen Haushalte tragen vorzugsweise einen Teil des Kumulrisikos selbst und würden daher eine Versicherung auf Gegenseitigkeit bevorzugen.

Versicherungen nach dem Reserveprinzip haben eine ungünstige makroökonomische Nebenwirkung: Die Finanzierung des Kumulschadens durch die Auflösung großer Reservebestände kann einen hohen Preisdruck für Wertpapiere und Kapitalverluste erzeugen. Gleichzeitig steigt dadurch der Zinssatz, sodass private Aufräum- und Renovierungsarbeiten nicht nur über Preissteigerungen durch die hohe Nachfrage nach Aufräum- und Bauleistungen verteuert werden, sondern auch durch den Anstieg der Finanzierungskosten (*Doherty, 1997*). In der Versicherung auf Gegenseitigkeit müssen keine Reserven aufgelöst werden, sodass der Druck auf die Wertpapierpreise entfällt. Durch den Abzug an Kaufkraft aus den versicherten Haushalten (Nachschusszahlung) unterbleiben unter Umständen andere, vor dem Naturereignis geplante Bautätigkeiten bzw. die Baunachfrage wird in die Zukunft verschoben. Beide Effekte würden die Verteuerung von Aufräum- und Bauleistungen nach einer Katastrophe mildern, sie sind aber in Österreich als kleiner offener Wirtschaft von untergeordneter Bedeutung.

Der Abschluss von Versicherungsverträgen auf Gegenseitigkeit ist in der Schadenversicherung nur beschränkt möglich. So könnte z. B. eine Versicherung bei einem Versicherungsverein gezeichnet werden, der nur Naturkatastrophen absichert und der eine entsprechende Gewinn- bzw. Verlustbeteiligung anbietet. Einen solchen Versicherer gibt es in Österreich derzeit nicht. Eine weitere Lösung wäre ein Versicherungsvertrag bei einer Aktiengesellschaft. Dieser Versicherungsvertrag müsste jedoch entsprechende Gewinn- und Verlustbeteiligungen des Gegenseitigkeitsprinzips nachbilden. Eine dritte Möglichkeit wäre der Abschluss eines herkömmlichen Versicherungsvertrags bei gleichzeitigem Kauf der Aktien dieses Versicherungsunternehmens (dies sollte möglichst ein reiner Spezialversicherer sein; *Doherty – Dionne, 1993*).

Vorschlag für ein Risikotransfersystem im Bereich der Naturgefahren

Der Staat nimmt im österreichischen Risikotransfersystem im Bereich der Naturgefahren derzeit eine zentrale Rolle ein. Aus volkswirtschaftlicher Sicht müssen seine Ausgaben daran gemessen werden, wieweit sie zur Erfüllung der drei Zieldimensionen beitragen:

- Anreiz zur Vorbeugung,
- Auslösung schadenmindernder Aktivitäten im Ereignisfall sowie
- rasche und vollständige Kompensation zu vereinbarten Konditionen.

Die ersten zwei Ziele werden durch den Staat in angemessener Weise erreicht. Das dritte Ziel wird derzeit jedoch verfehlt, weil das bestehende Risikotransfersystem eine existenzbedrohende Schadenbelastung nicht ausreichend verhindert und die private Vorsorge schwächt. In einem ersten Schritt sollte daher die Gegenrechnung von Leistungen aus der Eigenvorsorge der Betroffenen unterbleiben. In diesem Fall muss jedoch sichergestellt sein, dass die gesamte Entschädigungssumme die Schadenhöhe nicht übersteigt. Zusätzlich sprechen zwei Aspekte für einen vollständigen Rückzug des Staates aus der Rolle des Versicherers: Im aktuellen System des steuerfinanzierten Katastrophenfonds wirken die schadenmindernden Anreize von risiko-

adäquaten Prämien nicht, und es entstehen existenzbedrohende Schadenbelastungen.

Falls sich der Staat aus dem Risikotransfer zurückzieht, stehen zwei alternative Systeme zur Verfügung: Die Gefährdeten tragen den Schaden selbst, oder ein Versicherungsmarkt übernimmt den Risikotransfer. Alle theoretischen Versicherungsmodelle legen nahe, dass Selbstversicherung (also die erste Variante) größere Wohlfahrtsverluste mit sich bringt.

Versicherungslösungen bieten in diesen Modellen eine optimale Alternative zur Selbstversicherung (siehe Kasten "Die optimale Versicherungsform für Katastrophenversicherungen"). Versicherungssysteme haben den Vorteil, dass über risikoadäquate Prämien schadenvermeidende und schadenmindernde Aktivitäten in optimalem Umfang ausgelöst werden. Die Instrumente dafür sind dem Gefahrenpotential entsprechende Prämien, Rabatte, Selbstbehalte und Inspektionen.

Versicherungsverträge auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit in Verbindung mit Rückversicherungen eignen sich hier besser als andere Organisationsformen des Versicherungsmarktes, weil sie sowohl das diversifizierbare als auch das nicht-diversifizierbare Risiko tragen können. Die Beteiligung am nicht-diversifizierbaren Risiko kann durch eine Rückversicherung gesenkt werden; für sie ist eine Risikoprämie zu zahlen. Im Fall effizienter Rückversicherungsmärkte ist dieses System Lösungen überlegen, in denen Rückstellungen über die Zeit aufgebaut werden oder der Staat eine Ausfallhaftung übernimmt (die Ausfallhaftung des Staates wirkt wie eine Prämien-subvention und vermindert dadurch die Anreizwirkung risikoadäquater Versicherungsprämien). Das Gegenseitigkeitsprinzip macht auch Deckungsbegrenzungen überflüssig – sie verletzen ja eines der drei wesentlichen Elemente eines effizienten Risikotransfersystems, indem sie in nicht vorhersehbarer Weise die vollständige Kompensation erlittener Schäden verhindern.

Die Einrichtung von Gefahrenzonenplänen, HORA und anderen Informationssystemen hat die Voraussetzungen zur Berechnung der Schadenverteilung durch Naturgefahren geschaffen. Das Angebot an Versicherungen zur Gefahrenübernahme sollte dadurch sichergestellt sein. Für das Zustandekommen eines Versicherungsmarktes müssen auf der Nachfrageseite einige Barrieren beseitigt werden. Dazu zählen die zu niedrige subjektive Einschätzung der persönlichen Bedrohung, die Verdrängung der Nachfrage durch öffentliche Beihilfen und die mangelnde Bereitschaft einkommenschwacher Haushalte zur Zahlung risikoadäquater Versicherungsprämien. Diese drei Hindernisse können durch eine Versicherungspflicht in Kombination mit einem Kontrahierungszwang überwunden werden. Dadurch ist es dem Staat möglich, sich glaubhaft aus der Katastrophenbeihilfe zurückzuziehen.

Während Aufgaben des Staates im Bereich des Risikomanagements wie etwa die Bereitstellung von Informationssystemen schon bisher weitgehend zufriedenstellend erfüllt werden, ist nach einem solchen Schritt die Abstimmung der staatlichen Vorsorgemaßnahmen mit den von der Versicherungswirtschaft eingebrachten Schätzwerten gefährdeter Vermögen in Risikozonen eine neue Herausforderung. Dies ermöglicht einen an Kosten-Nutzen-Kriterien orientierten Einsatz öffentlicher Mittel für Schutzbauten.

Der Übergang zu einem System mit verpflichtender Versicherung gegen Naturgefahren ist wahrscheinlich nicht ohne Widerstand möglich. Die subjektive Mehrbelastung potentiell Betroffener löst den bisher teils auf Steuerleistungen beruhenden Risikotransfer ab. Mehrere Elemente einer spezifischen Versicherungslösung können dazu beitragen, diesen Widerstand zu verringern: Über die Versicherungsprämie sollte keine Umverteilung erfolgen, sie sollte ausschließlich Risiken widerspiegeln. Durch Zusammenfassung verschiedener Elementargefahren in eine Bündelversicherung nimmt die Zahl der Betroffenen mit Versicherungspflicht zu, und gegebenenfalls können dank der größeren Streuung niedrigere Prämien angeboten werden. Viele dürften die Versicherungspflicht eher akzeptieren, wenn gleichzeitig die Steuerlast durch den Wegfall des öffentlichen Risikotransfersystems verringert wird.

Die Gewährung von Prämien-subsidien vermindert den Anreiz für potentiell Gefährdete zur Vermeidung von Schäden. Dennoch ist dies das am besten geeignete

Instrument, um eine durch die Versicherungspflicht auferlegte Belastung für benachteiligte Gruppen zu mildern. Durch eine Prämiensubvention könnte die finanzielle Belastung von Versicherten in Gebieten mit hohem Gefahrenpotential verringert werden (dazu zählen vor allem sozial Schwache, die sich aufgrund niedriger Grundstückspreise in gefährdeten Zonen angesiedelt haben). Eine Prämiensubvention durch Gebietskörperschaften dürfte notwendig sein, da diese (vor allem die Gemeinden) durch die Widmung gefährdeter Zonen zum Baugebiet die Höhe des Schadenpotentials mit beeinflusst wird. Eine (eventuell vorübergehend gewährte) Prämiensubvention sollte allerdings nur für bestehende Objekte und keinesfalls für neue zustehen.

Literaturhinweise

- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006A), Hochwasserrisikozonierung Austria, herausgegeben von der Sektion VII/5, Wien, 2006, <http://www.hochwasserrisiko.at> (abgerufen am 19. Februar 2007).
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.) (2006B), Auf dem Weg zu einem nachhaltigen Österreich. Indikatoren-Bericht Juni 2006, erstellt von Statistik Austria, Wien, 2006.
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2006C), Elektronische Daten zu den Ausgaben des Bundes für Schutzwasserbaumaßnahmen von Bundesflüssen und Interessentengewässern, Stand 5. 10. 2006, Abteilung VII/5, Wien, 2996 (mimeo).
- die.Wildbach und Lawinenverbauung, Wildbach und Lawinenverbauung in Österreich, Informationsbroschüre, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, o. J.
- Doherty, N. A., "Insurance Markets and Climate Change", Geneva Papers on Risk and Insurance, 1997, 22, S. 223-237.
- Doherty, N. A., "Innovation in Corporate Risk Management: The Case of Catastrophe Risk", in Dionne, G., Handbook of Insurance, Kluwer, Dordrecht, 2000, S. 503-539.
- Doherty, N. A., Dionne, G., "Insurance with Undiversifiable Risk: Contract Structure and Organizational Form of Insurance Firms", Journal of Risk and Insurance, 1993, 60, S. 187-203.
- Froot, K. A., "The Market for Catastrophe Risk: A Clinical Examination", Journal of Financial Economics, 2001, 60, S. 529-571.
- Habersack, H., Bürgel, J., Petraschek, A., Flood-Risk – Analyse der Hochwasserereignisse vom August 2002 – Synthesebericht, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, 2004.
- Hyll, W., Vettters, N., Pretenthaler, F., Analyse der Hochwasserereignisse vom August 2002 – Flood Risk, WP Ökonomische Aspekte TP 04, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, 2004.
- IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change), Climate Change 2007: The Physical Science Basis, Summary for Policy Makers, IPCC Secretariat, Genf, <http://www.ipcc.ch/SPM2feb07.pdf> (abgerufen am 2. Februar 2007).
- Laffont, J.-J., The Economics of Uncertainty and Information, M.I.T. Press, Cambridge MA, 1989.
- Land-, forst- und wasserwirtschaftliches Rechenzentrum GmbH, Elektronische Übermittlung der Adress.Certified (AC) Geo Daten 2005, Wien, 2006.
- Marshall, J. M., "Insurance Theory: Reserves versus Mutuality", Economic Inquiry, 1974, 12, S. 476-492.
- Mueller, D., Public Choice III, Cambridge University Press, Cambridge, 2003.
- Pretenthaler, F., Hyll, W., Türk, A., Vettters, N. (2004A), Internationale Erfahrungen mit nationalen Risikotransfersystemen im Zusammenhang mit Großschadenereignissen aus Naturkatastrophen. Analyse der Hochwasserereignisse von 2002 – Flood Risk, Studie im Auftrag des Umweltbundesamtes, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, 2004.
- Pretenthaler, F., Hyll, W., Türk, A., Vettters, N. (2004B), Finanzielle Bewältigung von Hochwasserschäden, Präsentation am 24. November 2004: Flood Risk – Analyse der Hochwasserereignisse vom August 2002. Strategien und Maßnahmen, Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien, 2004.
- Rothschild, M., Stiglitz, J., "Equilibrium in Competitive Insurance Markets: An Essay on the Economics of Imperfect Information", Quarterly Journal of Economics, 1976, 90, S. 629-650.
- Rudolf-Miklau, F., Hochwasser 2005, Ereignisdokumentation – Bericht Österreich. Hydrographischer Dienst – Bundeswasserbauverwaltung – Wildbach- und Lawinenverbauung, Bregenz, 2006.
- Schwarz, K., "Kapitalstockschtzung in der VGR", Statistische Nachrichten, 2002, (2), S. 124-127.
- Shavell, S., "On Moral Hazard and Insurance", Quarterly Journal of Economics, 1979, 93, S. 541-562.
- Sinabell, F., "Hochwasserschutzmaßnahmen aus ökonomischer Sicht", in Sinabell – Trimmel (2004).
- Sinabell, F., Trimmel, S., Ökonomische Analyse von schadensmindernden Maßnahmen im Hochwasserschutz, WIFO, Wien, 2004, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25290&typeid=8&display_mode=2.
- Sinabell, F., Url, Th., Versicherungen als effizientes Mittel zur Risikotragung von Naturgefahren, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28181&typeid=8&display_mode=2.

Statistik Austria, Gebäudezählung, Wien, 2001.

Statistik Austria, Auf dem Weg zu einem nachhaltigen Österreich. Indikatoren-Bericht, Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, 2006, http://www.nachhaltigkeit.at/strategie/pdf/indikatorenbericht/IndikatorenBericht_2006_080606.pdf (abgerufen am 19. Februar 2007).

Swiss Re, "Natural Catastrophes and Man-made Disasters 2005", sigma, 2006, (2).

Winter, R. A., "Optimal Insurance under Moral Hazard", in Dionne, G., Handbook of Insurance, Kluwer, Dordrecht, 2000, S. 155-183.

Zweifel, P., Eisen, R., Versicherungsökonomie, Springer, Berlin, 2000.

Efficient Risk Management for Natural Hazards – The Example of Flood Hazards – Summary

Austria's exposure to natural hazards is particularly high. However, besides natural perils, deficiencies in collective and individual risk management also contribute to the high level of damage caused. In recent years, floods resulted in substantial losses in Austria (approximately € 2.9 billion in 2002 and € 0.6 billion in 2005). As a rule, the macroeconomic losses by far exceed the amount of direct property loss, since natural disasters are usually accompanied by ecological damage. Due to inadequate spatial planning, 12 percent of the building stock in Austria is potentially at risk and almost 9 percent is classified as highly at risk through flooding. A greater emphasis on preventive efforts is an essential prerequisite for an efficient system of risk management capable of meeting future challenges. Efficient risk sharing comprises the withdrawal of the state from the indemnification of losses, broad (and mostly obligatory) insurance coverage for those potentially at risk, and comprehensive state involvement in preventive efforts, disaster protection and emergency relief in the event of extreme occurrences.

Die letzten 12 Hefte

- 6/2006 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Leichte Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2005 • Ralph Brunner, Gerhard Schwarz, Kapazitätsauslastung und Umsätze in der österreichischen Sachgütererzeugung • Peter Huber, Peter Mayerhofer, Gerhard Palme, Martin Feldkircher, Centrope als zentrale Übergangsregion in Europa
- 7/2006 Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen, Exporte und Investitionen beleben die Konjunktur. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2006 • Alois Guger, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen, Finanzierung des öffentlichen Gesundheitswesens • Rahel Falk, Die Wiener "Creative Industries" im Spannungsfeld von Technologie- und Kulturpolitik
- 8/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Ausweitung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2006 • Hedwig Lutz, Transitarbeitsplätze als arbeitsmarktpolitisches Instrument. Evaluierung der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds • Susanne Sieber, Direktinvestitionen österreichischer Unternehmen in Ost-Mitteuropa
- 9/2006 Alois Guger, 2005 internationale Lohnstückkostenposition unverändert • Franz R. Hahn, Ertragsentwicklung und Wettbewerbsbedingungen im österreichischen Bankensektor • Daniela Kletzan, Karl W. Steininger, Gesamtwirtschaftliche Effekte von klimarelevanten Maßnahmen im Rahmen der Umweltförderung im Inland
- 10/2006 Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung hat voll eingesetzt – auch 2007 robustes Wachstum. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2006 • Thomas Url, 2005 ausgezeichnetes Geschäftsjahr für die österreichische Versicherungswirtschaft • Wilfried Puwein, Langfristige Auswirkungen einer Energieverteuerung auf den Verkehr
- 11/2006 Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen, WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation • Franz R. Hahn, Effizienz der österreichischen Banken. Eine Best-Practice-Analyse • Christine Mayrhuber, Pensionshöhe und Einkommensersatzraten nach Einführung des Allgemeinen Pensionsgesetzes • Oliver Fritz, Franz Sinabell, Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU
- 12/2006 Martin Falk, Fabian Unterlass, Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum • Sandra Steindl, Potentialwachstum in Österreich. Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumschancen • Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber, Finanzierungsalternativen zum EU-Budget • Hans Pitlik, Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007 2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus
- 1/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturdynamik bleibt hoch – Wachstum verlangsamt sich erst 2008. Prognose für 2006 bis 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2006 • Michael Peneder, Martin Falk, Werner Hölzl, Serguei Kaniovski, Kurt Kratena, WIFO-Weißbuch: Technologischer Wandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge in Österreich seit 1990 • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Birgit Buchinger, Ulrike Gschwandtner, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analysen: Methodische und konzeptionelle Grundlagen • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analyse für Oberösterreich. Ausgewählte Teilergebnisse
- 2/2007 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Außerordentliche starke Ausweitung der Investitionen 2007. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2006 • Stephan Schulmeister, Weltwirtschaftswachstum beschleunigt sich, Leistungsbilanzungleichgewichte bleiben hoch. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2011 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Österreichische Wirtschaft wächst mittelfristig kräftig. Mittelfristige Prognose für die Jahre 2007 bis 2011 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Autobahn- und Schnellstraßennetzes in Österreich • Daniela Kletzan, Margit Schratzenstaller, Umweltsteuern in Österreich: Theorie des Föderalismus und empirische Ergebnisse • Lena Fröschl, Gerlinde Gutheil-Knopp-Kirchwald, Wilfried Schönböck, Zur Nachhaltigkeit des horizontalen Finanzausgleichs in Österreich im Licht der Siedlungsentwicklung
- 3/2007 Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Wirkt die Arbeitsmarktförderung in Österreich? Überblick über Ergebnisse einer Evaluierung der Instrumente der Arbeitsmarktförderung in Österreich • Michael Böheim, WIFO-Weißbuch: Wettbewerb und Regulierung • Werner Hölzl, Peter Huber, Serguei Kaniovski, Michael Peneder, WIFO-Weißbuch: Gründungen, Schließungen und Entwicklung von Unternehmen. Evidenz für Österreich • Yvonne Wolfmayr, Peter Mayerhofer, Jan Stankovsky, WIFO-Weißbuch: Exporte als Wachstumsmotor. Maßnahmen zur weiteren Belebung der Ausfuhr • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Thomas Url, WIFO-Weißbuch: Modellsimulationen wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung
- 4/2007 Markus Marterbauer et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2006: Konjunkturaufschwung gewinnt an Dynamik • Ina Meyer, Nachhaltige Mobilität und Klimaökonomie • Brigitte Gebetsroither, Michael Getzner, Karl W. Steininger, Quantitative Evaluierung klimarelevanter verkehrspolitischer Maßnahmen in Österreich
- 5/2007 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Weitere Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2006 • Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftswachstum in den MOEL zunehmend durch heimische Nachfrage getragen • Peter Huber, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Im Konjunkturaufschwung 2006 Wachstumsvorsprung im Westen Österreichs • Alois Guger, WIFO-Weißbuch: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung

WIFO

 **WORKING PAPERS**

- 290/2007 **The Interaction Between the Aggregate Behaviour of Technical Trading Systems and Stock Price Dynamics**
Stephan Schulmeister
- 291/2007 **Performance of Technical Trading Systems in the Yen/Dollar Market**
Stephan Schulmeister
- 292/2007 **From Ecological Footprint to Ecological Rent: An Economic Indicator for Resource Constraints**
Kurt Kratena
- 293/2007 **Development of the Distribution of Household Income in Austria**
Gudrun Biffi
- 294/2007 **Aggregate Trading Behavior of Technical Models and the Yen/Dollar Exchange Rate**
Stephan Schulmeister

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>